Heute auf Seite 3: „Adlon“ – Eine Legende erwacht

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 48 – Folge 42 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 18. Oktober 1997 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

CDU-Bundesparteitag:

Goldener Herbst des Patriarchen

In der Messestadt Leipzig lief alles nach dem altbewährten Motto „Weiter so“

Der Herbst des Partriarchen Helmut Kohl zeigt sich von der goldenen Seite. Die Delegierten des CDU-Parteitages in Leipzig lagen dem Kanzler der Einheit zwar nicht zu Füßen. Aber der Oggersheimer dürfte seine Freude an braven Unions-Söhnen und -Töchtern gehabt haben.

In der Sachsen-Metropole, wo 1989 mit Großdemonstrationen („Wir sind ein Volk“) der Einheit der Weg gebahnt wurde, sollte nach dem Willen einiger Nachwuchsfunktionäre eine Wende in der CDU stattfinden, Kohl zum Verzicht auf den Parteivorsitz in zwei Jahren gedrängt werden.

Doch schon drei Stunden nach dem Auftakt kam keine Wende, sondern das Signal zum „Weiter so“. Zweieinhalb Minuten trommelnder Applaus, als Kohl erklärte: „Und genau das will ich tun – mich der Verantwortung stellen und meine Pflicht tun. Deswegen kandidiere ich erneut für das Amt des Bundeskanzlers.“

Die Kritiker – angefangen vom agilen Junge-Union-Chef Klaus Escher bis zum „Sachsen-König“ Kurt Biedenkopf – konnten einpakken. Escher sagte nur kleinlaut, „daß mein Vorstoß jetzt beendet ist“, und schlüpfte in die Rolle des braven Enkels, der seine kleinen Aufmüpfigkeiten bereut und auf die großväterliche Milde des Bonner Regenten hofft. So wurden aus den Jungen Wilden „Junge Milde“. Fröhlich konnte Parteigeneral Peter Hintze ein „Ende des Familienstreits“ verkünden.

„Hier“, freute sich ein Delegierter, „findet nichts mehr statt.“ Das entsprach dem Parteigefühl: Die CDU wollte eine Familienfeier, aber keine Streitereien und Grabenkämpfe ums Führungspersonal. Das Parteivolk will mit Kohl in den Wahlkampf ziehen und die Wahlen gewinnen. Und Kohl, ein Profi in der Machtausübung, hatte bereits vor dem Leipziger Treffen nichts dem Zufall überlassen. Schon die Beschlußfreude in der Bonner Koalition gehörte zum Kanzler-Plan: Soli-Zuschlag runter, Eurofighter bestellt, Lauschangriff beschlossen, Sexualstrafrecht verschärft und Rentenreform auf den Weg gebracht.

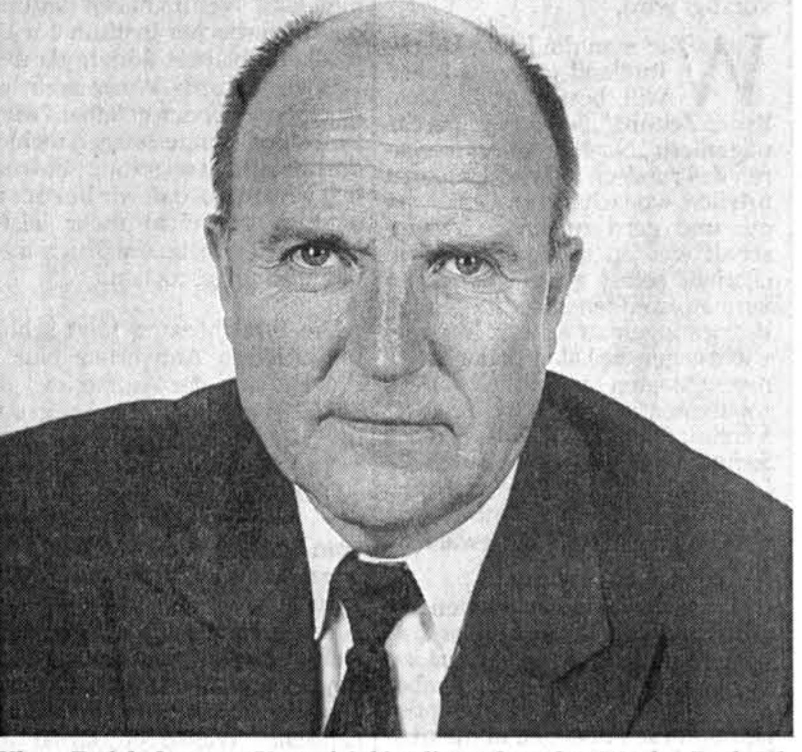
Damit war garantiert, daß aus dem Säuseln des Unmuts kein Orkan des Protests gegen das Präsidium werden würde. Wer vor Leipzig „veraltetes institutionelles Denken“ (Escher) in der Kohl-CDU anprangerte, erlebte schon in den Delegiertenbesprechungen sein blaues Wunder. Denn die von ihm ohnehin überzeugten Delegierten mußte der Kanzler nicht mehr mit einer Blut-Schweiß-Tränen-Rede wie 1994 in Hamburg auf seine Seite ziehen. Es reichten zwei Stunden Leipziger Allerlei, in denen Kohl aber die Stimmung der Zuhörer traf: „Vor uns liegt eine harte Wegstrecke. Und ich tue meinen Job.“

Im Kammerton, aber nicht ungeschickt, nahm der Kanzler die SPD in die Zange. „Sie hat zwei Kandidaten. Die beiden haben eines gemeinsam: die schlechteste Leistungsbilanz unter den Ministerpräsidenten“, macht er Oskar Lafontaine und Gerhard Schröder platt. Wer sein Bundesland nicht regieren könne, „der kann Deutschland nicht regieren.“ Schröder, der jetzt Ruhe und Ordnung fordere, sei „Gastgeber der Chaostage von Hannover: Selten hat jemand so dreist versucht, die Menschen zu täuschen.“ Lafontaine habe „erst die Bergleute aufgehetzt. Als es um Entscheidungen ging, hatte er sich längst in die Büsche geschlagen.“

Während der Kanzler-Rede wurden Sympathien deutlich: Mit Riesenbeifall bedachte das Parteivolk Kohls Dank an den Fraktionsvorsitzenden Wolfgang Schäuble, obwohl dieser kritisch von „gewissen Ermüdungsprozessen“ in der Partei gesprochen hatte. Die Kronprinzen-Option besteht aber weiter. Nur müde wurde geklatscht, als der CDU-Chef seinem CSU-Kollegen Theo Waigel für dessen Arbeit in einem „der schwierigsten und undankbarsten Ämter in unserer Republik“ dankte. Der Klatschpegel zeigte gnadenlos, wer beliebt ist (Schäuble) und wer nicht (Waigel).

Kohl forderte neues Denken, Mut zur Selbständigkeit und zu europapolitischen Visionen: „Die Visionäre sind die wahren Realisten vor der Geschichte.“ Über die Differenzen mit dem bayerischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber über Europa-Politik und -währung verlor er kein Wort. Die Euro-Währung werde ebenso kommen wie der Wirtschaftsaufschwung in Deutschland. Der Abbau an Arbeitsplätzen sei gestoppt, die Wende auf dem Arbeitsmarkt in Sicht.

Die Wende am Arbeitsmarkt im nächsten Jahr hat Kohl schon lange fest eingeplant. Kommt der Aufschwung, so Kohls Kalkül, hat er den Sieg bei der Bundestagswahl fast schon in der Tasche. **H. Leersch**



Klaus Zwickels neues Kampfziel ist die 32-Stunden-Woche. Dadurch will der IG-Metall-Chef die Arbeit umverteilen und die Arbeitslosigkeit überwinden. Unrealistischer geht's kaum. Bereits die Senkung der Arbeitszeit von 40 auf 35 Stunden führte nicht zu mehr Arbeitsplätzen, sondern zu mehr Arbeitslosen. Foto dpa

Was will Paris? / Von Gerhard Reddemann

Es war nicht gerade die Art des feinen Mannes, als Rußlands Präsident Boris Jelzin und sein französischer Kollege Jacques Chirac vor den versammelten Präsidenten der Europarats-Staaten Deutschlands Bundeskanzler Helmut Kohl dazu einluden, alljährlich mit ihnen auf einem „Gipfel“ über Europa zu beraten. Europa verträgt derartige Führungsgremien nicht besonders. Und ein Gremium, das wichtige Staaten ausschließt, muß eher kontraproduktiv sein. Mindestens die USA und Großbritannien wurden zurückgesetzt. Aber: Der überraschte Kanzler hatte gute Miene zum undurchsichtigen Spiel zu machen.

Seit den Tagen von Charles de Gaulle und Konrad Adenauer arbeiteten Deutsche und Franzosen exklusiv miteinander. Manches, was sich in Europa positiv herausbildete, wäre ohne diese staatliche Zweierbeziehung nicht entstanden. Die Kontakte überstanden selbst heftige Schwankungen und führten die Briten näher an das ungeliebte Europa heran. Das durch Husarenstreiche mit dem undurchsichtigen Russen zu gefährden, ist mindestens leichtsinnig.

Aber Jacques Chirac ist eben ein alter „Gaullist“ – ohne das Format des Generals. Er träumt, Frankreich in den Kreis der Weltmächte zurückzuholen, und sei es gemeinsam mit den Deutschen. Der Vorschlag Jelzins in einer Elsässer „Wynstub“, einen Dreier-Gipfel ohne Washington und London für Europas Probleme einzurichten, war für Frankreichs Präsidenten einfach zu verlockend.

In seinem sozialistischen Premierminister Lionel Jospin fand er keinen Widerpart, obwohl Jospin einen Zweiergipfel ohne Deutschland lieber gesehen hätte. Ihm ist der deutsche Einfluß auf dem alten Kontinent ohnehin zu groß. So hatte er vor Chiracs Pilgerfahrt nach Moskau den Versuch unternommen, gemeinsam mit Italien und Belgien das europäische Ruder herumzureißen. Ihn treibt die wenig realistische Sorge, daß eine Aufnahme etwa Polens in die Europäische Union den Einfluß des östlichen Nachbarn Deutschland noch größer werden ließe.

Die Rentenreform bleibt Stückwerk

Die Opposition spielt mit der Alterssicherung der nachwachsenden Generation

Zum erstenmal in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland hat der Bundestag eine Rentenreform kontrovers entschieden. Bisher hatten sich – unabhängig von den Machtverhältnissen im Parlament – Regierung und Opposition stets auf eine parteiübergreifende Regelung verständigt. Das Scheitern aller Versuche, zwischen Koalition und SPD Brücken zu bauen, verspricht eine Rentenwahlschlacht voll niedrigster Polemik. Das Signal dafür gab der SPD-Sozialexperte Rudolf Dreßler mit der infamen Unterstellung an die Adresse der Regierung: „Sie wollen den Leuten an die Renten!“

Nichts, aber auch gar nichts ist wahr davon. Unser Rentensystem muß reformiert werden, wenn es nicht in wenigen Jahrzehnten kollabieren soll. Der Grund: Die Deutschen leben länger und bekommen weniger Kinder als zu der Zeit, da auf der Grundlage des Generationenvertrages die gesetzliche Rentenversicherung nach dem Kriege neu geordnet wurde. Fast alle standen damals vor dem Nichts, die Ersparnisse fürs Alter waren verloren.

Um die Älteren vor einem Lebensabend im Elend zu bewahren, beschloß der Deutsche Bundestag, daß die erwerbstätige Generation und deren Arbeitgeber die Rente der Elterngeneration sichern sollten. Da die Rente überdies an die Lohnzuwächse der Arbeitnehmer gekoppelt wurde, konnte das Rentenniveau stetig angehoben werden. In dem Augenblick aber, da infolge steigender Lebenserwartung die Zahl der Rentner wächst und infolge Geburtenrückgangs die der Erwerbstätigen abnimmt, gerät dieses System aus den Fugen – weil Arbeitnehmer und Wirtschaft die Belastungen nicht mehr tragen können, die ihnen durch den damit zusammenhängenden unaufhaltsamen Anstieg der Rentenbeiträge aufgebürdet werden.

Auf eine solche Entwicklung steuern wir zu; und jede Reformverzögerung bringt uns dem Zusammenbruch des Rentensystems näher. Deshalb mußte gehandelt werden – im Interesse der Rentner und der nachwachsenden Generation. Verhängnisvollerweise verweigert sich die Opposition, obwohl die Zahlen eine dramatische Sprache sprechen. So bleibt die vom Bundestag beschlossene Reform so lange Stückwerk, bis die SPD ihre Blockadepolitik im Bundesrat aufgibt.

Drei Hauptelemente umfaßt das Reformkonzept der Koalition: Die Renten sollen langsamer steigen als bisher (aber keineswegs reduziert werden); der Bund soll durch Zuschüsse in die Rentenkasse eine weitere Erhöhung der Rentenbeiträge verhindern; die Arbeitnehmer sollen durch eine große Steuerreform soweit entlastet werden, daß sie sich (wenn sie wollen) ohne Abstriche an der „Lebensqualität“ noch eine zusätzliche Alterssicherung leisten können.

Davon kann nur Punkt eins Gesetz werden, weil hiergegen der Bundesrat nichts ausrichten kann. Punkt zwei, der mit einer geringfügigen Mehrwertsteuererhöhung verbunden ist, sowie die allgemeine Steuersenkung werden vom Bundesrat verhindert. Damit liegt die Verantwortung für eine krisenhafte Entwicklung unseres Rentensystems bei der SPD. Die Koalition hat ihre Pflicht getan. **Elimar Schubbe**

DIESE WOCHE

Die Entwicklung in Rom und Brüssel war für Jospins Ideen eher hinderlich. Italiens Regierungschef Romano Prodi, der gern mit zum Komplott gehörte, ist alles andere als ein dafür notwendiger „Rocher de Bronce“, Belgiens Premier Dehaene besitzt kaum Chancen, über die nächste Wahl zu kommen. Prodi, der derzeit in der Uno einen ständigen deutschen Sicherheitsrats-Sitz zu verhindern sucht, zeigte sich über die Dreier-Gipfel-Idee im Straßburger Palais de L'Europe deutlich verärgert. Der angeschlagene italienische Regierungschef hat genug von einer Kollaboration mit Paris, wenn Deutschland so bevorzugt wird.

Wie man die Jelzin-Idee in Rußland gewertet sehen will, beschrieb die Moskauer Zeitung „Sewodnja“ bereits ungeniert: „Nach den Kommentaren des russischen Präsidenten zu urteilen, wonach das große Europa gut und gern zu einer Gemeinschaft werden kann, die ihre Sicherheit selbst zu gewährleisten vermag, müßten die dreiseitigen Begegnungen zu einem Gegengewicht gegen die Diktatur der Vereinigten Staaten hinsichtlich der europäischen Sicherheit werden. Die Vereinigten Staaten wollen diese Sicherheit ausschließlich durch die Einbeziehung einer immer größeren Zahl von Staaten Zentral- und Osteuropas in die Nato gewährleisten.“

Das geht nach Jahrzehnten sowjet-russischer Diktatur über Ost- und Mitteleuropa haarscharf an der Realität vorbei, zeigt aber schlagartig die russischen Intentionen und die Fußangel, in die man Deutschland hineinpressen will. Insofern müssen wir Frankreich derzeit mit anderen Augen ansehen, als wir es seit den 60er Jahren gewöhnt waren, und schnell verdeutlichen, daß die USA auch heute noch die Macht sind, die für Europas Sicherheit die beste Garantie darstellt. Auch für ein durchaus selbstbewußt gewordenes Europa.

Systemauswüchse:

Das Zerrbild vom Sozialstaat wächst

Ein Drittel volkswirtschaftlicher Leistung wird über Sozialkassen umverteilt

Ludwig Erhard, der Vater der Sozialen Marktwirtschaft, hatte schon vor Jahrzehnten gewarnt: „Nichts ist in der Regel unsozialer als der sogenannte Wohlfahrtsstaat. Solche ‚Wohltat‘ muß das Volk immer teuer bezahlen, weil kein Staat seinen Bürgern mehr geben kann, als er ihnen abgenommen hat.“ Wer im neuen Jahrbuch des Allensbacher Instituts für Demoskopie blättert, könnte glauben, Ludwig Erhards Worte seien auf fruchtbaren Boden gefallen. 76 Prozente der Bundesbürger meinen, der Sozialstaat sei so unerschwinglich geworden, daß wir ihn uns eigentlich gar nicht mehr leisten könnten. Doch die Anspruchsmentalität ist ungebrochen.

Die Ernüchterung folgt schnell bei weiteren Antworten: Nur 26 Prozent sind der Auffassung, der Sozialstaat sei zu üppig geworden. 64 Prozent meinen, der Staat könne gar nicht genug Sozialleistungen ausschütten. Hier fliegt die Politik der Bonner Herz-Jesu-Apostel vom Schlage eines Norbert Blüm wie ein Bumerang auf die Urheber zurück. Wer – wie die deutschen Gutmenschen – den Erfolg der Sozialpolitik an der Höhe ihrer Zahlungen mißt, wird die gerufenen Geister nicht mehr los. Das amerikanische Wallstreet-Journal erkannte bereits, ein allzu großzügiges Sozialsystem in Deutschland habe die Arbeitsethik verdorben.

Daß etwas gegen die Auswüchse des Solzialsystems und gegen Mißbrauch getan werden muß, steht in jeder Bonner Regierungserklärung. Auch von der Opposition kommen ähnliche Töne. Doch die innere Überzeugung der politischen Klasse ist nicht so gefestigt. Nur 53 Prozent der von Allensbach befragten Politiker waren der Auffassung, daß man sich diesen Sozialstaat nicht mehr leisten könne. In Deutschland werden derzeit jährlich über eine Billion Mark über die verschiedenen Sozialkassen umverteilt. Das ist etwa ein Drittel der gesamten volkswirtschaftlichen Leistung. In anderen europäischen Ländern ist es ähnlich. Einschneidende Reformen finden kaum statt.

Die Unternehmer, ohnehin unter den höchsten Arbeitskosten in Europa stöhnend, fordern zu 84 Prozent Abstriche bei den Sozialsystemen. Zwar zweifeln zwei Drittel der Deutschen an der Sicherheit der Renten, aber Kürzungen in den Sozialsystemen, um Geld zu sparen, halten 57 Prozent für undenkbar. „Unsere Landsleute spüren zwar den schleichenden Niedergang, wollen ihn aber nicht wahrhaben. Daher geben sich große Teile der Bevölkerung überzeugt, daß die sozialen Sicherungssysteme ausgebaut werden müßten“, schreibt der Berliner Historiker Arnulf Baring. Umfassende soziale Sicherung sei selbst bei niedrigen Steuern möglich, glaubt eine Mehrheit der Befragten. Der Welt-Journalist Peter Gillies wundert sich über solche Ansichten: „Geld wird im Himmel gedruckt und auf Erden verbraucht.“

Ähnliche Kuriositäten im Bewußtsein – man könnte auch vom St.-Florians-Prinzip sprechen – entdeckte Allensbach in der Gesundheitspolitik: Eine große Mehrheit vertritt die Ansicht, daß die Beiträge zu hoch sind. Eine höhere Selbstbeteiligung an den Gesundheitskosten, die zu einer Beitragssenkung führen würde, wird jedoch von dieser Mehrheit abgelehnt.

Man kann es auch spöttisch ausdrücken: Der Sozialstaat macht keine Probleme. Er ist das Problem. Einer der Politiker, die akute und schnell wirkende Maßnahmen verlangen, ist der bayerische Ministerpräsident Edmund Stoiber: „Wir müssen uns wieder deutlich vor Augen führen, daß jede Mark, die unser Sozialsystem ausgibt, erst erwirtschaftet werden muß.“ Geld dürfe nur denjenigen gegeben werden, die es tatsächlich brauchen.

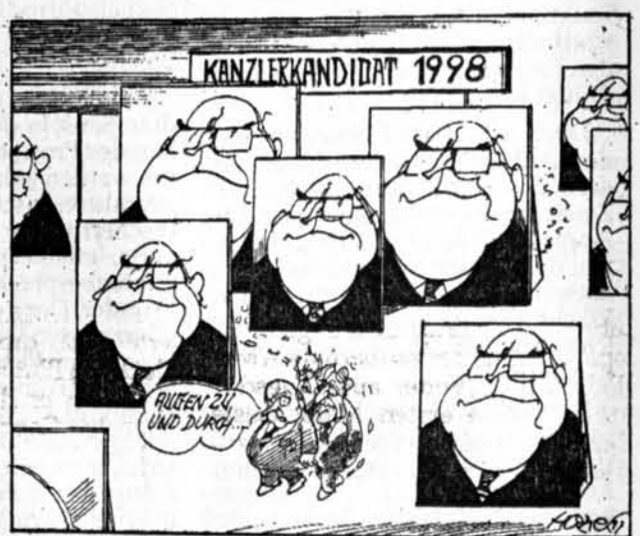
Der Redakteur der angesehenen britischen „Times“, Kaletsky, meint, die Bundesbürger könnten nicht alles zugleich behalten. Die stärkste Währung der Welt, den höchsten Lebensstandard der Welt, den längsten Urlaub und den größten sozialen Schutz der Welt. „Die Deutschen werden irgendeine ihrer heiligen Kühe schlachten müssen, um sich aus dem derzeitigen wirtschaftlichen Morast herauszuziehen.“ **HL**

Oderflut:

Die Rache der Postkünstler

Die Oderflut war auf brandenburgischer Seite noch viel verheerender, als es uns die Massenmedien und die Politiker weismachten: So ist das Amt Lenzen zur Gänze weggeschwemmt worden. Die Ortsteile Aurith und Thälmann-Siedlung der Gemeinde Ziltendorf wurden gar ans rechte Oderufer gespült – und sind damit unter polnische Verwaltung geraten. Bonn, Warschau und die Landesregierung in Potsdam haben uns das ebenso verschwiegen wie Presse, Hörfunk und Fernsehen. Daß sogar die Flutopfer sich in Schweigen hüllten, läßt Böses ahnen – Bestechung? Sollte mit allen Mitteln eine brisante politische Auseinandersetzung um die Flutfolgen verhindert werden?

Der Kunstbeirat der Post ist bei der Aktion Füllhorn allem Anschein nach vergessen worden und hat sich nun dafür gerächt – mit der Sonderbriefmarke „Hochwasserhilfe“ samt dazugehörigem Ersttagsblatt. Dort nämlich dokumentiert die Post millionenfach ihre politisch-geographische Deutung der Flutkatastrophe ... **E. S.**



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine“

„Abgeordnete für die Sache Gottes“?

CDU-Politiker Rudolf Titzck rechnet mit „IV. Nordelbischer Synode“ ab

Sie nennen sich gern das „Parlament der Protestanten“, und wer darin sitzt, der fühlt sich als „Abgeordneter für die Sache Gottes“ – die Synodalen der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (NEK), zuständig für Hamburg und Schleswig-Holstein.

In den letzten Jahren machte sie vor allem von sich reden, weil sie zu nahezu jedem aktuellen politischen Thema ihr Urteil abgab und dabei deutlich erkennen ließ, daß der verbreitete Witz einiges an Wahrheit enthält, der da besagt, die größte linke Organisation in Deutschland sei die evangelische Kirche.

Nach Hans Apel, dem streitbaren Ex-Minister der SPD, riß nun einem weiteren lutherischen Christen der Geduldsfaden. Unter der Überschrift „Es ist genug!“ veröffentlichten die Zeitungen des Schleswig-Holsteinischen Zeitungsverlages, an der Spitze das „Flensburger Tageblatt“, das als einzige Zeitung im nördlichsten Bundesland gelegentlich konservative Gedankengänge durchschimmern läßt, eine ganze Seite mit „kritischen Anmerkungen zur IV. Nordelbischen Synode“ des früheren prominenten CDU-Politikers Rudolf Titzck, Innenminister und jahrelang dann Landtagspräsident in Kiel. Er wirft der Synode vor, sie betreibe seit Jahren eine Anbiederung an den Zeitgeist. Mit allerlei modischem Schnickschnack wie Schnuppermitgliedschaften, Denkfabriken, Projektgruppen werde eine Scheinaktivität entwickelt, um den „Konzern Kirche“ am Leben zu erhalten. Der Glaube an Christus spiele kaum noch eine Rolle.

„Eine Kirche, die Gott so wenig respektiert (wie die NEK), verwirkt das Recht, ernst genommen zu werden ... Vor dem Zeitgeist segelt man meist in die falsche Richtung. Diese (Amts-)Kirche hat keine Zukunft!“

Titzck wirft den leitenden Persönlichkeiten der Synode „geistliche Irreführung und Desinformation in der kirchlichen und gesellschaftlichen Öffentlichkeit“ vor. „Es gibt kaum ein Feld der allgemeinen Politik, das die IV. Synode nicht beackert und dabei zugleich von ihrer mangelhaften Sachkompetenz Zeugnis abgelegt hätte: Wirtschaft und Finanzen; Landwirtschaft; Energie; Umwelt und Tierschutz; Technologie; Entwicklung; Soziales und Gesundheit; Ausländer und Asyl; Einwanderung; Vermögen; Gesellschaft; Minderheiten; Welthandel; Recht; Weltwirtschaft und Gerechtigkeit; Frauen; Sexualität u. v. m. Synodale als politische Generalisten! Pastoren und Gemeindehelferinnen als Weltökonomen! So wird das Glaubenswort der Kirche Jesu Christi ... durch Inkompetenz in Fragen alltäglicher Politik diskreditiert. Dagegen ist von dem einzigen Herrn unserer Kirche – Jesus Christus – und von den Lebensfragen, auf die die Mehrheit der Gemeindemitglieder in Nordelbien eine Antwort sucht, vergleichsweise wenig die Rede gewesen.“

„Geistliche Irreführung und Desinformation kirchlicher Öffentlichkeit“

Er fragt, welche Vollmacht diese Synode überhaupt habe. „Die 140 Mitglieder werden in einem für das Kirchenvolk völlig undurchsichtigen, nicht nachvollziehbaren und gerichtlich nicht nachprüfbaren Verfahren durch 37 verschiedene kirchliche Gremien am Kirchenvolk vorbei in die Synode gewählt, ernannt oder berufen ... Die Nordelbische Synode ist nicht durch das Kirchenvolk legitimiert!“ Und er konstatiert, daß „die ‚fortschrittliche‘ Mehrheit in der Synode mit der schweigenden Mehrheit der Gemeindemitglieder nicht übereinstimmt.“

Belege dafür, daß die Synode „nicht für die Sache Gottes steht“, sind für ihn Stellungnahmen der Synode u. a. für die vorsätzliche Tötung wehrloser und schutzloser ungeborener Kinder als Ausdruck des Selbstbestimmungsrechtes schwangerer Frauen; für die zeitgeistgerechte sexuelle Befreiung; für die Segnung von Menschen in gleichgeschlechtlichen und eheähnlichen Gemeinschaften, „für die Inkaufnahme einer nachhaltigen Beschädigung von christlicher Ehe und Familie, für die synodale Bereitschaft, unsere Pastorate für ‚wilde Ehen‘, für homosexuelle Pastoren und lesbische Pastorinnen zu öffnen“. Und er fragt: „Ist das etwa die Sache Gottes?“

Der linkslastigen Präsidentin Lingner, hamburgische Senatsdirektorin, und der nicht weniger linken Bischöfin Jepsen wirft er vor, sie hätten Nordelbien geistlich gespalten, durch Politisierung und Polarisierung den Wandel der Volkskirche zur Minderheitenkirche beschleunigt und in vielen Gläubigen Zweifel geweckt, ob diese Kirche noch ihre Kirche sein kann. „Der Volkskirche kommt das Volk abhanden.“

Zu retten sei die Kirche nur, „wenn sie sich wieder auf ihre eigentliche Aufgabe besinnt: Verkündigung des unverfälschten Wortes Gottes, Seelsorge, Unterricht, Diakonie.“

Die Philippika konnte nicht verhindern, daß die umstrittene Elisabeth Lingner als Präsidentin wiedergewählt wurde. Allerdings gaben ihr nur 71 Synodale die Stimme; 52 stimmten für einen Gegenkandidaten, der sich als Mann der liberalen Mitte bezeichnete und sich ebenso wie die Synode nachdrücklich von Titzcks klaren Worten distanzierte.

Hans-Joachim v. Leesen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Elimar Schubbe

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Ostpreußen heute, Wissenschaft:** Dr. Jan Heitmann; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Pierre Campguilhem (Paris), Helmut Kamphausen (Gartow), Eleonore Kutschke (Allenstein/Stettin), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Paul Polak (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 11,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 14,90 DM monatlich, Luftpost 21,40 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 23a. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.



Telefon (0 40) 41 40 08-0

Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50

Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41

Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42

Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Hauptstadt:

„Adlon“ – Eine Legende erwacht

Wo Chaplin, Caruso und die Söhne Mussolinis einst abstiegen

Von UWE GREWE

Ein aufgeregter Mann tauchte im Mai 1919 in der Bar des Hotel „Adlon“ auf und rief außer Atem nach einer Schere. Der Mann an der Bar hatte keine zur Hand und rief einen Pagen, sie zu besorgen. Der Mann, es war der schon damals berühmte Operettenkomponist Eduard Künnecke, wandte sich an die Gäste in der Bar: „Eine Schere, schnell eine Schere!“ Ein vornehmer Herr stand auf und trat auf den Komponisten zu: „Doktor Benn. Ich bin Arzt – kann ich Ihnen helfen?“ Sein Gegenüber wiederholte: „Eine Schere, schnell eine Schere!“ Der Arzt und Dichter Gottfried Benn nahm eine Schere aus der Brusttasche, wie sie zum Schneiden von Mullbinden verwendet werden, und fragte: „Wo sitzt der Verband?“ Künnecke legte seine Jacke, „den Rock“, wie man damals sagte, ab und zog seinen linken Hemdsärmel weit über die Hand: „Schneiden Sie bitte hier durch!“

Da begannen Dr. Benn und umstehende Neugierige laut zu lachen. Die ganze Manschette war voller Notenlinien und Noten. Schmunzelnd trennte der Arzt mit der Verbandsschere die Manschette vom Hemd. Ohne Worte rannte Künnecke in den Festsaal des „Adlon“. Der Flügel stand geöffnet. Er stellte die Manschette wie ein Notenblatt über die Tastatur und begann zu spielen. Eine der zauberhaften Melodien des „Vetter aus Dingsda“ ertönte zum ersten Male! Gäste hörten es und gesellten sich hinzu. Der Komponist intonierte und

„Balkon der Welt“

sang dazu: „Strahlender Mond, der am Himmel dort wohnt ...“

Künnecke kam durch die ermunternden Zurufe mithörender Gäste so richtig in Form und spielte zu deren Freude weitere Melodien. Da wurde am Eingang des Saales Unruhe laut. Aufgeregte Stimmen sprachen durcheinander. In der Mitte einer Gruppe gestikulierte ein älterer Herr. Es war Justizrat Schauer, einst Dolmetscher des Auswärtigen Amtes und als solcher Angehöriger der deutschen Kommission, die mit Graf Brockdorff-Rantzau den Friedensvertrag von Versailles unterzeichnen mußte. Soeben hatte er die überharten Friedensvertragsbedingungen in seinem Dienstzimmer im nahen Auswärtigen Amt erfahren und machte sich jetzt im Hotel „Adlon“ Luft: „Die Bedingungen sind furchtbar. Wir sollen an allem schuld sein. Alte deutsche Lande müssen wir abtreten. Keine Kolonien mehr, kein Heer mehr, keine Marine mehr. Furchtbare Reparationen ...“ Als er sagte: „Den Kaiser sollen wir ausliefern“, brach der alte Mann wortlos zusammen und wurde ohnmächtig weggetragen.

Die Zurückgebliebenen standen schweigend zusammen. Künnecke setzte sich wieder an den Flügel und rief: „Jetzt habe ich die Melodie, die mir fehlte!“ Es erklang das wehmütige Lied: „Ich bin nur ein armer Wandergesell ...“ Er wurde unterbrochen von dem Pagen, der im Auftrage des Bar-Mannes die Schere besorgt hatte und Künnecke nun endlich gefunden hatte. Künnecke unterbrach sein Spiel, nahm die Schere und schnitt sich mit grimmigem Lachen auch die rechte Manschette ab. „Die werden uns ja doch bis aufs Hemd ausziehen!“ rief er laut.

Hunderte solcher Szenen konnten die Familie Adlon und Mitarbeiter des 1907 eingeweihten Hotels „Adlon“ erzählen. Da ist der geheimnisvolle Mord an einem zaristischen Geheimpolizisten. Da ist die Geschichte mit dem schlesischen Großgrundbesitzer, der immer nur allein im Hotel wohnte. Wenn er seine Frau nach Berlin mitbrachte, bevorzugte er ein anderes Haus. Befragt, warum seine Gattin nie ins „Adlon“ mitkäme, antwortete er: „Stellen Sie sich vor, was das für Folgen haben würde, wenn ich meine Frau im „Adlon“ unterbrächte. Sie würde sich zu Hause überhaupt nicht mehr wohl fühlen. Wie ich sie kenne, würde sie sofort das Innere meines Schlosses, in dem wir jetzt glücklich und zufrieden leben, herausreißen lassen, um das Haus im Stile des „Adlon“ umzubauen. Und sehen Sie, lieber Herr Adlon, das kann ich mir nicht leisten!“

Kurios die Szene, als mitten in den Revolutionswirren der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg rote Revolutionäre und Mitglieder der Freicorps zur gleichen Zeit im Hotel „Adlon“ auftauchten, um dort noch vorhandene Lebensmittel zu requirieren. Louis Adlon verhinderte mit diplomatischem Geschick ein Blutbad in seinem Hause, indem er die Vorräte redlich unter den Gegnern teilte: Eine Kiste Eier für Rot, eine Kiste Eier für Weiß, einen Eimer Marmelade für Rot, einen Eimer Marmelade für Weiß ...

Viele Jahrzehnte lang war das Haus, in dem schwarzer und weißer Marmor glänzte, in dem Orientteppiche auf den Treppen und knapp eine Viertelmillion Flaschen Wein in den Kellern lagen, das bedeutendste Hotel Berlins und Deutschlands – berühmt durch Luxus und Noblesse. Hier waren Kaiser Wilhelm II. und seine Familie ebenso wie die Könige und Herzöge der deutschen Länder zu Gast. Hier wohnten Enrico Caruso, Wilhelm Furtwängler und Herbert von Karajan, Charly Chaplin und Buster Keaton, Rockefeller und Ford, Astor und Vanderbilt, der Chirurg Professor Sauerbruch und der russische Revolutionär Karl Radek, der amerikanische Präsident Taft, der schwedische König, die französischen Staatsmänner Laval und Briand und Hunderte bekannter Politiker und Diplomaten aus vielen Ländern. Im „Adlon“ weilten Franz von Papen, die Söhne Mussolinis, Lord Vansittard und zahlreiche Ehrengäste der Berliner Olympiade von 1936.

Als Hugo Stinnes mit seiner Gattin hier wohnte, stahl ein Fassadenkletterer nicht nur teuren Schmuck, sondern auch eine Aluminium-Dose mit Gänsefett, das die sparsame Frau Stinnes selbst ausgelassen hatte. Hier im Hotel gingen sich Gerhard Hauptmann und Thomas Mann so gut es ging aus dem Wege. Hier zahlte der Schriftsteller Fedor von Zobeltitz im Inflationsjahr 1920 3 500 000 Mark für ein Glas Bier. 1929 saß viele Abende der Schauspieler Emil Jannings in der Bar, tagsüber drehte Josef von Sternberg mit ihm den Film „Der blaue Engel“. An den Maharadscha von Patiala erinnerten sich die Angestellten des



Prangt in wiederaufgebauter Pracht: *Das kurz nach dem Zweiten Weltkrieg abgebrannte Berliner Hotel „Adlon“* Foto Ullstein

„Adlon“ noch lange. Er gab bei der Abreise 40 000 Mark Trinkgeld.

In der Ära des Nationalsozialismus trafen die Mächtigen sich eher im „Kaiserhof“ als im „Adlon“. Aber da die Auslandsjournalisten sich oft und gern in der „Adlon“-Bar einfanden, verlor es keinesfalls an Bedeutung. Wenn das Gästebuch nicht verschwunden wäre, könnten heute auch die Schriftzüge einer Reihe der Männer des 20. Juli 1944 darin entziffert werden.

Das „Adlon“ überstand den Krieg glücklicherweise ohne größere Schäden. Mit großer Wahrscheinlichkeit waren die Russen, die den Weinkeller plünderten, dieselben, die die zurückgelassenen Kisten und Strohhüllen anzündeten. Das Hotel ging in Flammen auf. Während die zahlreichen hier untergebrachten Verwundeten sich zu retten suchten, fuhren Kraftwagen der russischen Wochenschau auf und filmten die glühenden Fassaden und brennenden Dachstühle. In dem sowjetischen Film „Kampf um Berlin“ tauchten später die makaber-gespenstischen Bilder wieder auf.

Hedda Adlon, die letzte Hausherrin des alten Hotels „Adlon“ hat nach dem Zweiten Weltkrieg allen

Wird wieder zum Schauplatz gesellschaftlicher Ereignisse werden

Versuchungen widerstanden, ein Hotel gleichen Namens im Westen Berlins zu errichten. Ihre überaus interessanten Memoiren „Hotel Adlon – Das Berliner Hotel, in dem die große Welt zu Gast war“ enden mit den Worten: „Gewiß, ich möchte dieses Haus wieder erstehen sehen, in ehrendem Gedenken an meinen Mann und seinen verehrten Vater Lorenz Adlon. Ich möchte das Adlon wieder aufbauen – aber nur dann, wenn man nicht mehr von einem ‚West‘ – oder ‚Ostsektor‘ spricht, und nur dort, wo es gestanden hat und wo ich die glücklichste Zeit meines Lebens verbrachte: Im Herzen Berlins – Unter den Linden Nr. 1!“ Der Zusammenbruch des Kommunismus machte es möglich, daß das „Adlon“ neu entstehen konnte.

Unter der Regie der Kempinski-Hotelgruppe als Pächterin ist das legendäre, kurz nach dem Zweiten Weltkrieg durch marodierende Besatzer abgebrannte Berliner Hotel „Adlon“ jetzt wiederaufgebaut worden. Eröffnet wurde das neue Haus am alten Platz, Pariser Platz, mit Blick auf das Brandenburger Tor, am 23. August 1997. Es verfügt über 337 Zimmer auf sechs Etagen, darunter zwei Präsidentensuiten mit Blick auf das Brandenburger Tor. 35 großzügige Adlon-Suiten, zwei rollstuhlgerechte Behindertenzimmer mit jeweils zwei Badezimmern und 263 Gästezimmer mit einer Mindestgröße von 38 Quadratmetern. Für Geschäftsleute, die über einen längeren Zeitraum im „Adlon“ wohnen, sind 40 Suiten vorgesehen, die sowohl über einen Wohn- als auch über einen perfekt ausgestatteten Arbeitsbereich verfügen. Diese Suiten sind über einen separaten Eingang von der Behrenstraße aus zugänglich. In allen Hoteletagen sind Fußböden und Türumrahmungen mit hochwertigem Jura-Kalkstein ausgestattet, Wände und Türen wurden mit Kirsch- und Wurzelholz furniert.

Das Herz des Hotels bildet der im Erdgeschoß liegende 510 Quadratmeter große Ballsaal, ein idealer Schauplatz für gesellschaftliche Ereignisse, die dem Haus seinen früheren Glanz wiedergeben. Den Ballsaal umgeben zwei Wintergärten, die in ihrer Gestaltung an das legendäre Adlon erinnern. Eine Reminiszenz ist auch die große Prunktreppe, die die Halle mit dem ersten Stockwerk verbindet. Hier oben befindet sich der „Balkon der Welt“, die Empore der Hotelhalle, eine elegante Lounge, abseits vom regen Treiben in der Halle, dem ebenfalls im Erdgeschoß liegenden Restaurant mit Bistro-Charakter, der American-Bar und der Adlon-Bar.

Zum Pariser Platz hin liegen sechs private „Speisesäle“ und Salons für Staatsempfänge. Die Lage des „Adlon“ in nächster Nähe der britischen, französischen, amerikanischen und russischen Botschaften, des Parlamentes und des Regierungssitzes machen es praktisch zum inoffiziellen Gästehaus Berlins und der Bundesregierung. Drei weitere Tagungs- und Konferenzräume bieten mit ihrer hochtechnisierten Kommunikations- und Konferenztechnik vielseitige Bankett- und Veranstaltungsmöglichkeiten. Das ultramoderne „Business Center“ verfügt über zwei vollständig ausgestattete Büros sowie drei Meeting-Räume. Zum Service gehören neben Handies auch Pagers, Faxgeräte, PCs, Drucker, Laptops, Schreibmaschinen, TV-Video- und Videokonferenzanlage, Fotokopierer, Übersetzungsservice und vieles mehr.

Der Arbeitende braucht Abwechslung: Im Erdgeschoß ist eine Ladenpassage mit hochwertigen Geschäften in Entwicklung. Für Freizeit, Sport und Fitneß sowie zum Entspannen wird ein großzügiger Bereich mit Swimmingpool und Whirlpool, Sauna, Dampfbad, Solarium, Massage- und Trainingsräumen angeboten, der im Rahmen einer exklusiven Clubmitgliedschaft den Berliner Bürgern offensteht. Die hoteleigene Tiefgarage hat Stellplätze für 175 Pkw.

„Stolze 250 Mitarbeiter im ‚Adlon‘!“ Diese runde Zahl konnte Katrin Dathe, Personalleiterin des Hotels, am Abend vor der offiziellen Eröffnung am 23. August 1997 vermelden. Die Anzahl der Angestellten war in den vergangenen Wochen stetig gewachsen – bei der Vorereröffnung im Juni war man zunächst mit 120 Leuten an den Start gegangen. Jetzt steht die komplette Mannschaft für den Hotel-Alltag, aber mit weiteren Aufstockungen bis zu 300 Mitarbeitern ist zu rechnen.

Jeder „Neue“ wird gleich am ersten Arbeitstag mit dem Grundsatz des „Adlon“ vertraut gemacht: „‚Adlon‘ verpflichtet!“ Und der Gast spürt die Umsetzung dieser Regel schon beim ersten Betreten des Hauses, wenn ihn Wagenmeister und Pagen, Concierge und Rezeptionist mit einem herzlichen Lächeln und einem freundlichen Wort auf den Lippen begrüßen.

Wird man in zwanzig Jahren über das neue „Adlon“ genauso viele Geschichten erzählen wie über das alte? Wenn das Machtzentrum der Deutschen wieder in Berlin liegt, ist schwerlich etwas anderes zu erwarten.

Arbeitsmarkt:

Bündnis gegen Arbeitnehmer

Zwischen DGB, SPD und Teilen der CDU bahnt sich ein Bündnis gegen jene Arbeitnehmer an, die nur wenige Stunden in der Woche einer bezahlten Beschäftigung nachgehen können – vor allem Hausfrauen, Rentner, Studenten und Schüler. Ihnen gestattet der Gesetzgeber, für 610 Mark im Monat bei höchstens 15 Stunden in der Woche steuer- und sozialversicherungsfrei nebenher zu arbeiten. Für den Arbeitgeber fallen bei solchen „610-Mark-Jobs" keine Sozialabgaben an und oft auch weniger Steuern als bei üblichen Arbeitsverhältnissen.

Für CDU/CSU-Fraktionschef Wolfgang Schäuble und die Genossen in SPD und DGB „bricht die Grundlage unseres Sozialsystems weg", wenn nichts gegen die 610er unternommen wird, denn sie zahlen ja nichts in die Sozialkassen. Unsinn: Denn sie sind nahezu alle bereits über Ehepartner, Eltern oder hauptberufliche Tätigkeit versichert. Ihnen geht es nur um ein paar Mark mehr im Geldbeutel.

Für einige Dienstleistungsbranchen sind diese 610er von großem Wert – ohne sie müßten z. B. Gastronomie, Reinigungsgewerbe und Einzelhandel zu Lasten der Konsumenten die Preise erhöhen und könnten Privathaushalte keine Haushaltshilfen beschäftigen. Die Vorstellung, daß diese Mini-Jobs in Teilzeitarbeitsplätze umgewandelt werden könnten, ist pure Illusion, weil die meisten Geringverdienenden gar nicht mehr arbeiten wollen oder wegen familiärer Verpflichtungen auch gar nicht können. Sollten sich die Gegner der 610-Mark-Regelung durchsetzen, treiben sie Hunderttausende in die Schwarzarbeit. P. T.

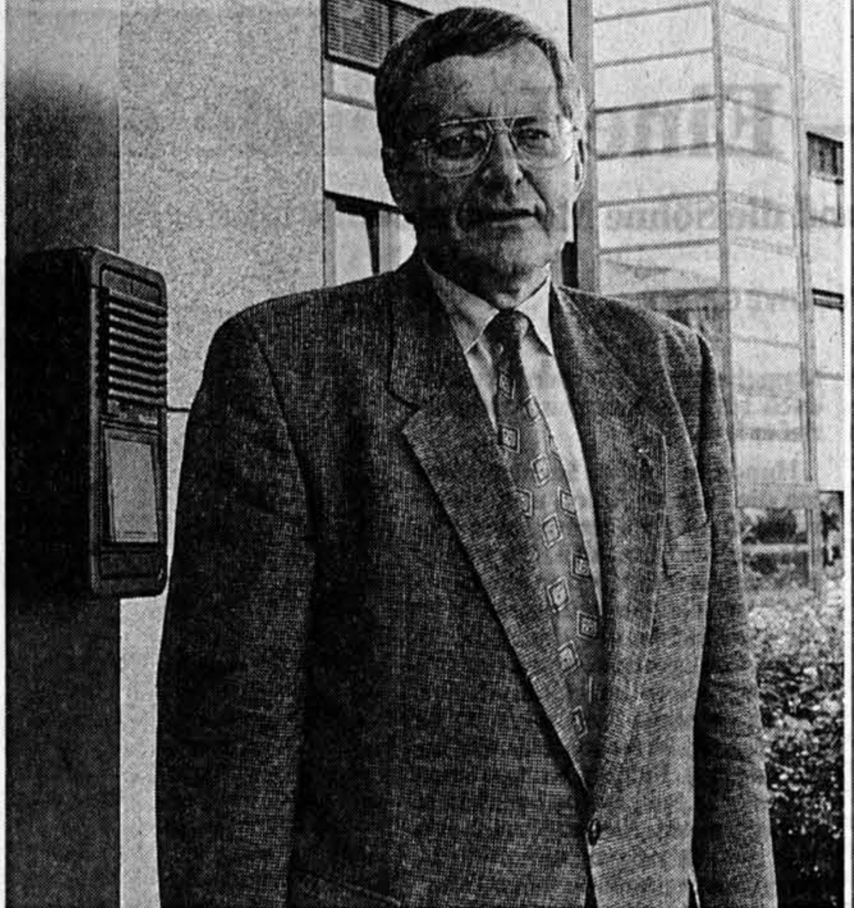
Eurofighter:

Vertrauen steht auf dem Spiel

Das Tauziehen um die Anschaffung eines neuen Jagdflugzeuges für die deutsche Luftwaffe geht dem Ende entgegen. Die Bundesregierung hat entschieden, ein für eine schnell reaktionsfähige Luftverteidigung erforderliches Waffensystem bei der europäischen Luftfahrtindustrie in Auftrag zu geben.

Der Eurofighter gilt in Fachkreisen als äußerst günstiges Nachfolgemodell für die überalterten Baumuster der Luftflotte. Gleichwohl wird von der Opposition die Notwendigkeit der Neuanschaffung bezweifelt und der Systempreis kritisiert. Dem ist entgegenzuhalten, daß der Einsatz der jahrzehntealten F-4F-Phantom immer teurer wird und auch militärisch kaum noch zu verantworten ist. Zudem ist die Entwicklung eines derart komplexen Systems nicht in eigener Regie zu schaffen. So sind an dem Projekt auch Italien, Großbritannien und Spanien beteiligt, die gemeinsam mit uns bereits mehrere Milliarden in die Planung des Jägers investiert haben. Hier gilt es, Verläßlichkeit zu demonstrieren. Mit dem Eurofighter würde Deutschland auch ein dem technologischen Stand des Landes angemessenen Beitrag zu Krisenbewältigung leisten.

Für das neue Projekt sprechen zudem handfeste arbeitsmarktpolitische Gründe. Die europäische Luft- und Raumfahrtindustrie wird mit dem neuen Auftrag einen Technologieschub vollführen und sich so gegen die starke Konkurrenz aus den USA durchsetzen können. Dies bedeutet auch zukünftig volle Auftragsbücher und Tausende gesicherte Arbeitsplätze. J. H.



Vor den Gefahren eines zunehmenden politischen Einflusses der in Deutschland lebenden Islamisten warnte jetzt der Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz, Peter Frisch. Derzeit gebe es in der Bundesrepublik Deutschland 17 islamistische Vereinigungen mit rund 32 000 Mitgliedern, deren politisches Grundgesetz der Koran sei. Und weiter: „Die Finanzkraft dieser Gruppierungen ist sehr gut." Rund 500 Moscheen nenne der Dachverband „Milli Görus" in der Bundesrepublik Deutschland sein eigen. Darüber hinaus verfüge der Verein über ein vielfältiges Freizeitangebot, das vom Computerkurs bis zur Sportveranstaltung hin reiche, um den „verderblichen Kontakt" mit deutschen Kindern zu vermeiden. Das tut Wirkung: „Nach jüngsten Untersuchungen sind 15 Prozent der jungen hier lebenden Türken bereit, gegen jemanden, der sich gegen den Islam wendet, Gewalt anzuwenden." Die Islamisten versuchten eindeutig, politischen Einfluß zu gewinnen und hätten geradezu den Auftrag, in Parteien einzutreten und darin möglichst weit zu kommen, warnte Frisch: Da der muslimische Mensch „immer als politischer Mensch zu sehen ist" und „die Islamisten den Begriff der Assimilation so weit auslegen, daß eine Integration nicht mehr möglich ist", könnten sich im nächsten Jahrhundert daraus Gefahren mit unvorhersehbaren unheilvollen Auswirkungen ergeben. Foto dpa

Michels Stammtisch

Mitglied am Stammtisch im Deutschen Haus: Gerhard Schröder von der SPD hat stressige Zeiten mit kräftezehrendem Wahlkampf vor sich. Ob der wohl weiß, worauf er sich da einläßt, wenn er Ministerpräsident in Niedersachsen und Bundeskanzler in Bonn werden will?

Am Stammtisch jedenfalls machte ein Brief Schröders die Runde, den er 1986 an seinen Duzfreund Egon Krenz vom SED-Politbüro schickte, nachdem ihm dieser zuvor „Durchstehvermögen" gewünscht hatte. Das, so Schröder, brauche er in „diesem arbeitsreichen Wahlkampfjahr ganz bestimmt". Aber auch Egon werde für seinen (SED)-Parteitag und die Volkskammerwahlen „sicher viel Kraft und vor allen Dingen Gesundheit benötigen. Beides wünsche er Egon „von ganzem Herzen".

Also, ein bißchen ernster als die Volkskammerwahlen muß Gerhard Schröder die Sache schon nehmen, meinte man am Stammtisch, denn „Wahlen" in der DDR waren doch wohl etwas anderes als Wahlen im Westen, selbst wenn Schröder das damals nicht so genau wußte. Kein Wunder, denn er war ja auch „von Erich Honecker besonders beeindruckt", wie Gerhard den Egon in seinem Brief wissen ließ.

Apropos Bundestagswahl: Wozu der stressige Wahlkampf, wenn höchste Würdenträger der Republik und Politiker aller Parteien besorgt mahnen, die wichtigsten Probleme unseres Landes „nicht zum Wahlkampfthema zu machen", so als seien sie heiße Kartoffeln, die man nicht anfassen darf? Das gilt für den Euro, die Zahlungen ins Ausland, die Folgen der Einwanderung, die Asylpolitik und vieles andere mehr, was den Stammtisch ganz besonders interessiert und genau darum in den Wahlkampf einer Demokratie gehört. Wir wollen schließlich keine „Wahlen" haben wie einst in der DDR. Nicht wahr, Herr Schröder ...

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Konservative Werte

Bastion gegen Extremismus / Von Wilfried Böhm



Die parlamentarische Demokratie in Deutschland ist in eine vielbeklagte Selbstblockade geraten. Der Wunsch des Staatsoberhauptes, es möge ein „Ruck" durch unser Land gehen, erscheint deswegen verständlich, denn diese Blockade muß überwunden werden, wenn die deutsche Demokratie in Zukunft gesichert werden soll.

Ursache dieser Blockade ist die Tatsache, daß die heute etablierten und besonders in den Massenmedien arrivierten Akteure und Mitläufer der 68er Kulturrevolution im Verein mit den geistigen Traditionskompanien des Marxismus und in Anwendung des irrationalen Politikrasters „links-rechts" bestimmen können, wer „rechts" einzuordnen und damit aus dem politisch korrekten Spektrum auszugrenzen ist. Mit dem Doppeltrick, Konservative als „rechts" und die Nationalsozialisten als „rechtsextrem" einzustufen, werden beide als „Verwandte" dargestellt und Konservative als „extremistisch" oder als „Scharnier" zum Extremismus verteufelt.

Die Alt- und Neomarxisten benutzen diese Agitationsmuster, um davon abzulenken, daß der Nationalsozialismus in erster Linie eine sozialistische Bewegung war, die sich überwiegend auch als solche verstand und daß Kommunismus und Nationalsozialismus gleichermaßen ideologisch bedingte totalitäre Herrschaftsformen mit vielen Gemeinsamkeiten waren und in ihren Restbeständen auch noch sind. Auf der anderen Seite wird niemand ernsthaft bestreiten können, daß das tapfere und tragische Aufbegehren zur Ehrenrettung des Vaterlands gegen Hitler und seinen Nationalsozialismus am 20. Juli 1944 überwiegend von Männern getragen wurde, die sich als Konservative verstanden. Die Vorstellung, daß viele ihrer politischen Gedanken heute aus dem Spektrum demokratischer Diskussion durch das Etikett „rechtsextrem" ausgeschlossen werden, ist eine Schande für die selbsternannten Tugendwächter angeblicher politischer Korrektheit.

Die 68er nutzen dasselbe Agitationsmuster, um die ihnen verhaßten konservativen Werte zu bekämpfen und herabzusetzen, nämlich die Familie und Ehe als Grundlage des Gemeinschaftslebens, die Achtung des menschlichen Lebens auch vor der Geburt, die Ablehnung des Materialismus und die Wahrung der Freiheit in Achtung von Religion, Tradition, Heimat und Eigentum. Der daraus resultierende Patriotismus in Respekt vor der Geschichte und Eigenart aller Völker ist in der Tat der absolute Gegensatz zum allein auf Selbstverwirklichung bedachten und somit mißverstandenen Individualismus der 68er, in deren grüner Partei sogar mancher CDU-Politiker neuerdings „wertkonservative Ansätze" zu entdekken meint.

Sicher jedoch ist: wer konservative Werte mißachtet, bekämpft, herabsetzt und aus dem politischen Geschehen ausgegrenzt, fördert die vielbeklagte Selbstblockade der parlamentarischen Demokratie und treibt Millionen Bürger ins politische Abseits.

Konservativismus ist nicht nur konsequent demokratisch, sondern zugleich Voraussetzung für den Kampf gegen alle Arten des politischen Extremismus. Das gilt für die in der politischen Umgangssprache sogenannten „Linksextremisten" sozialistisch-kommunistischer Herkunft, die gern als „Autonome" verharmlost werden, ebenso wie für die „Rechtsextremisten" nationalistisch-rassistischer Herkunft, die beide kollektivistisch ausgerichtet sind. Das gilt aber auch für den Liberalextremismus", dessen hemmungsloser Selbstverwirklichungswahn individualistischer Prägung ist.

Konservative Politik, die sich an ewigen Einsichten und Notwendigkeiten orientiert, um die Würde des einzelnen zu wahren, kennt hingegen die Gefahr, daß auch die ihr zugrunde liegenden Werte durch menschliche Schwächen verabsolutiert werden und somit selbst dem Extremismus verfallen können. So kann Nationalgefühl zu Nationalismus, Religion zu Inquisition, Eigentum zu Ausbeutung und Konservativismus selbst zu Reaktion verkommen – so wie „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" auf der Guillotine enden kann. Konservativismus braucht daher ständige Selbstkorrektur im Zusammenwirken mit anderen politischen Überzeugungen. Er muß daher in das demokratische System integriert werden, um seine Werte zugunsten des Ganzen einzubringen. Eine Politik, die den Konservativismus ausschließt, führt hingegen zur Selbstblockade des demokratischen Systems. Deren Überwindung wäre genau der „Ruck", den Deutschland für die Zukunft braucht.

Massenmedien:

Inszeniertes Politgeflunker

Wolf Schneider enttarnt die Medienmacher

Funk und Presse führen eine Scheinrealität vor, wann immer sie die Beschönigungen oder Irreführungen von Politikern und Pressesprechern multiplizieren. So hat es Wolf Schneider auf den Punkt gebracht in seinem Buch „Unsere tägliche Desinformation" (Stern-Buch im Verlag Gruner und Jahr) und jüngst bei einer Vortragsveranstaltung der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft und des *Ostpreußenblattes*. Über die Fallstricke des Informationssystems informierte hier einer, der es wissen mußte: Schneider war unter anderem langjähriger Leiter der „Hamburger Journalistenschule".

Daß Sensation letztlich durch Desinformation gespeist wird, zeigt sich für den früheren Fernsehmoderator besonders deutlich an dem Medienspektakel um den Verkehrsunfall von Prinzessin Diana. Die Presse hätte am Montag nach dem Unfall einen Konsens darüber gefunden, daß Paparazzi Diana in den Tod gejagt haben. So sei mit Hilfe eines irrationalen Vorurteils ganz bewußt eine effektvolle Katastrophe inszeniert und auf dem Nachrichtenkarusell gedreht worden. „Tags darauf haben sich mit der Trunkenheit des Fahrers dann Begleitumstände ergeben", die bereits zuvor hätten berücksichtigt werden müssen.

Verfälschte Wirklichkeit präsentiere auch die Tagesschau. Schneider macht bewußt, „daß die Erde eben nicht nur voll von Katastrophen ist, wie in den für 15 Minuten ausgewählten Meldungen suggeriert wird". Wie die Machart des falschen Abbildes ausfalle, sei großenteils von jeweiligen Interessen abhängig. Ein Kartell aus Politikern, Funktionären, Öffentlichkeitsarbeitern und Pressesprechern sorge für Desinformation aus den unterschiedlichsten Gründen, denn es hänge viel ab von dem „Dienstleistungsgewerbe der Mächtigen" samt seiner Schlagzeilen – die Karrieren von Politikern beispielsweise.

Pseudoereignisse würden zu Medienspektakeln stilisiert. So „passieren halt Dinge, damit die Medien darüber berichten", wie der von Linken und Grünen arrangierte „Krawall vor Redaktionsschluß". Journalisten würden benutzt, indem man Material so aufbereitet, daß es den bekannten Auswahlkriterien entgegenkommt. Mit Auswahl, Plazierung und Färbung von Nachrichten bestimmten die Journalisten die zentralen Probleme der Welt, weshalb Schneider empfiehlt, grundsätzlich „alles besonnener zu betrachten". Immerhin attestiert er dem Informationssystem der Bundesrepublik Deutschland: Es sei eines der bestinformierenden der Erde.

Doch der Dramatiker Botho Strauß nennt dies schlicht einen „Sinnenbetrug", der sich irgendwann räche. Kerstin Patzelt

In Kürze

Aufarbeitung angeregt

Auf eine schriftliche Anfrage der Freiburger Bundestagsabgeordneten Sigrun Löwisch (CDU) hat die Bundesregierung bestätigt, daß die zeitgeschichtliche Forschung zu den Themen von Flucht und Vertreibung von etwa 15 Millionen Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg erhebliche Defizite aufweist und eine umfassende geistige Aufarbeitung noch aussteht. Durch gezielten „Einsatz von Haushaltsmitteln im Interesse der historischen Wahrhaftigkeit" hat die Bundesregierung jetzt zugesagt, Forschungen zu fördern, die „Voraussetzungen, Umfang und Folgen von Flucht und Vertreibung infolge des Zweiten Weltkrieges" zum Gegenstand haben.

Deutsche Exporte

Das Handelsvolumen der deutschen Exporte nach Mittel- und Osteuropa hat 1993 rund 88 Milliarden DM betragen. Nach einer Prognose des BDI wird der Wert der nach Polen gelieferten Waren um 16 Prozent auf 19 Milliarden DM steigen und der Wert der nach Tschechien ausgeführten Güter um elf Prozent auf 15 Milliarden. Der Export nach Rußland werde um zwölf Prozent auf 13 Milliarden zulegen und der nach Ungarn um 18 Prozent auf knapp zehn Milliarden DM.

Eurowarnung

John Major, britischer Premier von 1990 bis 1997, warnte namens seiner Konservativen Partei vor der Einführung des Euro. Wörtlich führte er aus: „Kohl möchte Deutschland in ein friedfertiges Europa einbinden. Frankreich möchte den Gulliver an seiner Ostgrenze (Deutschland) in Fesseln legen – für immer und ewig. Italien, neidisch auf die Stabilität und die niedrige Inflation in Deutschland, möchte es ähnlich gut haben."

Journalistentagung

Die Bonner Stiftung Ostdeutscher Kulturrat veranstaltet am 27. und 28. Oktober in Oldenburg eine Journalistentagung. Nach einführenden Referaten von Herbert Hupka, Werner Bader, Eberhard Völker und Jörg Bernhard Bilke soll über ostdeutsche Kulturarbeit diskutiert werden. Vorgesehen sind darüber hinaus auch eine Lesung der Schriftstellerin Monika Taubitz sowie eine Besichtigung des „Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte". Interessenten melden sich über Telefon 02 28/21 37 66 oder Fax 02 28/21 55 18.

Oberösterreich:

Triumph für die Freiheitlichen

Die Landtagswahlen brachten den Sozialdemokraten empfindliche Verluste

Die politische Landschaft in Oberösterreich, dem drittgrößten Bundesland Österreichs, hat sich am 5. Oktober 1997 zwar verändert, aber es gab keinen Erdrutsch in der einen oder anderen Richtung. Bei der Landtagswahl mußten Volkspartei (ÖVP) und Sozialdemokraten (SPÖ) Verluste hinnehmen, die Freiheitlichen konnten zulegen. Die Grünen schafften den Einzug ins Landesparlament, so daß im Landtag erstmals seit 1945 vier Parteien vertreten sind. Das Liberale Forum scheiterte wie die FDP in Hamburg an der Vier-Prozent-Hürde.

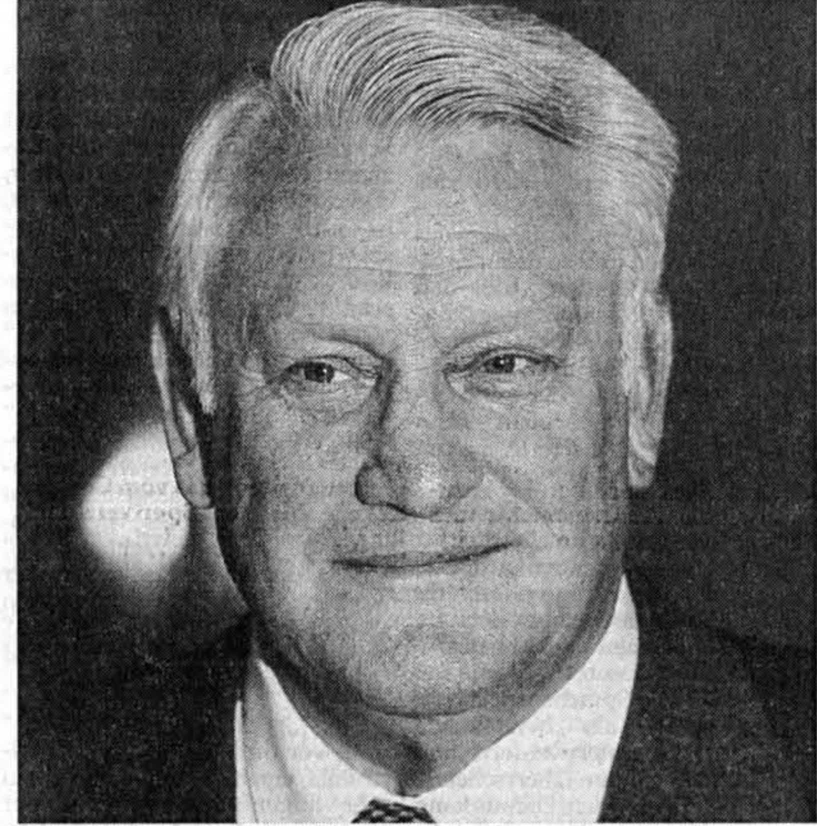
Das Ergebnis der Landtagswahl in Zahlen: die ÖVP wird künftig im oberösterreichischen Landtag mit 25 statt bisher 26 Mandaten vertreten sein; gleichzeitig verliert sie in der Landesregierung die absolute Mehrheit. Die SPÖ wird 16 statt bisher 19 Mandate haben, die Freiheitlichen zwölf anstelle von bisher elf Sitzen. Die Grünen haben auf Anhieb drei Mandate geschafft und sind damit österreichweit in sechs von neun Landesparlamenten vertreten.

Bundespolitisch kurzfristige Folgen hatte das Wahlergebnis vor allem deshalb nicht, weil mit dem relativ erfolgreichen Abschneiden der ÖVP eine Obmanndebatte vermieden werden konnte; Außenminister Wolfgang Schüssel ist somit vorläufig als Bundesparteiobmann ungefährdet, obwohl seine Partei in Umfragen bundesweit stabil und klar hinter der FPÖ auf Platz drei liegt. Schmerzlich war der Ausgang der einzigen Landtagswahlen in diesem Jahr für die SPÖ, die von einem historischen Tiefstand neuerlich zurückfiel, wobei der farblose Spitzenkandidat und die derzeit laufende Pensionsdebatte ebenso ihren Anteil an der klaren Niederlage hatten wie der Umstand, daß diese Partei nach 27 Jahren Kanzlerschaft – einer europäischen Anomalie an Machterhaltung – einfach verbraucht ist. Interessant ist jedenfalls der Umstand, daß die SPÖ dieses Mal angeblich auf Landesebene fast nichts an die FPÖ, sondern fast alles an die Grünen verloren haben soll, wie Analysen der Wählerströme beweisen sollen.

Die Freiheitlichen können sich über den Erfolg gerade noch freuen, doch waren die Erwartungen nicht nur nach Umfragewerten zweifellos höher. Schuld an dem mäßigen Abschneiden dürfte sein, daß in den letzten Wochen des Wahlkampfes mit zu vielen Untergriffen „gearbeitet" wurde und daß auch 70 Einsätze von Jörg Haider aus einem lahmen Landespolitiker kein Zugpferd machen können. Erfreulich aus der Sicht der FPÖ ist jedenfalls das Abschneiden bei den Gemeinderatswahlen, die gleichzeitig in Oberösterreich und dem Burgenland stattgefunden haben. Während es im Burgenland auf kommunaler Ebene stärkere Zugewinne gab, gelang es im Land ob der Enns in den beiden größten Städten, die ÖVP vom zweiten Platz zu verdrängen und sich in der untersten politischen Ebene massiv zu verankern, was für die Stabilität des Erfolges und der Klientel dieser politischen Kraft spricht.

Die Grünen sind in dieser Entwicklung zumindest um eine Stufe zurück; im Falle dieser Partei wird das kommende Jahr zeigen, inwieweit auch auf der Ebene der Länder das politische System Österreichs zu einem Vier-Parteien-System geworden ist. Trist sieht es in dieser Hinsicht für das Liberale Forum aus: der FPÖ-Abspaltung ist es bis dato nicht gelungen, eine breitere politische Basis zu bilden. Das Liberale Forum (LiF) bleibt somit das, was seine Gründerin Heide Schmidt ihrem Intimfeind Jörg Haider stets mit einer gewissen Berechtigung vorwirft – eine auf eine attraktive Person beschränkte politische Gruppierung, wobei es Schmidt jedoch bisher in keiner Weise gelungen ist, ihre persönlich zweifellos in urbanen Gebieten vorhandene Zugkraft auf die Partei zu übertragen.

Alfred v. Arneth



Versucht das unterschwellige Beben in den russisch-litauischen Beziehungen nationalpolitisch zugunsten seines Landes zu beeinflussen: *Algirdas Brasauskas. Die russische Staatsduma rief Präsident Jelzin einstimmig dazu auf, den Grenzvertrag mit Litauen noch nicht zu unterzeichnen. Die russischen Parlamentarier gehen davon aus, daß Moskau „kraft des Potsdamer Abkommens vom 2. August 1945" (so der polnische Rundfunk vom 5. Oktober 97) Anspruch auf das Memelland habe. Die Forderungen stehen auch im Zusammenhang mit litauischen Nato-Beitrittsbestrebungen.* Foto dpa

„Das Frösteln des Handelsvertreters"

Chirac antichambrierte mit Gewinn in Moskau / Von Pierre Campguilhem

Obwohl die vierte Moskauer Reise Chiracs an und für sich in Paris von der gegenwärtigen Debatte über die Finanzen Frankreichs überschattet wurde, stimmten die meisten Beobachter darin überein, daß diese Reise eher wirtschaftliche als politische Gründe hatte. Mit seinem Auftritt in Moskau wollte Chirac den französischen Außenhandel fördern, der inzwischen ein Defizit von zehn Milliarden France aufweist. Laut der konservativen Zeitung „Figaro" sei es nicht mehr zu entschuldigen, wenn lediglich drei Prozent der russischen Einfuhren aus Frankreich stammen, dagegen aber elf Prozent aus Deutschland. Zudem exportiere Paris nach Rußland weniger als die Niederlande, obgleich es selbst auf Gas- und Erdöleinfuhren aus Rußland angewiesen sei. Insofern hätte Chirac bei seiner Moskau-Reise noch einmal als „Handelsvertreter des Hauses Frankreich" tätig sein und das französische „Frösteln" bekämpfen wollen.

Auch kulturpolitisch registrierte Chirac ein Defizit: Der Rückgang des Französisch-Unterrichtes in Rußland, der von 20 Prozent der Schüler unter Breschnew auf unter sieben Prozent bei Jelzin abgefallen sei. Statt dessen lernten jetzt 50 Prozent der russischen Schüler die englische Sprache und 30 die deutsche.

Dazu kam noch, daß kurz nach der Rückkehr Chiracs aus Moskau der Bau einer Autofabrik durch den italienischen Konzern Fiat in Rußland bekannt wurde. Es scheint so, daß der französische Staatspräsident offenbar bisher mehr Erfolg auf der politischen Bühne als auf der wirtschaftlichen verbuchen kann. Trotzdem, wie die regierungsnahe „Le Monde" bissig notierte, wählte die Moskau-Führung exakt den richtigen Zeitpunkt für die Chiracsche Reise. Denn parallel wurde in New York am Rande der Uno-Vollversammlung ein neues Rüstungsabkommen mit den USA unterzeichnet, was im Widerspruch zu den Bekundungen Jelzins zu einer von den USA unabhängigen „Macht Europa" stehe. Jelzin, der Ende Oktober in Straßburg vor dem Europarat sprechen wird, dürfte gewiß dabei die Gelegenheit benutzen, um den Eindruck einer Doppelzüngigkeit der russischen Diplomatie zu zerstreuen.

Gemäß „Le Figaro" hätten so die Russen „bei Chirac den Eindruck erweckt, sie wollten den Gleichklang mit den Ansätzen de Gaulles" finden. Was angesichts „der Bedeutung, die de Gaulle der russischen Rückversicherungsallianz und einem vom Atlantik bis zum Ural reichenden Europa" einräumte, einen besonderen Stellenwert hat. Zudem scheint es ein Mittel für Chirac zu sein, den unterstellten mächtigen deutschen Wirtschaftseinfluß zu bremsen, obwohl es in Pariser diplomatischen Kreisen so dargestellt wird, als habe Chiracs Reise keine bersondere Bedeutung für die deutsch-französischen Beziehungen aufzuweisen.

Tatsächlich scheint Paris gegenwärtig mehr Gewicht auf eine Partnerschaft zwischen EU und Rußland zu legen und insbesondere eine Hilfe von Rußland bei der Umformung der Nato-Struktur zu erlangen. Moskau scheint umgekehrt daran gelegen zu sein, bei den französischen Planspielen in Sachen Sicherheit nicht aus der europäischen Szenerie ausgegrenzt zu werden. Bonn sollte darauf achten, bei diesen Planspielen keinen dauerhaften Schaden zu nehmen, damit die politischen Kontakte von Paris nach Moskau bald auch wirtschaftliche Verbindungen erbringen werden.

Zitate · Zitate

„Es gibt Idealisten, die der Meinung sind, daß die Wirklichkeit eines Weltbürgertums das Zusammengehörigkeitsgefühl in einem Vaterland überflüssig machen würde und daß die Staatsbegriffe allgemein aufgegeben werden sollten. Solche Gedanken widersprechen nicht nur unmittelbar den derzeitigen spannungsreichen Verhältnissen auf Erden, sondern zutiefst auch den Naturgesetzlichkeiten. Die Liebe zum Vaterland ist die einzige wirklich begründbare und genau lenkbare naturgegebene Antriebskraft zur Überwindung des seelisch leeren und für jeden nachdenklichen Menschen unbefriedigenden Raumes der individuellen Eigensucht." *Hans Domizlaff*

zitiert aus „Die Seele des Staates", 1951

*

„Natürlich weiß man in Pullach und im Kanzleramt auch längst, daß Israel im Süden des Libanon die Kampfhandlungen mit der Hizbollah vor allem deshalb schürt, weil man noch möglichst lange das Wasser des libanesischen Litani-Flusses aus der sogenannten ‚Sicherheitszone' für israelische Bedürfnisse ableiten möchte."

*

„Im Irak fanden deutsche Geheimagenten heraus, daß Saddam Hussein trotz der strengen UN-Sanktionen neueste amerikanische Waffen erhält: von korrupten pakistanischen Militärs über eine jemenitische Firma geliefert. Dieselbe jemenitische Firma fiel den Agenten auch auf, weil sie in iranischem Auftrag tschechische Waffen an die palästinensische Terrorgruppe Hamas liefern sollte."

*

„Nur für einen kleinen Empfängerkreis bestimmt ist jenes BND-Dossier, in dem berichtet wird, wie Italien mit allen Mitteln gegen den deutschen Anspruch auf einen ständigen Sitz im UN-Sicherheitsrat kämpft: Schon die frühere, von Ministerpräsident Dini geführte italienische Regierung soll die mittel- und osteuropäischen Staaten mit einem Junktim konfrontiert haben; dieses sieht angeblich die italienische Zustimmung zur EU-Erweiterung nur für den Fall vor, daß die Unterstützung des deutschen UN-Anliegens von den betroffenen Staaten zurückgenommen wird. Im Klartext: Rom erpreßt mehrere Staaten, damit diese nicht für den deutschen Sitz im UNO-Sicherheitsrat stimmen. Neben solch undiplomatischen Mitteln soll man sich mit Hilfe des italienischen Auslandsnachrichtendienstes zudem nach Kräften bemüht haben, den Wunsch Deutschlands nach einem ständigen Sitz im Sicherheitsrat zu torpedieren. Italienische Spione hätten vor allem in Drittweltländern die Haltung der Staatsführer zum deutschen Ratssitz erkundet, und italienische Regierungsstellen hätten, nach BND-Erkenntnissen, auch ihre Entwicklungshilfezusagen mit pro-italienischer Politik in dieser Frage verknüpft, heißt es."

aus Udo Ulfkotte, „Verschlußsache BND", Koehler und Amelang, Berlin 1997

*

„Ich klage um Deutschland, nicht weil es besiegt, zerstückt, entmachtet ist – ich klage, weil es sein Wesen preisgibt, weil es seine Seele verrät. Ich klage um Deutschland, weil es seine Herkunft vergißt, um jenes Deutschland, wo ein Wort noch ein Wort, Recht Recht, Treue Treue, Verrat Verrat war, wo Korruption fremd und Opportunismus verächtlich war. Wo Pflicht höher stand als Genuß. Ich klage nicht um ein erträumtes und dagewesenes Land, sondern ein miterlebtes, was im Kaiserreich, der Weimarer Republik und trotz allem im Dritten Reich und danach noch vorhanden war und erst jetzt, Jahr um Jahr, entschwindet." *Franz von Unruh*

Was will die „politische Korrektheit"?

Der Kampf um die Herrschaft wird in der Bundesrepublik Deutschland im Kampf um Begriffe ausgetragen

Die als „linksliberal" eingestufte Journalistin Cora Stephan ordnete in der Beilage zur Zeitschrift „Das Parlament" „politisch korrektes" Denken einmal wie folgt ein: Was „korrekt" sei, werde nicht „von einer dominanten Kultur, von einer elitären Schicht definiert, sondern von denen, die gesellschaftlich Minderheiten sind oder sich als solche empfinden". Diese Einschätzung von Cora Stephan entspricht der inzwischen gängigen Sichtweise der „politischen Korrektheit", die aber eine eklatante Verkennung, wenn nicht Verharmlosung des eigentlichen Wesens und Charakters dieser nur scheinbar „neuartigen" Tugendhaftigkeit darstellt. Diesen Charakter verkennen

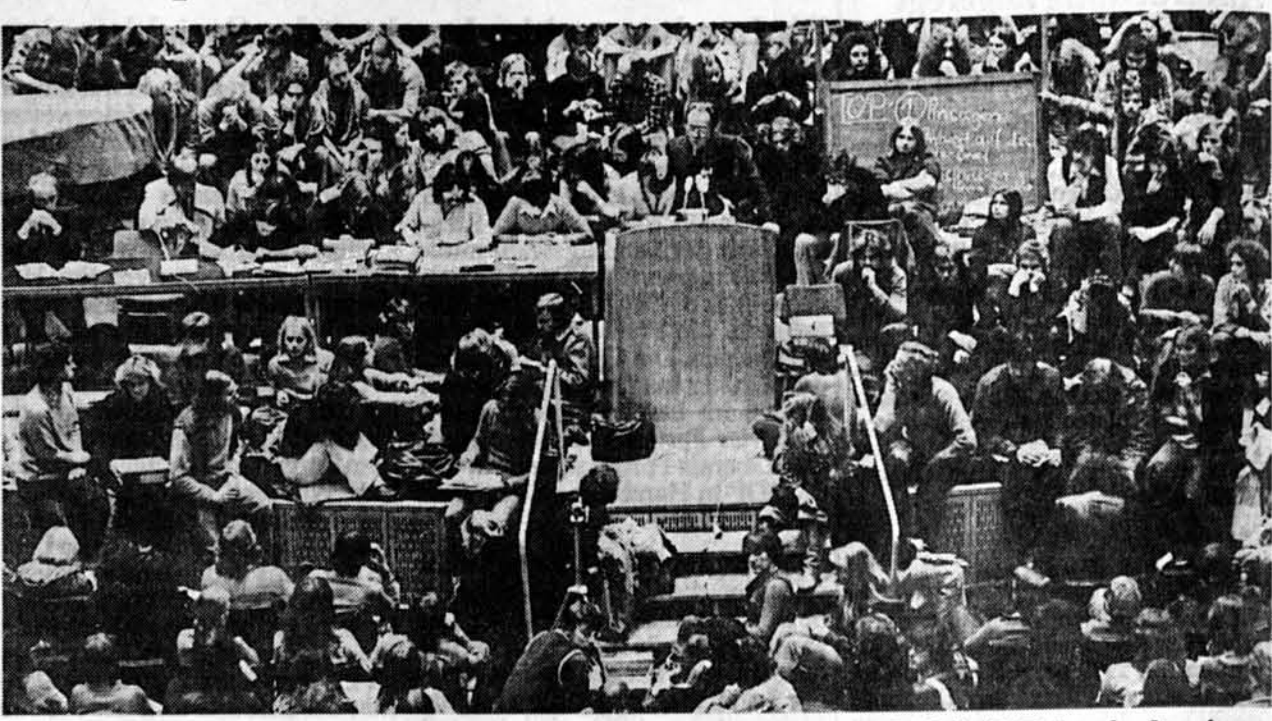
Ein aktuelles Kostüm

im übrigen auch die Gegner der „politischen Korrektheit", die sie als „Terror der Gutwilligen" zu denunzieren trachten. Weder handelt es sich hier aber um Terror im Sinne eines rücksichtslosen Vorgehens, noch um „Gutwillige", sondern um einen inzwischen jahrzehntelang andauernden Prozeß der Bewußtseinsführung, der in der „politischen Korrektheit" nur ein aktuelles Kostüm gefunden hat.

Nicht von ungefähr steht die Sprache im Mittelpunkt der „politischen Korrektheit". Wenn man so will, ist die Sprache das „Produktionsmittel" derer, die in unserem Gemeinwesen für die „Bewußtseinsführung" zuständig sind. Hier sind insbesondere die Bereiche Medien, Bildung, Politik und Wissenschaft angesprochen. Die Produktionsmittel der Sprache sind die mit Worten ausgedrückten Begriffe, sprich: die „Bedeutung" der Worte. Diese Bedeutung läßt sich monopolisieren, unterdrücken, ja aufzwingen. Nehmen wir als Beispiel den Begriff „Gewalt", der ursprünglich die Anwendung physischer Stärke beschrieb, sei es in krimineller oder in legitimierter Weise durch Polizei und Militär. Benutzen wir heute den Begriff „Gewalt", kann z. B. eine „Gesellschaft" gemeint sein, die „strukturelle Gewalt" ausübt, weil sie „Minderheiten benachteiligt". Von dieser Diagnose bis hin zu dem Vorwurf, daß diese „Gesellschaft" „latent faschistoid" sei, ist es dann meist nur ein kleiner Schritt. Man denke in diesem Zusammenhang einmal an die Diffamierung der „bundesdeutschen Gesellschaft" als „rassistisch" in der Folge der Brandanschläge in Mölln und Solingen. Was passiert hier eigentlich genau? Ein konkreter Tatbestand („Gewalt") wird auf einen abstrakten Sprachnenner gebracht. Der eigentlich auf eine bestimmte konkrete Situation gemünzte Begriff „Gewalt" kann so gegen „die Gesellschaft" in Anschlag gebracht werden, die angeblich „inhumane Strukturen" ausbildet und deswegen „verändert" werden muß.

Wie nun sind derartige begriffliche Umdeutungen, die sich durch viele andere Beispiele vermehren ließen, zu bewerten? Um diese Frage beantworten zu können, sei eine These formuliert. Sie lautet: Der Kampf um die politische Herrschaft findet in der Bundesrepublik ganz überwiegend als Kampf um die Begriffe statt. Da eine sprachliche Zensur seitens des Staates verfassungsrechtlich ausgeschlossen ist, muß nach denjenigen politischen und sozialen Kräften gefragt werden, die den Sprach- und Verständigungskonsens in einer pluralistischen Demokratie festlegen. Denn ohne sprachliche Verständigung der politisch-sozialen Führungsschicht kann eine parteipluralistische Demokratie keinen Bestand haben.

Akzeptiert man diese Einschätzung, liegt die Marschroute für eine Strategie, die einen erfolgreichen Einbruch in die gesellschaftlichen Führungsschichten erlaubt, um den eigenen Herrschaftsanspruch durchzusetzen, bereits auf der Hand: Die Sprache der „Herrschenden" ist als „herrschende Sprache" zu unterwandern und durch eine andere „herrschende Sprache" zu ersetzen. Daraus kann geschlossen werden, daß die Sprachrevolution das entscheidende Kriterium für den Einbruch in das pluralistisch-demokratische System darstellt.



Steckte die Sprache in ein „politisch korrektes" Gewand: *Die „progressive Linke". Als Träger der Sprachrevolution ist sie mittlerweile in allen gesellschaftlichen Gruppen und Bereichen etabliert*

Diese Sprachrevolution setzte bereits – und dies zeigte schon der große deutsche Soziologe Helmut Schelsky – Mitte bis Ende der sechziger Jahre ein. Ein Indikator dafür, daß diese Revolution geglückt ist, ist z. B. das weitgehende Verschwinden von Begriffen wie „Nation", „Volk" oder „Gemeinschaft". Heute ist allerorten von „Gesellschaft", „Strukturwandel" bzw. von „Veränderungsprozessen" die Rede. Die einst werturteilsfreien Sinnbegriffe „Nation" und „Volk" sind heute „Kampfbegriffe" geworden, deren Verwendung in der Regel ausreicht, einen politischen Gegner als „rückwärtsgewandt" oder gar „rechtsradikal" zu denunzieren. Demgegenüber werden diejenigen, die vom „Strukturwandel der Gesellschaft" reden, als „problembewußt" und „kritisch" gewürdigt.

Die „politische Korrektheit" stellt vor diesem Hintergrund allenfalls einen, wenn auch einen sehr augenfälligen Aspekt der oben skizzierten Sprachrevolution dar. Kommen wir auf die wichtigsten Kennzeichen dieser Sprachrevolution zu sprechen: Die Träger der Sprachrevolution, nennen wir sie die „progressive Linke", ist heute in allen gesellschaftlichen Institutionen etabliert ist, war anfänglich nicht darauf aus, in die staatlichen Monopolgewalten einzudringen, sondern drängte auf die „Übernahme der Sprachgewalt" (Schelsky). Heute wissen wir, daß die Träger der „Sprachrevolution", die anarcho-fidele akademische Jugend von 1968, auf der ganzen Linie erfolgreich war. Ihre Sprache, von einfältigen Politikern als „Gedankenanstoß" oder „Querdenkerei" in ihrer Brisanz verkannt, ist zur „herrschenden Sprache" geworden, in die sich jeder einfügen muß, der politischen Einfluß nehmen will. Wer sich dieser Sprache nicht bedient, wie z. B. Steffen Heitmann, der 1993 für das Amt des Bundespräsidenten kandidierte, ist chancenlos, ja wird der Lächerlichkeit preisgegeben. Man denke nur daran, daß der „Spiegel" Heitmann als „Kohls Grüßonkel für den deutschen Spießer" diffamierte. Diese Diffamierung verweist auf einen weiteren Aspekt der subtilen sprachlichen Revolution in Deutschland, werden doch die Beherrschten, also die breiten Schichten der arbeitenden Bevölkerung, politisch ohnmächtig gehalten. Die breiten Schichten, also eigentlich der politische Souverän, das Volk, stehen unter dem Verdacht, „stumpf", „reaktionär" oder eben „spießig" zu sein. Folglich sind die Politiker, die sich explizit an dieses Volk wenden, „populistisch". Ihnen geht es angeblich um die „Herrschaft über die Stammtische".

Was ist nun das Kennzeichen der „herrschenden Sprache"? Da ist zunächst mit Schelsky auf die „Klassenabschließung" zu verweisen, die der Bewahrung einer eigenen, gruppenhaften Sprache dienen soll. Heute mehr denn je ist der Träger dieser „Klassenabschließung" die „veröffentlichte Meinung". Diese „Klassenabschließung" verbürgt einen „Vergemeinschaftungsaspekt", schirmt gegen nicht genehme Fragestellungen, sogenannte „Tabuthemen" ab, stärkt die Autorität der Sprach- und Definitionsherrschaft und vermittelt ein legitimes Herrschaftsbewußtsein. Die „politische Korrektheit" ist ein Aspekt dieser Klassenabschließung. Durch sie werden aus der eigenen Sprache widrige Tatbestände (z. B. die Probleme der unkontrollierten Zuwanderung nach Deutschland) ausgesiebt. Die eigenen Erfahrungen können dementsprechend nur noch formel- und wortgerecht artikuliert werden. Anschaulich wird das, was hier gemeint ist, anhand der Ausführungen eines Berliner Studenten in der „Zeit", die bei Schelsky zitiert werden und nichts von ihrer Bedeutung verloren haben: „Wir sind eine ‚Gruppe', wir kennen uns nicht, aber wir erkennen uns an unserer Sprache und wir erkennen die anderen an ihrer Sprache. Wer an unserem Sprachspiel teilnimmt, nimmt auch bereits an unserem Lebensspiel teil; unsere Sprache weist uns aus."

Mit Sprachformeln kann also die Erfahrung von Realität verdrängt, aber auch aufgedrängt werden. Erfolgreich waren Medien und Politiker beispielsweise darin, zu verhindern, daß in den Medien die Nationalität von Kriminellen genannt wird. Genannt wurde diese Verdrängung der Wirklichkeit „Diskriminierungsverbot". Ein Beispiel für „aufgedrängte Realität": Als Bundespräsident Roman Herzog bei seiner Wahl im Mai 1994 davon sprach, daß er der Präsident aller Deutschen sein wolle, warf ihm der SPD-Bundestagsabgeordnete Freimut Duve vor, „ausländische Mitbürger zu diskriminieren".

Man sieht, daß es in der Auseinandersetzung um die Sprache keinen Standpunkt der Neutralität geben kann. Die eigene sprachliche Artikulation – ob gewollt oder ungewollt – führt dazu, daß man entweder zur Kasse der „politisch Korrekten" zählt oder eben zu denen, die politisch immer ohnmächtiger, sprich „sprachloser" werden, weil sie sich der Alltagssprache bedienen. Hier liegt denn auch die eigentliche Bedeutung der „politischen Korrektheit", die ganz bewußt von einer „elitären Schicht" mit ganz bestimmten politischen Absichten initiiert und durchgesetzt wird. Daß die „gesellschaftlichen Minderheiten" im Mittelpunkt dieser „politischen Korrektheit" stehen, kommt nicht von ungefähr. Da von einem homogenen revolutionären Subjekt – „der Arbeiterklasse" – nicht mehr ernsthaft die Rede sein kann, sind die gesellschaftlichen Minderheiten, die quasi die Verfallsprodukte der einstigen „Arbeiterklasse" darstellen, die modernen Träger der revolutionären Umformung der Gesellschaft. Vor diesem Hintergrund mutieren die angeblich so gutwilligen Vertreter der „politischen Korrektheit" zu den altbekannten Klassenkämpfern im modernen Sprachgewande. **Stefan Gellner**

„... die Welt ist voller Morden"

Vor 80 Jahren fiel der Dichter Walter Flex auf Ösel

Zum 80. Jahrestag des Todes von Walter Flex, jenem heute fast vergessenen Schriftsteller, Dichter und hochdekorierten Frontoffiziers des Ersten Weltkrieges, macht eine grundlegende und gern verschwiegene Tatsache besonderen Sinn: Jener erste globale Krieg, der die Keime für die Entstehung des zweiten bereits in sich trug, war zumindest deutscherseits zum weitaus geringeren Teil Ergebnis schieren militaristischen und imperialen Denkens. Er war auch und vor allem das Sichfügen insbesondere der Interelligenz in eine tragischerweise kriegerisch gewordenen Suche nach Neuem als Folge eines sowohl geistig als auch sozial gescheiterten 19. Jahrundert.

Die Schlacht von Langemark und alle übrigen Kämpfe in Ost und West müssen vor diesem Hintergrund gesehen werden. Solches vorab aufgezeigt zu haben ist eines der Verdienste des 1887 in Eisenach geborenen und nach dem Germanistikstudium auch als Hauslehrer der Bismarcks tätig gewesenen Flex. Nur so wird es gelingen, sein schriftstellerisches und dichterisches Werk entsprechend zu würdigen.

Den Höhepunkt darin bietet zweifelsohne seine 1916 erschienene Erzählung „Der Wanderer zwischen beiden Welten". Die stark autobiographische Geschichte von einem jungen Frontoffizier, der die Bibel ebenso wie Werke von Goethe und Nietzsche im Tornister trägt, ist symptomatisch für die Ambivalenz nicht nur des Frontkämpfers Flex, der am 16. Oktober auf der Ostseeinsel Ösel fiel, sondern für weite Teile des damaligen deutschen Heeres trotz unzähliger Schmähungen in aller Welt. So wie Flex waren unzählige Soldaten und Offiziere, die wie er aus der um das Neue bemühten Jugendbewegung stammten, beschaffen. Außer dem in die Kämpfe getragenenen preußischen Staatsethos war es eine Geistigkeit mannigfaltiger Schattierung, die mitten in dem grausigen Morden Bestand hatte.

Die Mehrzahl dieser jungen Männer kam in den Schützengräben zu Tode. Andere, wie Ernst Jäger und Carl Zuckmeyer, überlebten, gingen danach aber völlig getrennte Wege; ein Symptom, das für das Phänomen Erster Weltkrieg besonders bezeichnend ist.

Von Walter Flex, der seine letzte Ruhestätte in Königsberg fand, die der Sowjetsturm von 1945 aber dem Erdboden gleichmachte, wissen wir nicht, wie sein weiterer Lebensweg verlaufen wäre. Seine Vereinnahmung von 1933 bis 1945 zu Propagandazwecken ist kein verläßliches Indiz. Von seinen Versen werden jedoch jene Bestand behalten, die vor allem die Jugend, gleichgültig welcher Provinienz, begeisterten und mit dem Satz beginnen: „Wildgänse rauschen durch die Nacht ..." **J. Peter Achtmann**

Über die Zeit hinaus geschätzt

Gedanken zu Leben und Werk des Bildhauers Stanislaus Cauer

Die Arbeit in Ton – das ist das Leben; der Gipsabguß – das ist der Tod; der Bronzeguß – das ist die Auferstehung." Mit diesen schlichten Worten umriß einmal ein Mann seine Arbeit als Bildhauer, dessen Werke fast überall in Ostpreußen zu finden waren: Stanislaus Cauer. Sein „Jüngling mit Stirnbinde" im Königsberger Schloß, sein „Eva-Brunnen", der zunächst auf dem Pferdemarkt und später vor dem Altstädtischen Rathaus stand, seine Kleistgedenktafel an dessen Wohnhaus in der Löbenichtschen Langgasse, die „Sitzende Justitia" im Sitzungssaal des Oberlandesgerichts Königsberg, nicht zu vergessen die Kriegerehrenmale in vielen Orten und Städten Ostpreußens und die Bildnisbüsten so bekannter Persönlichkeiten wie Hindenburg und Ludendorff und der Oberpräsidenten Friedrich Ludwig von Moltke und Adolf von Batocki – das sind nur wenige der zahllosen Werke des Bildhauers, dessen 130. Geburtstages wir an dieser Stelle gedenken wollen.

Allein für Königsberg nennt Herbert Meinhard Mühlpfordt in seinem Standardwerk „Königsberger Skulpturen und ihre Meister 1255–1945" (Würzburg, 1970) 96 Arbeiten des Bildhauers. Darunter auch Werke, die wie durch ein Wunder den Zweiten Weltkrieg und die nachfolgenden Grauen überstanden haben: das Schillerdenkmal, dessen Inschrift „Schiller" durch kyrillische Buchstaben und durch die Lebensdaten ergänzt wurde, der Puttenbrunnen, das Herkulesrelief an der Hammerteichschleuse, die geflügelten Genien über dem Portal der Neuen Kunstakademie und die Marmorfigur „Nach dem Bade" (zuerst an der Mauer der Kunstakademie, später vor dem Schauspielhaus).

Das Schillerdenkmal, für das ein Hafenarbeiter Modell gestanden haben soll, wertete der Kunsthistoriker und Schwiegersohn des Künstlers, Dr. Ulrich Baltzer: „Vielleicht ist diese Statue deshalb so ausgezeichnet geworden, weil der Künstler selbst oft heftige Kämpfe um seine und die Kunst überhaupt auszufechten hatte. Der ostpreußische Boden ist nämlich ein sprödes Feld, das nicht leicht und willig den künstlerischen Samen aufnimmt ..."

Stanislaus Cauer wurde am 18. Oktober 1867 als Sohn des Bildhauers und Malers Professor Robert Cauer d. Ä. und seiner Frau Auguste, geb. Schmidt, in Bad Kreuznach geboren. Er entstammt einer weitverzweigten Künstlerfamilie, die nicht weniger als elf Bildhauer hervorgebracht hat und gern mit dem Phänomen der Musikerfamilie Bach verglichen wird. Über seine künstlerische Begabung urteilte Cauer im Alter: „Von meinem Vater habe ich durch Vererbung die lyrisch romantische Begabung, die dann durch das Leben und Schaffen in Rom und die Bekanntschaft namhafter deutscher Künstler wie Louis Tuaillon, August Gaul, Artur Volkmann, August Kraus, Ludwig von Hofmann, Otto Greiner, Robert Wellmann und andere sich mehr zu einer klassischen plastischen Auffassung steigerte."

Schon im Alter von 15 Jahren kam der junge Stanislaus mit seiner Familie nach Rom, wo er im Atelier seines Vaters die Bildhauerei erlernte. Naturgemäß war der Schüler streng an die Tradition der Familie gebunden, seine ersten Aufgaben bestanden denn auch in der Bearbeitung des Marmors. Mit Erfolg offensichtlich, denn bereits mit 17 Jahren erhielt der junge Künstler einen Auftrag für eine Marmorfigur. Und seine lebensgroße „Psyche", ebenfalls in Marmor, wurde auf der Großen Berliner Kunstausstellung sofort verkauft.

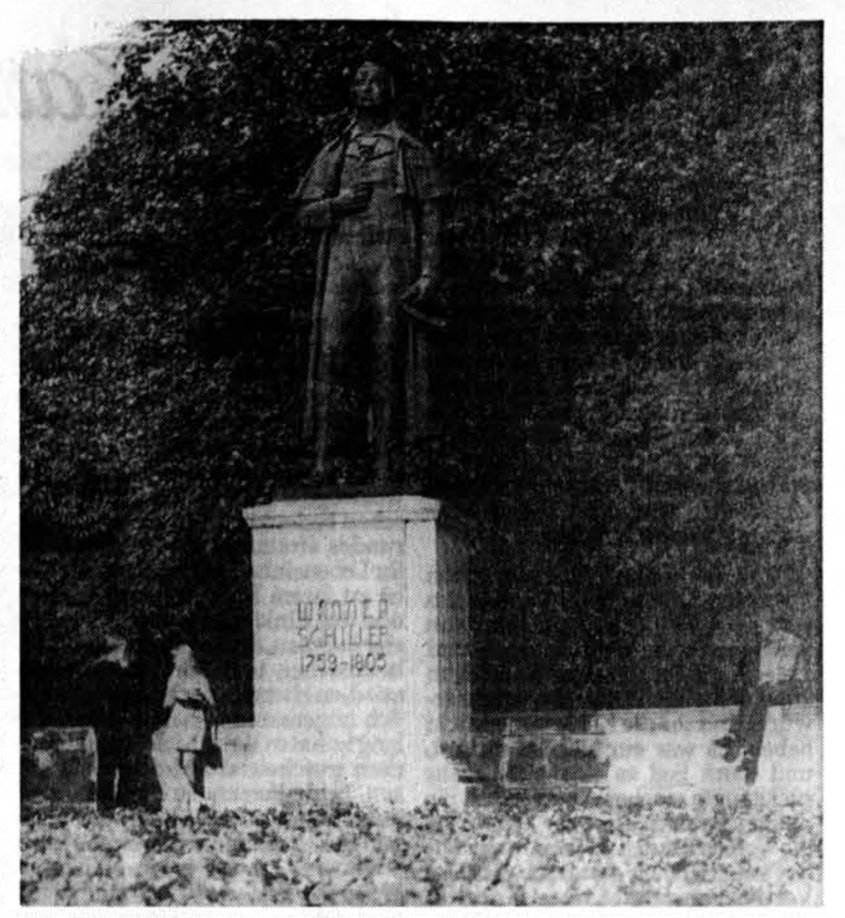
Der Aufenthalt in Rom war für Stanislaus Cauer sehr fruchtbar. Selbst hat der Künstler einmal über diese Zeit gesagt: „Es war und bleibt meine Kunstheimat, der ich meine Entwicklung als Mensch und Bildhauer verdanke."

Nach Studienreisen ins Ausland (unter anderem nach Holland und nach Paris) kehrte Cauer – er hatte 1897 in Rom geheiratet – im Jahr 1905 nach Deutschland zurück. Zwei Jahre lang lebte und arbeitete er in Berlin, doch „die Jagd nach Aufträgen" mißfiel ihm so sehr, daß er 1907 dem Ruf Dettmanns an die Kunstakademie in Königsberg als Nachfolger Reuschs gern folgte. Bis 1933 wirkte Cauer als Lehrer in der Stadt am Pregel und bis zu seinem Tod am 8. März 1943 schuf er dort sein „Lebenswerk für die Öffentlichkeit".

Es war eine sehr fruchtbare und glückliche Zeit, die der Künstler im rauhen Norden seines Vaterlandes verbrachte. Und ein gnädiges Geschick bewahrte ihn davor, daß er den Untergang der alten Krönungsstadt der preußischen Könige erleben und aus seiner Wahlheimat Ostpreußen fliehen mußte. Auf dem Friedhof unterhalb der kleinen Juditter Kirche fand er seine letzte Ruhestätte. Dr. Ulrich Baltzer schrieb über die Königsberger Jahre des Künstlers aus Bad Kreuznach: „Die Eigenart der Landschaft unterstützt ihn bei seinem Vorwärtsdringen ... Die Form ist jetzt keine Schranke mehr, denn er erfüllt sie bis ins Letzte mit Leben und Bewegung. Alles wird gelokkerter, freier... weil Cauer von sich das Einsetzen der eigenen Persönlichkeit und das Bekennen ohne Phrase verlangt, hat ihm der Expressionismus einen mächtigen Impuls gegeben. Er fängt in seiner Künstlerschaft bei der Beziehung ‚Ich und die Natur' an, mehr und mehr die erste Hälfte zu betonen."

Als Professor und Leiter der Bildhauerklasse gab Stanislaus Cauer auch vielen jungen Menschen Impulse mit auf den Weg, die in den Werken der nachfolgenden wohl so manches Mal zu spüren sind. Zu seinen Schülern gehörten Otto Drengwitz, Christiane Gerstel-Naubereit, Hilde Leest und Paul Koralus, um nur wenige, auch heute noch bekannte zu nennen. Der Kunsthistoriker Dr. Günter Krüger, ein profunder Kenner der Geschichte der Königsberger Kunstakademie schrieb einmal über Cauer in unserer Wochenzeitung: „Cauer brachte eine persönlich erlebte, verinnerlichte und psychologisch ausgerichtete Kunst nach Königsberg und konnte daher auch anderthalb Jahre lang die revolutionären Unruhen der Akademie als stellvertretender Direktor in Schach halten, die nach seiner Ablösung wieder neu ausbrachen. Er hat also nicht nur in künstlerischer Hinsicht der Akademie zum Aufstieg verholfen, über die er schrieb: ‚Das Leben an der Akademie war sehr unbürokratisch und frei, es wurde aber in den Ateliers der Lehrer und Schüler fleißig und erfolgreich gearbeitet.'" So mag er, der ein Jahr vor seinem Tod noch mit der Goldmedaille der Stadt Königsberg ausgezeichnet wurde, seiner eigenen Maxime im Leben und als Künstler gerecht geworden sein, als er sagte: „Das Ziel jedes wirklichen Künstlers wird es immer sein, über seine Zeit hinaus geschätzt zu werden."

Silke Osman



Stanislaus Cauer: *Das Schillerdenkmal in Königsberg* Foto Archiv

Sammler aus Leidenschaft

Langenargen zeigt Gemälde aus dem Besitz Grzimek

Nur noch bis zu diesem Sonntag sind im Museum Langenargen am Bodensee Kostbarkeiten der Manieristensammlung Grzimek zu sehen (täglich außer montags 10 bis 12 Uhr, 14 bis 17 Uhr). Die 63 gezeigten Gemälde stammen aus dem Privatbesitz der Nachkommen des Sammlers Dr. Günther Grzimek, der vor 110 Jahren, am 24. Oktober 1887, in Breslau geboren wurde und nach dem Zweiten Weltkrieg in Ravensburg und Friedrichshafen lebte. Während des Ersten Weltkriegs eröffnete Günther Grzimek eine Rechtsanwaltskanzlei im ostpreußischen Rastenburg, wo auch einer seiner Söhne, der spätere Bildhauer Waldemar Grzimek, geboren wurde. 1921 wurde Grzimek, Vorsitzender der demokratischen Partei in Ostpreußen, durch die preußische Regierung zum Oberpräsidialrat ernannt und so Stellvertreter des Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen. Ab 1925 lebte er mit seiner Frau Emmy, geb. Jansen, und seinen sechs Kindern in Berlin.

Durch seine Frau und deren Familie kam Günther Grzimek auch in enge Berührung mit der bildenden Kunst. Er begann bereits in Ostpreußen, Ateliers zu besuchen und den Künstlern erste Werke abzukaufen; darunter auch solche von befreundeten Malern wie Richard Pfeiffer, Eduard Bischoff oder Arthur Degner. Seine große Liebe und Sammelleidenschaft aber galt schließlich den Manieristen, Gemälden, die zwischen 1550 und 1680 entstanden. „Weit über 1000 Werke des 16. und 17. Jahrhunderts habe ich besessen, 300 behielt ich als Stamm, die anderen nutzte ich zum Tauschen", so Grzimek.

Nach dem Tode Grzimeks (1980) kaufte die Gemeinde Langenargen 1983 35 Bilder aus der Sammlung, die jetzt im Schloß Montfort Langenargen zu bewundern sind. Unabhängig von der zu Ende gehenden Ausstellung ist ein Bestandskatalog dieser Gemälde erschienen (300 Seiten, Leinen, 112 Abb., davon 36 in Farbe, im Museum 35 DM, im Buchhandel 48 DM), in dem Doris Blübaum eingehend über den Sammler Günther Grzimek und seine Schätze informiert.

SiS

Sammlung Günther Grzimek: *Gemälde von Frederik Sustris-Abraham, Sara und Hagar – der Mann zwischen der alten und der jungen Frau (Öl/Eiche, etwa 1540/1599)*

Kulturnotiz

Stiftung Deutschlandhaus Berlin – Eröffnung der Ausstellung mit Arbeiten aus Stein und Bronze der 1918 in Heydekrug geborenen Bildhauerin Katharina Szelinski-Singer, Sonntag, 19. Oktober, 11 Uhr (bis 14. Dezember).

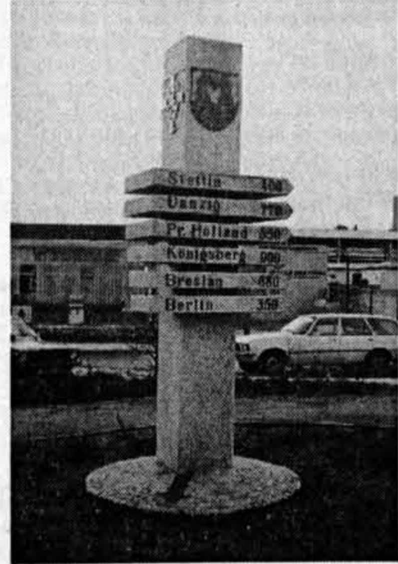
Werk zwischen Spannung und Lösung

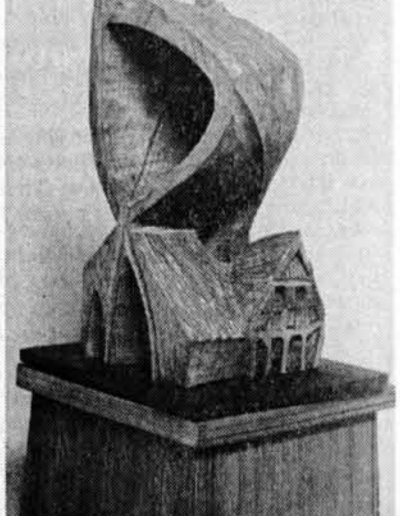
Würdige Heimstatt für Nachlaß von Martin Lassen gesucht

Vor einem Jahr, am 18. Oktober, starb in Itzehoe ein Mann, der zum Erhalt ostpreußischen Kulturguts nicht unwesentlich beigetragen hat. Martin Lassen beschäftigte sich als langjähriger Kulturreferent der Heimatkreisgemeinschaft Pr. Holland in erster Linie mit dem Kulturerbe und der Geschichte seiner engeren Heimat, dem Kreis Pr. Holland, wo er am 22. Januar 1926 in Klein Marwitz geboren wurde. Die Schule besuchte er in Hohendorf und später in der Kreisstadt, wo er 1944 sein Abitur ablegte. Nach dem Zweiten Weltkrieg, den Lassen als Marinesoldat erlebte, nahm er in Flensburg eine Maurerlehre auf und ließ sich nebenher bei Alexander Stahl als Bildhauer ausbilden. Schließlich aber widmete sich der Ostpreuße der Jugendbildung; er leitete gemeinsam mit seiner Frau Erika das Jugendaufbauwerk für Jungen im schleswig-holstei-nischen Malente und absolvierte ein Studium als Lehrer an Berufsschulen. Bis zu seiner Pensionierung wirkte er vor allem als Kunsterzieher.

Dennoch fand Martin Lassen auch damals schon Zeit, sich freien künstlerischen Arbeiten zu widmen. So schuf er für Itzehoe einen Wegweiser, der mit seinen Hinweisen auf ostdeutsche Städte an ein Denkmal erinnert. Im reichen Nachlaß und in der Heimatstube des Kreises Pr. Holland finden sich denn auch viele Arbeiten Lassens – Skulpturen, Reliefs, Holzschnitte, Plastiken, Zeichnungen, Aquarelle, Ölgemälde und Gouachen; Arbeiten, die nach dem Tod des Künstlers eine würdige Heimstatt suchen und an einen Mann erinnern, der über seine Arbeit einmal sagte: „Künstlerische Arbeiten sind ein Prozeß der Klärung. Man erarbeitet dabei seine innere Spannungen, genauso wie man Lösungen sucht im Spannungsverhältnis zwischen der Person und der Umwelt."

o-n





Martin Lassen: *Wegweiser in Itzehoe und Holzskulptur, Pr. Holland und das Oberland symbolisierend* Fotos (2) privat

Alles für die Katz

VON EVA PULTKE-SRADNICK

Wachtmeister Lebrecht war überzeugt, daß sich in seiner Gemeinde Lebischken ein Mord zugetragen hatte. Er besaß zwar keine Leiche, aber er hatte den Täter. Dieser hieß Willibald Wutz und war ein äußerst schmächtiges Mannchen. Die Erscheinungsform spielte für ihn keine Rolle, denn Mord geschieht immer aus Niedertracht, Habsucht und Rache und kann sehr raffiniert eingefädelt sein. Von dieser Meinung ging er auch nicht ab.

Er verhörte den Wutz nun schon über eine Stunde lang, lächelte ihn jetzt sogar väterlich an, um ihm dann sozusagen seine Worte in den Mund zu legen: „Nun geben Sie doch schon zu, daß Sie die Witwe Auerstein erwürgt und ihr die Kehle zugedrückt haben. Es war ein bißchen zu fest, und dann ließ es sich nicht mehr rückgängig machen. Dann haben Sie die Leiche nach ein paar Tagen, als ihr Verschwinden keinem aufgefallen war, einfach fortgeschafft. Der Verwesungsgestank hängt ja noch in der Luft, und somit sind Sie überführt!"

Willi Wutz argumentierte mit allem, was ihm dazu einfiel, denn es ging schließlich um sein Leben. Verzweifelt sah er auf seine auffallend kleinen Hände und hielt sie dem Wachtmeister flehend entgegen: „Aber Herr Wachtmeisterke, nu kikke Se söck doch miene kleene Patschhändkes an, wie had öck dat denn moake sulle, wie had öck dat Wiew terwärje sulle? Ähr Hals ös doch so dick wie e Boomstamm, na Mönschenskinder, Se motte ähr doch ok gekennt hewwe? Hinder der ährem Puckel hadde doch twe solke wie öck Reiber on Schendarm späle könne, ohne dat ons eener gesehne had. On fär der ährem Hals had joa schon de Notanger Boar koame motte. Nä, Herr Wachmeister, dat könne Se mi nich ankriede."

Aber Lebrecht ließ diese Erklärung nicht gelten und sperrte ihn in die neu erbaute Arrestantenzelle, die neben seiner Dienstwohnung lag. Unglücklicherweise mußte er aber da erst mal die leeren Kartoffelkörbe und das Fahrrad von seiner Frau rausräumen. Sie benutzte den schönen sauberen Raum, trotz seines strengen Verbots, nämlich als Abstellraum. War ja eigentlich auch schade, wo er doch sowieso immer leer stand.

Wie war es nur zu der Anzeige gekommen? Die alte Frau Szibull hatte die Meinung verstreut. War es Neugier, war es Gehässigkeit? Die Witwe Auerstein war nämlich keine Einheimische, sie war aus Labiau zugezogen, keiner wußte aber weshalb und weswegen. Und so was war immer schon bedenklich. Sie war ein kugelrundes strammes Persönchen, und ihr Lebensinhalt bestand aus der Liebe zu ihrem Kater, den Mahlzeiten und den Einkäufen beim Bäckermeister Bethkau, dessen Umsätze an Liebesknochen und Tortenschnittchen seit dem Hiersein der Witwe erstaunlich zugenommen hatten. Stundenlang konnten Kater Mischi und Frauchen puscheiend auf dem Sofa sitzen, beide liebten sie die Ruhe und gutes Essen. Auch Mischi verlor seinen geschmeidigen Körper und glich mehr und mehr einer Fellwurst. Wenn ihn ab und zu doch einmal die Jagdleidenschaft packte und er eine Maus fing, brachte er diese als Liebesgabe seiner Herrin, die davon keineswegs erbaut war. Gerade vor ein paar Tagen war es wieder passiert, gerade als Besuch kam. Da hatte sie die Maus noch geschwind mit einem gekonnten Fußtritt unter das Sofa befördern können: was sollten wohl die Leute denken?

Lebrecht inspizierte noch einmal die Wohnung. Er stellte eine gewisse Unordnung im Wäscheschrank und auf dem Bett fest, dazu fand er einen einzelnen Seidenstrumpf. Er ließ ihn durch die Hände gleiten und beroch ihn sogar, aber pfui Deibel! Allmählich kamen ihm aber auch Zweifel an dem schmalbrüstigen Willibald, er war ja sonst ein ordentlicher Mensch. Und daß er am Tag vorher für die Witwe ein Katzenhalsband in der Stadt kaufen sollte, weil es so etwas im Dorf nicht gab, war schließlich noch kein Beweis. Aber vielleicht hatte er sich eine Belohnung versprochen, eine zärtliche wahrscheinlich, es hatte ein Handgemenge stattgefunden, weil sie ihm nicht zu Willen war, und dann sah er den Strumpf! Handlung im Affekt. Aber warum gab es nur einen? Ach so, den anderen trug sie vermutlich noch um den Hals! Aber wie hätte so ein Huschke wie der Wutz diesen schweren Körper fortbringen sollen? Auf dem Fahrrad, was anderes stand ihm ja kaum zur Verfügung? Er stellte sich die Witwe rechts und links vom Gepäckträger herunterhängend vor, aber er konnte noch nicht mal darüber lachen.



Ostpreußen heute: *Von den wenigen Altbauten, die vereinzelt im Kreis Fischhausen anzutreffen sind, ist die „Villa Porr" mit ihren Türmchen in einem schönen Park auszumachen. Sie dient heute als Militärsanatorium.*

Foto Harald Mattern

Schock schwerer Not noch mal, das müßte doch mit dem Teufel zugehen, ein Mensch kann doch nicht einfach so verschwinden, dazu noch mit einer Katze im Schlepptau. Lebrecht begann noch einmal systematisch mit der Suche. Er hing die Bilder ab, hob den Teppich hoch, sah in die Speisekammer und mopste dabei ein Stück Sülze. Das schmeckt ja hervorragend, sie muß eine gute Köchin gewesen sein – schade, daß sie tot ist. Er ertappte sich bei völlig überflüssigen Gedanken. Jetzt begann er die Möbel wegzurücken, er hob die Matratzen hoch und nun schob er sogar das Biedermeier-Sofa auf die Seite. Dort war der Verwesungsgeruch am stärksten, wahrscheinlich war dies der Tatort. Im gleichen Augenblick sah er sie liegen, und es überkam ihn so etwas wie Übelkeit. Da lag der Korpus, rund, prall und leicht stinkend, einfach nur so unters Sofa gerollt! Er stieß mit der Stiefelspitze dagegen und sie kippte lautlos auf die Seite. Er rannte zum Fenster und riß es auf, dann packte er die Maus mit spitzen Fingern am Zagel und warf sie in weitem Bogen hinaus. Er holte tief Luft, eine schöne Bescherung!

Frau Szibull saß am Fenster, die Dorfstraße lag wie ausgestorben, aber jetzt traute sie ihren Augen nicht! Aus einer Kutsche von der Fuhrhalterei Gehrmann aus Labiau stieg die kleine Dickmadam Auerstein mit ihrem Kater im Arm! Zwei nagelneue Koffer stellte der Kutscher daneben, und nach Erhalt eines guten Trinkgelds trug er sie sogar noch ins Haus. Jetzt hielt es die Szibullsche nicht länger, die konnte doch nicht von den Toten auferstanden sein ... Sie humpelte, so schnell sie ihre Beine trugen, ins andere Haus hinüber und begrüßte Frau Auerstein überschwenglich und mit neugierigem Lächeln. „Na, da wird sich unse Pollezei aber ärrgern, wo Se nu wieder da sind." Sie sprach heute hochdeutsch, weil sie meinte, daß Frau Auerstein ihr Platt nicht verstehen könnte, schließlich war es wichtig, was sie zu sagen hatte. „Was geht mich die Polizei an", antwortete diese, „schließlich habe ich nichts verbrochen." Frau Szibull nickte: „Na, nei, das vleicht nich, aber wo Sie doch nu tot sind?" – „Öck bönn dot", entfuhr es daraufhin der Witwe, „na dem war öck wat vatelle!" Jetzt konnte die Szibullsche fast gar nicht mehr den Mund zukriegen. Nein, daß so eine feine Frau auch platt sprach! Na so was Sympathisches, dachte sie immer ein über das andere Mal! So ähnlich erging es dann auch dem Wachtmeister. Er war froh, daß sich der Fall aufgeklärt hatte. So etwas konnte ja jedem mal passieren, denn irren war ja menschlich.

Jahresreigen

VON BRIGITTE FIEDLER

Der Raps prahlte stolz in sattem Gelb,
der Flieder duftete süß.
Die Lerche sang, und die Sonne schien,
es war wie im Paradies.

Zwei Bussarde gaukelten hoch im Blau,
die waren sich selbst genug.
Wir ritten durchs Land und fanden den Ort,
allwo der Sprosser schlug.

In der Kühle der Nacht beim Mondenschein,
die Grillen zirpten so schön,
träumte ich mich in ein Märchen rein
und konnte nicht schlafen gehn.

Der rote Wein, er funkelt im Glas,
und ich blieb nicht allein.
Der Mond sah lächelnd uns beiden zu,
ach könnt es doch immer so sein!

Der Sommer ging, und es kam der Herbst
mit Hussa und Hörnerklang,
mit scharfem Ritt über Koppel und Rick
mit frohem Tanz und Sang.

Mit Beizjagd und Waidwerk und stöberndem Hund,
deiner Faust, die den Vogel trug,
bis du ihn warfst mit schnellem Schwung
und er die Beute schlug.

Mit dem Schrei der Hirsche im Revier,
die toll vor Liebeslust...
Er hat den Schuß nicht mehr gehört ...
und ich lehnte an deiner Brust.

So wünsch auch ich mir einst den Tod
ins volle Leben hinein,
im herbstbunten Wald auf grünem Moos,
ach könnte es doch so sein!

Nach fünfzig Jahren

VON ANNEMARIE IN DER AU

Es war Herbst. Es war Spätherbst. Es war ein schöner Spätherbst. Tage, wie man sie nicht oft erlebte. Leise schmiegte sich der schmale Pfad an das kleine Wäldchen, das schon manchen Sturm überlebt und Regengüssen getrotzt hatte. Es blieb zu hoffen, daß Menschenhände es noch eine Weile verschonten und die heranstürmenden Neubauten zurückhielten.

Die Frau, deren helle Kleidung sie aus der Ferne jünger erscheinen ließ, als sie war, hatte ihren Rücken an einen Stamm geschmiegt. Ruhepunkt und Stütze. Es tat gut, ihn gefunden zu haben. Das würde auch die fragenden Gedanken ruhiger und vielleicht auch gerechter werden lassen. Aber die Frau mußte sich eingestehen, daß es nicht leicht war. Es war nicht wahr, daß die Erinnerungen leise und vorsichtig daherkamen, so wie gute Freunde, mit denen man sich verabredet hatte ...

Warum war sie, Anna Katharina Buchmann, überhaupt hierher gekommen? An diesen Ort, der doch nur Zwischenstation und Übergang gewesen. Was hatte sie sich von dem kleinen Nest erwartet? Wiedersehen und Wiedererkennen oder noch mehr?

War die Neugier wirklich so zwingend gewesen, ob einer von den Heders oder den Niemanns noch lebte; ob der enge Kramladen sich allen Weltverbesserungen zum Trotz behauptet und immer noch Dinge hervorzauberte, die es wie damals eigentlich gar nicht mehr gab; ob die Baracke noch stand, in die sie bis zum Irgendwann-Weitertransport hineingezwängt worden waren. Es war ein Segen, daß der Sommer damals weniger heiß und der Herbst länger wärmer war, als man es erwarten durfte. Manchmal schenkte das Leben eben doch Erträglichkeit. Auch in einer Baracke.

Baracken scheint Unsterblichkeit gegeben. Die Niemanns und die Heders waren nicht einmal mehr auf dem Friedhof zu finden. Die Ewigkeit dauert halt auch dort selten fünfzig Jahre. Und der Kramladen war einem Konsumverschnitt gewichen, in dem es vermutlich jahrelang nur für den etwas gab, der zufällig gerade die richtigen Zahlungsmittel hatte und unter Tischen zu handeln verstand. Man hatte doch genug darüber gehört. Und nun hatte er sich schon wieder gewandelt. Aber seine jetzige Protzerei würde er wohl bald verlieren. Wenn ihn die Kartongeschäftigkeit erdrückt haben würde, die sich schon in weiterer Nachbarschaft aufgemacht hatte.

Die Baracken allein hatten überdauert. Bis heute. Es waren immer irgendwo Menschen unterwegs, die kein Ziel mehr hatten. Doch überall an Grenzen stießen.

Über Nacht war auch in diesem Nest eine Grenze emporgewuchert, wo in Feldern und Wiesen immer nur Grenzenlosigkeit geblüht hatte. Genau genommen, waren die Baracken schuld daran, daß man für seine Insassen noch einmal schnell ein kleines Loch in den unsichtbaren Zaun riß und sie abschob, ehe er total abgedichtet wurde. Abschob in neue Ungewißheit. Und nicht wahrhaben ließ, daß wieder mehr als der mühsam ergatterte Kochtopf zurückblieb ...

Warum schlichen die Gedanken nur so um das herum, was wirklich wichtig gewesen? Dieser Platz nämlich. Genau dieser Platz, auf dem sie damals gesessen und sehnsüchtig gewartet hatte. Gewartet auf Simon Winter, der ein Einheimischer war und getan hatte, als bedeute sie ihm etwas. Gewartet, um ihm zu sagen, daß man sie weitertransportiere und daß er auf sie warten solle, bis sie ihm von irgendwoher mehr sagen könne.

Er war nicht gekommen. Er hatte sie hier sitzenlassen. Da hatte ihr Stolz es nicht zugelassen, ihm irgendwann doch zu schreiben ...

Durfte sie nicht einmal mit dieser Erinnerung alleine bleiben, um sie endlich bis zu Ende auszudenken? Ein Mann kam den einsamen Pfad herauf. Am liebsten wäre sie aufgesprungen, um der Störung zu entfliehen. Aber dann blieb sie sitzen. Sollte der alte Mann doch sehen, wie er an ihr vorbeikam und sich eine andere Aussicht auf den Ort suchen. Aber der Mann dachte nicht daran, sich an ihr vorbeizudrücken. Er blieb vielmehr vor ihr stehen, starrte sie an, unverschämt lange, als müsse er irgend etwas entdecken und wisse selber nicht was.

„Kennst du mich nicht mehr?"

Jetzt duzte er sie auch noch. Als würde sie jedem erlauben, sich ihr so plump zu nähern.

„Kennst du mich nicht mehr? – Ich habe dich gleich erkannt. Sie haben bei mir nichts auslöschen können. Auch die Jahre nicht. Ich habe immer gewußt, daß du hier auf mich warten wirst. Damals oder irgendwann. Das hat mich überleben lassen. Alles, weißt du. – Ich bin Simon."

Als die Frau ihn nur anschaute und schwieg, sprach er weiter: „Sie holten mich schon am frühen Morgen ab. Unmöglich, dir etwas zuzuflüstern oder wenigstens einen Blick zuzuwerfen, heimlich. Und niemand war zu vertrauen, der dir etwas sagen konnte. Und ich hatte Angst, sie könnten dich mit hineinziehen. Verstehst du das? – Als ich endlich frei kam, hatte ich deine Spur verloren."

Ja. Anna Katharina Buchmann verstand alles. Jetzt. Aber fünfzig Jahre ließen wohl keine Änderung mehr zu.

Für Sie gelesen

In schwerer Zeit

Bücher wie dieses gibt es mittlerweile viele. Doch keines zeichnete sich bisher durch ein derart eindrucksvolles Vorwort aus, geschrieben von dem Sohn der Autorin. Martin Theodor Freundt, ein Kind der Nachkriegszeit, würdigt darin das Bemühen seiner Mutter Hedwig Freundt, die schweren Jahre 1944 bis 1946 aufzuarbeiten. Jahre, in denen die Mutter sich allein – der Vater war an der Front – um die zwei Geschwister kümmern muß; Jahre, in denen sie Hunger litt und ihre Angst vor dem Morgen nicht zeigen durfte; Jahre, in denen man mit den geringsten Mitteln leben mußte, oft genug von **Kartoffelschalen mit Distelgemüse**, so denn auch der Titel der Erinnerungen von Hedwig Freundt (Karin Fischer Verlag, Kreuzstraße 24, 52080 Aachen, 116 Seiten, brosch., 19 DM). Mit knappen, schlichten Worten erzählt die 1920 in Mehlsack geborene Krankenschwester von ihren Erlebnissen während der Flucht, von ihrem Leben mit den Kindern unter Russen und Polen, vom Dahinvegetieren in den verschiedensten Lagern, bis sie schließlich nach 21 Monaten ins Ruhrgebiet zu ihrem Mann ausreisen darf. Mit klarem Blick und sicherer Wortwahl entlarvt sie ihre Mitmenschen, die selbst in größter Not nicht an andere denken. Aber Hedwig Freundt würdigt auch diejenigen, die ihr beistanden in schwerer Zeit. Ein Buch, das zu Herzen geht und auffordert, „alles zu tun, um zu verhindern, daß sich die Geschichte wiederholt" (Martin Freundt). **man**

Ein turbulentes Leben

Die Frauen sind es, die Karl-Otto immer wieder ins Verderben treiben. Kaum kann er sich ihrer erwehren, und wenn, dann drehen sie ihm gar einen Strick daraus. Dabei hat er es ohnehin schwer, der junge Mann; schließlich ist er gerade aus der Gefangenschaft entlassen worden und muß sich eine neue Existenz aufbauen. Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot schreiben das tägliche Programm. Karl-Otto, der Vielumschwärmte, findet zwar immer wieder eine Eva, die ihn verwöhnen will, und doch – das wirkliche Glück trifft er erst sehr viel später. In dem Roman **Irrwege des Lebens** (Scheffler-Verlag, Herdecke. 504 Seiten, brosch., 24,80 DM) schildert Kurt Baltinowitz, Ostpreuße des Jahrgangs 1926, vor dem Hintergrund der entbehrungsreichen Nachkriegsjahre und des Wiederaufbaus die turbulente Lebensgeschichte eines Mannes, der nicht nein sagen kann. Amüsant geschrieben und von Menschenkenntnis geprägt. **o-n**

Machen und Lachen

Eine „Kleine Werkwoche" in Magdeburg war ein voller Erfolg

Der Himmel hat dem Menschen als Gegengewicht zu den vielen Mühseligkeiten des Lebens drei Dinge gegeben: die Hoffnung, den Schlaf und das Lachen." Dieses Wort des berühmten Königsbergers Immanuel Kant zitierte Ilse Rischko aus Hamburg, Leiterin der „Kleinen Werkwoche" für Frauen aus den neuen Bundesländern; und gelacht haben wir viel, wir zwölf Frauen, zu Hause von Rostock bis Gotha und zusammengekommen, um, wie Sigrid Krüger, Landesfrauenleiterin von Sachsen-Anhalt, zu Beginn sagte, zu erhalten und zu gestalten, ostpreußische Handarbeitstechniken nämlich, das Weißsticken, das Jostenbandweben, das Doppel- und Schlaufenstricken.

Einige besaßen schon Kenntnisse und konnten Neues dazulernen, aber für die meisten war der Anfang schwer. Ilse Rischko erklärte fachkundig und geduldig, zeigte Muster, lieferte Material, und als die ersten Motive gestickt, gewebt und gestrickt waren, machten die Handarbeitsstunden richtig Spaß.

Wir sangen auch und erzählten viel, aßen gemeinsam, wohnten in einer nahegelegenen Pension und vermittelten einander ein Stück unvergessene Heimat. Unser Dank gilt den Veranstaltern: der Landsmannschaft Ostpreußen, Ursel Burwinkel, Ilse Rischko und Gerda Sich und dem Frauenprojekt 40 plus e.V. – Die „Kleine Werkwoche" hat uns allen viel Freude gemacht. **Ruth Bajorat**

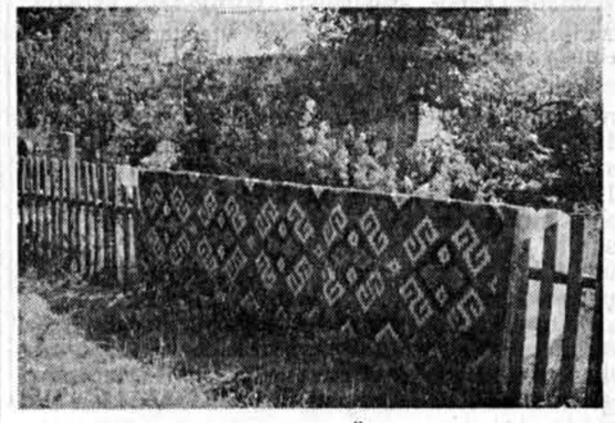


Emsiges Treiben: *Auch auf der „Kleinen Werkwoche" in Magdeburg wurde aufmerksam gearbeitet* Foto Burwinkel

Lobspruch

Thust du im Ehestand
dich begeben,
Schön Leinen-Zeug
ist dir wohl eben,
Dein Tisch und Bett
muß seyn bereit
Zierlich mit des Webers Arbeit.
Alsbald wann ein Mensch
wird gebohrn
Windeln, Tücher
seyn ihm erkohrn,
Hembder, Bett-Küssen
und Leylachen,
Daß thut alles
der Weber machen:
In das Grab nimmt man
auch allein
Ein Leinwand,
da gar umsonst seyn
Alle andere Künste behend,
In des Menschen Anfang und End.
In Freud und Leyd
da brauchet man
Der Weber Arbeit zu foran.

Aus: Lobspruch von den Kunstreich und Löblichen Bildwerk der Lein-Weber, Zichner, Tripp- und Barchentmacheri zu Ehren verfaßet, in Rosen-Thon von Hanns Sachsen gesungen





Webteppiche in Allenburg: *Übriggeblieben aus deutscher Zeit?* Fotos (2) Beinker

Ein überraschender Fund in der Heimat

Zwei Webteppiche in Allenburg zum Trocknen über den Zaun gehängt

Reisen in die Heimat bringen immer wieder überraschende Begegnungen; der eine sieht sich seinem Elternhaus gegenüber, das wie durch ein Wunder die Zerstörung überstanden hat, der andere entdeckt nur noch klägliche Mauerreste des großelterlichen Hofs, wieder anderen ist es durch gastfreundliches Entgegenkommen der jetzt dort lebenden Menschen vergönnt, Erinnerungsstücke an die eigene Vergangenheit aufzuspüren. Nicht zuletzt ihrer Begeisterung für alte Handarbeitstechniken hat es die Allenburgerin Margot Beinker, die jetzt in 49565 Bramsche, Liszt Straße 16, lebt, zu verdanken, daß sie bei ihrer zweiten Reise in ihre Heimatstadt im Kreis Wehlau auf zwei Teppiche gestoßen ist, die ihre Aufmerksamkeit erregten.

Wenig ist erhalten geblieben in dem Städtchen an der Mündung des Masurischen Kanals in die Alle, das 1939 knapp 2700 Einwohner zählte. Die Kirche, so vermutet, Margot Beinker, blieb stehen, weil sie als Getreidespeicher dient. An dem alten Friedhof an der Schleuse entdeckte sie schließlich bei einem Rundgang durch die Stadt einen alten Teppich (Foto oben links). „Man hatte ihn gereinigt und zum Trocknen über den Gartenzaun gehängt." Die Begeisterung der Ostpreußin ließ sich nicht bremsen: erst einmal wurde der Teppich eingehend untersucht; dann wurde der Fotoapparat gezückt und eine Aufnahme gemacht.

Groß war die Überraschung, als bei einem weiteren Rundgang in der Nähe der alten Tischlerei Morgenroth noch ein Teppich entdeckt wurde. Da hing er – ebenfalls zum Trocknen aufgehängt. Margot Beinker machte auch von diesem Stück mehrere Fotos (oben rechts) und erzählte bei einem späteren Beisammensein der Reisegruppe von ihrem Fund. Jürgen Balzereit, Enkel der Morgenroths, konnte bestätigen, daß es sich wohl um einen alten Familienteppich handeln könnte. Vor der Flucht hatten die Großeltern Weckgläser im Garten vergraben und diese zum Schutz mit einem Teppich bedeckt.

Margot Beinker, die beide Teppiche eingehend untersucht hat, will sich nun daran machen und die Stükke nachweben. „Sie waren etwa 1 Meter 60 breit und dreieinhalb bis vier Meter lang. Das Garn war derb, etwa wie das der Heidschnucke, dick versponnen und glänzend, wie ich es von der Neuseelandwolle kenne. Die Farben waren leuchtend, und in jeder Reihe waren die Fäden versponnen. – Ich würde mich sehr freuen, wenn auch andere solche Funde oder Erfahrungen gemacht haben." Über ein Foto oder einen anderen Hinweis freut sich schon jetzt – Margot Beinker in Bramsche. **Silke Osman**

Verlorenes Land

Vor zig Jahren im September, golden schön,
konnte ich im Herbst von der Danziger Bucht
die unendlich weite Ostsee seh'n.

Ich wanderte nach Samland, bis Palmnicken,
fand im Sand braunen Bernstein
in großen durchsichtigen Stücken.

Verlorenes Land, ich liebe dich sehr,
verschwunden, hinweg;
nur verblassende Erinnerung, doch schicksalsschwer.

Ich sehe die Seen, Wälder, Wiesen grün,
und den Klatschmohn dunkelrot blühn.

Du großes Land, verlorenes, ich liebe dich sehr
ich sehe die braune fruchtbare Erde dampfen;
höre kräftige Trakehner stampfen.

Ich sehe die Sonne Ostpreußens glühend untergehen,
am schönen Meer, verlorenes Land, ich liebe dich sehr,
auf ein Nimmermehr.

Rudolf Hentschel

*

Sehr geehrter Herr von Gottberg!
Als 19jähriger Arbeitsdienstmann war ich das 1. Mal in Ostpreußen und zum letzten Mal, ich werde es nie vergessen! R. H.

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

besonders freue ich mich über Zuschriften von jenen Landsleuten, die erst seit einigen Jahren *Das Ostpreußenblatt* lesen können, aber seitdem umso intensiver. So wie Edith Ziemer aus Parchim, die – ohne einen besonderen Wunsch – einfach schreibt: „Seit zwei Jahren habe ich nun *Das Ostpreußenblatt*. Und es ist jedes Wochenende für mich ein Erlebnis, einiges aus der alten Heimat zu lesen." Und deshalb bemühe ich mich auch, die Wünsche von unsern neuen alten Landsleuten zu erfüllen, und wenn es beim ersten Anhieb nicht klappt, dann hake ich nach. So wie bei Johanna Westphal aus Zwikkau. Ihre Bitte nach einer Aufnahme von der elterlichen Bäckerei in Tilsit blieb leider unerfüllt. Die Bäckerei Westphal befand sich in der Ragniter Straße 30 in einem großen Geschäftsblock. Er ist nicht mehr vorhanden, wie Frau Westphal und ihre Tochter beim letzten Besuch in Tilsit feststellen mußten. Da aber die Tochter noch dort geboren ist, möchte Frau Westphal ihr so gerne ein Foto von dem Geburtshaus zeigen. Also, liebe Tilsiter, kramt in Euern Fotoalben und Archiven, vielleicht läßt sich doch noch ein Bild aufstöbern. (Johanna Westphal, Gutwasserstr. 22 in 08056 Zwickau.)

*

Erfolg dagegen bei der Suche nach Karl Kombrecht, wie ich schon kurz berichtete. Jetzt bestätigte ihn mir Charlotte Knorpp, die nach dem Soldatenfreund aus Kindertagen gefragt hatte. Die Sache hat eine traurige, aber auch eine frohe Seite: Karl Kombrecht ist leider schon 1971 verstorben, doch sein Sohn, der beim Tod des Vaters erst fünf Jahre alt war, freut sich sehr, daß es einen Menschen gibt, der ihm etwas von seinem Vater aus jüngeren Tagen berichten kann.

*

Und Erfolg hatte auch Brigitte Walensky, die um Mitsuche nach dem im Kreis Gumbinnen gelegenen Ort Wallischken gebeten hatte, den sie bei einem Heimatbesuch nicht ausmachen konnte. Noch ehe sie *Das Ostpreußenblatt* mit ihrer Frage in den Händen hielt, kam der erste Anruf, und Frau Walensky war etwas verblüfft, denn sie meinte, es sei von Haselberg die Rede – bis sie dahinter kam, daß Wallischken nach der Umbenennung Hagelsberg hieß. Ja, und jetzt besitzt sie eine Ortsskizze, ein Einwohnerverzeichnis und einen geschichtlichen Abriß von Wallelischken/Hagelsberg. Nun wird Frau Walensky auf der nächsten Reise den Stammort ihrer Familie aufsuchen können. Eine große Freude hat sie mit diesem Ergebnis auch ihrer Tante in Baden-Baden machen können, die leider aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr in die Heimat reisen kann.

*

Von der Heimat ihrer väterlichen Vorfahren möchte auch Margot Gehrmann endlich etwas wissen – schon lange hat sie sich bemüht, etwas über Ogrodtken/Kalgendorf im Kreis Lyck zu erfahren, leider vergeblich. Ihr Vater fiel schon 1942. Was bisher bei ihrer mühseligen Ahnenforschung herauskam, weist nach Ogrodtken hin. Dort waren die Gehrmanns seit mindestens drei Generationen ansässig. Der letzte Besitzer von Abbau Ogrodtken war Adolf Gehrmann. Inzwischen ist Margot Gehrmann schon zweimal dort gewesen, hat auch noch Land und Gebäude vorgefunden, aber sonst sind alle Gehrmann-Spuren verweht. Jetzt wendet sie sich an unsere Ostpreußische Familie: „Kann mir vielleicht jemand etwas erzählen, vielleicht sogar ein kleines Bildchen zur Verfügung stellen oder sonst irgendwelche Informationen über das Dorf geben, und besonders über die Gehrmanns? Ich würde mich sehr freuen!" (Margot Gehrmann, Friedrichshainstraße 5c in 22149 Hamburg.)

*

Wer seinen Wunsch noch nicht veröffentlicht sieht, braucht nicht zu verzagen: Die großen Suchwünsche werde ich wieder in einer Extra-Familie bringen.

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Erschütternde Schicksale

Lebenswege von Opfern des DDR-Regimes

In heutiger Zeit, in der bestimmte Kreise die SED-Diktatur möglichst vergessen machen oder doch verharmlosen möchten und auch der Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt (SPD) die DDR nicht für einen Unrechtsstaat hält, kommt das vorliegende Taschenbuch wie gerufen. Die darin geschilderten und mit Stasi-Akten belegten 13 Schicksale stehen für Tausende namenlose Opfer dieser SED-Jahre. Mag ihr Lebensweg oft unterschiedlich gewesen sein – als sie sich dem System verweigerten, wurden sie alle wie gemeine Verbrecher behandelt und unter menschenunwürdigen Verhältnissen in Gefängnisse eingesperrt. Es war absolut kein Einzelfall, wenn die Stasi etwa einem Dr. Fritzsch nach dessen Weigerung, als Spion in den Westen zu gehen, mit der Verhaftung seiner hochschwangeren Frau und dem jahrelangen Nichtsehendürfen seines Kindes bedrohte. Gisela Mauritz wurde bei ihrem dritten Fluchtversuch der vierjährige Sohn weggenommen und zur Adoption freigegeben. Wohl sah sie ihn nach fast 15jähriger, von der SED erzwungener Trennung wieder, doch die Basis für eine normale Beziehung zwischen Mutter und Sohn blieb zerstört.

Vera Lengsfelds mutiges Auftreten mit einigen Plakaten bei einer großen Demonstration in Ost-Berlin 1988 endete „natürlich" mit einer Freiheitsstrafe. Doch sie und ihre Freunde – die ihre Heimat im Gegensatz zu anderen nicht verlassen wollten und noch glaubten, das Regime verbessern zu können – beschloß die Stasi ins westliche Ausland abzuschieben. Durch Desinformation, Vernichten wichtiger Post gelang es ihr bei den Einzel-Inhaftierten, ihrer Ausreise schließlich zuzustimmen; daß dabei der Rechtsanwalt Gregor Gysi und der Kirchenvertreter Manfred Stolpe, heute Ministerpräsident von Brandenburg, eine recht zwielichtige Rolle spielten, glaubt die damalige Symbolfigur der DDR-Friedensbewegung noch heute. Nach der Wiedervereinigung entnahm Lengsfeld ihren Stasi-Akten, daß ihr eigener Ehemann und Vater ihrer Kinder sie jahrelang bespitzelt hatte.

„Staatsfeindliche Hetze" gegen die DDR beging schon, wer etwa ein „A" als Kürzel für eine beantragte Ausreise an einem Fenster seiner Wohnung anbrachte, er konnte eine Freiheitsstrafe bis zu acht Jahren erwarten. Eva-Maria Theuerkauf war eines der vielen Opfer. Nach 1990 mußte sie erfahren, der Pfarrer, bei dem sie sich immer wieder ausgeweint hatte, war Stasi-Spitzel – und lebt heute völlig unbehelligt bei Dortmund. Das ist absolut keine Ausnahme.

Offen bleibt die große Frage, warum im Westen Deutschlands nur so wenige sich für die Menschen in der DDR einsetzten. Umso mehr gilt der Dank solchen Gruppen, die unermüdlich auf die Situation jenseits der Berliner Mauer hinwiesen. Eine von ihnen waren die „Hilferufe von drüben" mit Gerhard Löwenthal. Auf sie hatte die Stasi dann auch 83 Spitzel und Spione angesetzt!

Friedrich-Wilhelm Schlomann

Jürgen Aretz / Wolfgang Stock: Die vergessenen Opfer der DDR, *Bastei Lübbe, Bergisch-Gladbach 1997, 253 Seiten, 16,90 DM*

Der fast vergessene Reichskanzler

Erste umfassende Biographie über Joseph Wirth

Den Namen des Zentrumspolitikers und Reichskanzlers der frühen Weimarer Zeit, Joseph Wirth, bringt man vor allem mit dem Überraschungscoup des Rapallo-Vertrags vom 16. April 1922 in Verbindung. Jenem Vertrag, mit dem zum großen Ärger der Siegermächte des Ersten Weltkriegs die beiden Außenseiter auf der politischen Weltbühne, Deutschland und die Sowjetunion, eine Verständigung suchten. Hauptinitiator dieses Vertrags est auf deutscher Seite der damalige Reichsaußenminister Walther Rathenau, der kurz darauf einem Attentat zum Opfer fiel. „Dieser Feind steht rechts", lauteten die berühmt gewordenen Anklageworte Wirths an die politischen Brandstifter im Reichstag. Ansonsten ist der als Kompromißkandidat in der Nachfolge Fehrenbachs zum Reichskanzler ernannte Politiker von der Öffentlichkeit fast vergessen.

Der Geschichtsprofessor Heinrich Küppers versucht mit einer längst überfälligen Biographie Wirths, diesem Manko abzuhelfen. Küppers zeichnet in seinem wissenschaftlich fundierten Werk, für das er auch erstmalig Quellenmaterial aus sowjetischen Archiven verwerten konnte, das Bild eines schwierigen und innerlich zerrissenen Menschen, eines „begabten Politikers mit großen Schwächen".

Joseph Wirth, 1879 in Freiburg geboren, entstammte einer katholisch geprägten kleinbürgerlichen Familie. Der Vater, der sich in der katholischen Volkspartei in Freiburg engagierte, weckte in ihm Interesse und Leidenschaft für die Politik. So saß Wirth, nach einem Mathematik- und Ökonomiestudium mit anschließender Promotion zum Dr. phil. und einer Tätigkeit als Lehrer am Realgymnasium, seit 1914 als Zentrumsabgeordneter im Reichstag. Wirths politischer Stern erstrahlte indes nur kurz: Der dem linken Flügel seiner Partei zugehörige Wirth wurde 1920 Reichsfinanzminister und leitete anschließend als Reichskanzler von 1921 bis 1922 die Geschicke der krisengeschüttelten, jungen Weimarer Republik. Infolge der französischen Ruhrbesetzung mußte er dem Hamburger Hapag-Direktor Wilhelm Cuno im November 1922 seinen Sessel überlassen. Wirths politischer Einfluß sank danach langsam, aber stetig. Dies galt auch für seine eigene Partei, in der sich der unbequeme Politiker dem wachsenden Einfluß der „Parteiherzöge", wie Franz von Papen, ausgesetzt sah. Über Wirths Verhältnis zu dem späteren Reichskanzler Papen hätte man als Leser gerne mehr erfahren. Ein Vergleich, der auch deshalb besonders reizvoll gewesen wäre, weil es sich um zwei für kurze Zeit das deutsche Schicksal bestimmende Gestalten handelte, wie sie unterschiedlicher nicht sein konnten: Papen, der schillernde, großspurige ehemalige kaiserliche Militärattaché in Washington, der innerlich nicht zur jungen Weimarer Demokratie stand, und Wirth, der eigenbrötlerische und unzugängliche Republikaner.

Küppers läßt an Wirth als Finanzminister und Kanzler kein gutes Haar. Er vertritt die These, daß „von Oktober 1921 an die deutsche Regierungspolitik nicht mehr friedlich revisionistisch" gewesen sei. Die vom Völkerbund 1921 beschlossene Teilung Oberschlesiens sei dabei für Wirth, so Küppers, ein „negatives Schlüsselerlebnis" gewesen, eine Abkehr von der bis dato westlich ausgerichteten Außenpolitik zu vollziehen und auch in reparationspolitischer Hinsicht auf Konfrontationskurs zu gehen. Dies galt jedoch, was Küppers unerwähnt läßt, nicht gegenüber den USA, auf deren Kooperation Deutschland, schon als Gegengewicht zu Frankreich, angewiesen war. Ein Beleg hierfür ist der von Wirth im Sommer 1921 geschlossene separate Friedensvertrag mit den USA.

1930 gelangte Wirth als Innenminister im Kabinett Brüning noch einmal in ein öffentliches Amt. 1933 flüchtete Wirth, der sich als Innenminister die Nationalsozialisten zu Feinden gemacht hatte, zunächst nach Paris, dann 1940 in die neutrale Schweiz. Mit seinen Ausführungen über Wirths Emigrantenzeit gibt Küppers der Wirth-Forschung neuen Impetus. Im Glauben an die eigene politische Größe hatte dieser bis zum Kriegsende versucht, seinen vermeintlich verbliebenen Einfluß geltend zu machen und zwischen den Alliierten und Hitler-Deutschland zu vermitteln. Ein Versuch, der in jeder Beziehung fehlschlug. Wirth, den bald keine Seite mehr sonderlich ernst nahm und der unter Alkoholproblemen litt, merkte nicht, daß er bezüglich seiner Kontakte zu deutschen Oppositionellen von einem NS-Spitzel abgeschöpft wurde. 1949 kehrte Wirth nach Freiburg zurück, konnte aber weder in privater noch in politischer Hinsicht wieder in seiner alten Heimt Fuß fassen. In die Schlagzeilen geriet Wirth erneut mit seinen Kontakten zur Sowjetunion und zur DDR im Zusammenhang mit seinem gegen Adenauers Westpolitik gerichteten Engagement im „Bund der Deutschen".

Enttäuscht und vereinsamt lebte Wirth, dem die Bundesrepublik wegen seiner Kontakte zu den Kommunisten eine Pension versagte, die letzten Jahre seines Lebens bis zu seinem Tode im Jahre 1956 in Freiburg. Sic transit gloria mundi.

Burkhard Jähnicke

Heinrich Küppers: Joseph Wirth. *Parlamentarier, Minister und Kanzler der Weimarer Republik, Franz Steiner, Stuttgart 1997, 356 Seiten, 136,– DM*

Mahnende Bilddokumente

Wolchow-Fotoband wurde wieder aufgelegt

Anzuzeigen ist die zweite Auflage eines Großbildbandes, der unter die Haut geht, und der bereits im vergangenen Jahr positive Erwähnung im *Ostpreußenblatt* gefunden hat. Die erste Auflage von Georg Josef Gundlachs Bildband über die Kriegsjahre 1941/42 im Nordabschnitt der Rußlandfront und die Kesselschlacht am Wolchow war bereits nach kurzer Zeit vergriffen. So hat sich der Verfasser, der als Bildberichterstatter der 291. Infanteriedivision eine große Anzahl qualitativ hervorragender Aufnahmen der Nachwelt erhalten konnte, entschlossen, eine wesentlich erweiterte Auflage seines Buches auf den Markt zu bringen.

Ein großer Teil seiner Fotos wurde bereits auf vielbeachteten Ausstellungen in Deutschland und in Rußland gezeigt, so daß der Wunsch an ihn herangetragen wurde, sein Buch in deutscher und in russischer Sprache herauszubringen, damit es den künftigen Generationen beider Völker als eindringliche Mahnung dienen möge. Der neue Bildband zeigt auf 446 Seiten 718 eindringliche Fotos vom Krieg, die den Betrachter nicht ungerührt lassen. Im Anhang findet sich eine Vielzahl von Briefen und Aussagen sowohl zu den Ausstellungen als auch zu der ersten Auflage des Werkes. Auch für die zweite Auflage des einmaligen Großbildbandes gilt, was der Rezensent bereits im vergangenen Jahr geschrieben hat. Das Kriegsgeschehen kommt in Gundlachs Bildern beklemmend zum Ausdruck. Die Bilder sind nicht gestellt, sondern sie zeigen die Soldaten in allen Situationen des Frontalltags, wodurch er ein facettenreicheres Bild von den vielen Gesichtern des Krieges gibt und dessen schreckliche Wirklichkeit dem Betrachter schonungslos offenbart.

Mit seiner Dokumentation trägt der Autor zur Verständigung und Versöhnung zwischen beiden Völkern bei. Dies wird nicht zuletzt durch die in dem Buch wiedergegebenen Zuschriften und Kommentare eindrucksvoll belegt.

Jan Heitmann

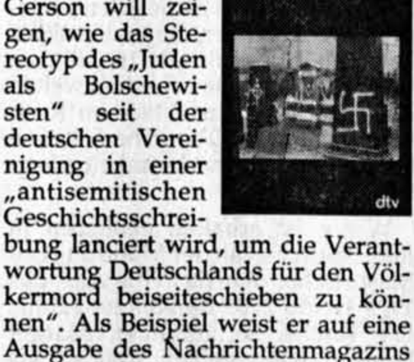
Georg Gundlach: Wolchow-Kesselschlacht der 291. Infanteriedivision (Elch-Division). *Dokumente des Grauens 1941–1942, 2. erweiterte Auflage, 446 Seiten, 718 Fotos, 79,– DM zzgl. Porto, zu beziehen beim Autor, Laurenzigasse 20, 55411 Bingen am Rhein*

Kaum ausreichende Belege für Antisemitismus erbracht

Sammelband über Judenfeindlichkeit in Deutschland wartet mit höchst zweifelhaften Ergebnissen auf

Der Band enthält eine Reihe von Untersuchungen zum größten Teil dem Zentrum für Antisemitismus-Forschung der TU Berlin angehörender Mitarbeiter über Antisemitismus in Deutschland. Im Mittelpunkt stehen „gegenwärtige Erscheinungen" des Antisemitismus. Auch wird von der „Abwehr von Antisemitismus durch die Gesellschaft" berichtet. Die Verfasser berichten von vielen Fällen, die zweifelsohne als antisemitische Äußerungen oder Handlungen gesehen werden müssen. Man findet sie insbesondere bei den Skinheads, Neonazis und anderen Randgruppen. Jedoch fällt immer wieder auf, daß Vorfälle auch ohne stichhaltige Belege als „antisemitisch" bezeichnet werden. Die landläufige Bestimmung des Begriffs „Antisemitismus" ist Judenfeindlichkeit, und die Verfasser des Bandes geben an keiner Stelle eine andere Definition an.

In ihrem Beitrag über die Frage „Wie antisemitisch sind die Deutschen?" definieren Werner Bergmann und Rainer Erb die Merkmale des Antisemitismus. Die „abgefragten Dimensionen" seien „antijüdische Stereotype, die Bereitschaft zur Erinnerung und Wiedergutmachung und die Zustimmung zur weiteren Strafverfolgung von NS-Verbrechern" sowie die Haltung zu Israel und die Einschätzung des Zionismus. Dazu zählen die Aussagen: „Die Juden nutzen den nationalsozialistischen Holocaust für ihre eigenen Absichten aus" und „Zuviel Einfluß auf die Vorgänge in der Welt". Die Frage nach antisemitischen Stereotypen ausgenommen, ist mit dieser Liste das Vorhandensein von Judenfeindlichkeit nicht zu ermitteln. Daniel Gerson will zeigen, wie das Stereotyp des „Juden als Bolschewisten" seit der deutschen Vereinigung in einer „antisemitischen Geschichtsschreibung lanciert wird, um die Verantwortung Deutschlands für den Völkermord beiseiteschieben zu können". Als Beispiel weist er auf eine Ausgabe des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel" hin, dessen Titelblatt den diabolisch wirkenden PDS-Partei-Chef Gysi zeigte. Im „Spiegel"-Artikel wurde keine Verbindung zwischen Gysis Abstammung und seiner politischen Tätigkeit hergestellt, dennoch konnten das Titelblatt und einige Passagen im Text als eine Wiederbelebung des alten Stereotyps vom fremd-feindlichen jüdischen Bolschewisten empfunden werden. Dies sei, so Gerson, eine „Facette des deutschen Antisemitismus". Der Spiegel behauptet jedoch nur, daß Gysi gewisse schlechte Eigenschaften hätte.



Gerson beanstandet auch Aussagen von Erich Nolte und Sonja Margolina. Nach Nolte sei der Kommunismus in der Sowjetunion „stark jüdisch geprägt" gewesen. Also seien „die Juden" nach Nolte Täter geworden. Dies ist jedoch eine falsche Wiedergabe von Noltes Standpunkt. Gerson bemerkt auch, daß Frau Margolina von der „jüdischen Mitverantwortung" am sowjetischen Totalitarismus geschrieben hätte. Der Verfasser zeigt sich durchgehend empört, aber Empörung ist kein Ersatz für Belege. Daß der Kommunismus in der Sowjetunion lange stark jüdisch geprägt war und daß Juden mitverantwortlich für die Verbrechen waren, sind Tatsachen, und ein Hinweis darauf ist kein Ausdruck von Judenfeindlichkeit. Ob der von Nolte angeführte Kausalzusammenhang stimmt oder nicht, die Vertretung dieses Standpunkts ist nicht ohne weiteres als Antisemitismus zu werten.

Juliane Wetzel befaßt sich mit „Antisemitismus als Element rechtsextremer Ideologie und Propaganda" und bringt als ein Beispiel die Tatsache, daß Franz Schönhuber Ignaz Bubis als Volksverhetzer bezeichnet hat, nachdem dieser ihn der geistigen Brandstiftung bezichtigt hatte. Doch Schönhuber griff nur Bubis an, er äußerte sich nicht über Juden allgemein. Werner Bergmann behandelt „Antisemitismus in öffentlichen Konflikten" und weist dabei auf Steffen Heitmanns Äußerung hin, daß es an der Zeit wäre, den Holocaust historisch einzuordnen. Bergmann bezeichnet diesen Vorfall als „antisemitischen Skandal"!

In einem Beitrag über „Antizionismus: Feindschaft gegen Israel als neue Form des Antisemitismus" vertritt Lothar Mertens die Meinung, daß der Antizionismus eine „verkappte Form eines latenten Antisemitismus" sei. Doch sind Äußerungen und Handlungen, die gegen die zionistische Bewegung oder den Staat Israel gerichtet sind, nur dann Antisemitismus, wenn sie auch tatsächlich aus Judenfeindlichkeit gemacht werden.

Der Verfasser behauptet, daß die Linke in Westdeutschland und die Medien in der DDR Israel „radikal dämonisiert" hätten. Der Verfasser hat jedoch völlig versagt, seine Thesen mit einschlägigen Belegen zu stützen.

Kenneth Lewan

Wolfgang Benz (Hrsg.): Antisemitismus in Deutschland, *dtv, München 1995, 234 Seiten*

Finanzielle Hilfen gehen in die Millionen

Eindrücke vom Besuch landwirtschaftlicher Betriebe und unterstützter Projekte in Nord-Ostpreußen

Kurt-Peter Knaupmeier, Organisationsleiter der Gustav-Jacob-Stiftung, unternahm in Begleitung von Klaus Wulff eine Reise in das nördliche Ostpreußen, um sich über die Auswirkungen deutscher Hilfe zu informieren. Dabei stand eine Bestandsaufnahme der Entwicklung in der Landwirtschaft im Vordergrund, und es wurden mehr als 30 Projekte besichtigt. Hier ein Bericht über die wichtigsten Eindrücke und Ergebnisse der Reise.

In Godrienen südlich Königsberg zeigte man uns stolz die Dorfnähstube bei der Frau des Bürgermeisters. Frau Borries von einer Hilfsorganisation in Hannover hatte sie eingerichtet. Friedrichstein, ehemals Sitz des Grafen Dönhoff, bestätigte den Verfall der dortigen Landwirtschaft, ebenso Groß Barthen bei Löwenhagen. In Fuchsberg dagegen konnte der Rußlanddeutsche Stöcklein gleich von drei Hilfsorganisationen profitieren, nämlich von der evangelischen Kirche des Landes Niedersachsen, von „Bernsteinland" Celle und dem G.-J.-Fond. Stöcklein beackert 40 Hektar auf zwei ehemaligen Bauernhöfen und besitzt drei Wohnhäuser, die instandgesetzt werden. Seine Existenz ist gesichert. Er wird künftig die Ländereien der zusammengebrochenen Kolchose von Fuchsberg benutzen. In Mühlhausen, Kreis Preußisch Eylau, konnten wir die renovierte Kirche und in Packerau bei Ludwigsort einen landwirtschaftlichen Musterhof in der Entstehung sehen, der an die Mustersiedlung Sternau grenzt. Der Betrieb wird von der Stiftung finanziert.

Karmitten, Kreis Königsberg-Land, das einstige Mustergut zu deutscher Zeit, sah ich zuletzt vor drei Jahren und war erschüttert über seinen Verfall. Es scheint fest in kaukasischer Hand zu sein. Jeder Ansatz zu helfen scheint zwecklos. Betriebsamkeit sah man lediglich in einer Behelfsschreinerei. Ansonsten scheint die privatisierte Kolchose dem Kollaps zuzusteuern.

Bei Wehlau stießen wir in Sanditten auf den Hof des Rußlanddeutschen Steinmetz. Er bewirtschaftete erfolgreich 40 Hektar, hat einen guten Maschinenpark, erweitert seinen Altbau und hat den Neubau des Wohnhauses in Plattenbauweise bis zur Dachgeschoßoberkante im Rohbau fertig. Man war dabei, einen noch ansehnlichen Mercedes funktionstüchtig herzurichten. Der Betrieb läuft dank der Hilfe durch die Stiftung und der Betreuung durch die Evangelische Kirche Sachsens.

Nur einige Kilometer weiter treffen wir auf dem Abbau von Petersdorf auf ein für diese Gegend gepflegtes Haus. Der ehemalige russische Hubschrauberpilot Poprow bewohnt es mit seiner Frau. Haus, Hof und Garten sind umgeben von der Farbenpracht der vielen Blumen. Ein Kinderspielplatz für die vier adoptierten Kinder fällt auf. Der sympathische Russe ist auf Kartoffelanbau und Saatgutvermehrung spezialisiert. Hier wird noch finanziell geholfen.

Vergeblich suchen wir in Schirrau auf halbem Weg von Taplacken nach Kreuzingen nach dem Bauernsohn Felgendreher aus Frankfurt/Oder, der hier 500 Hektar gepachtet haben soll. Auch unser zweiter Versuch am nächsten Tag ist erfolglos. Schade! So umkreisen wir in Labiau das Reich von Direktor Bujankin, der das landwirtschaftliche Lyzeum, das wir Landwirtschaftsschule nennen würden, leitet. Wir schütteln verständnislos den Kopf angesichts zerstörter Fensterfronten eines langen Praxisgebäudes. Aus Geldmangel kann der Jahre zurückliegende Schaden nicht repariert werden. In die Zuständigkeit Bujankins fallen auch die Güter Meyken und Groß Droosden mit mehr als 6000 Morgen. Die Güter sind in katastrophalem Zustand. Verfallende Gebäude und mannshohes Unland sind Beweis genug für den Verfall der Landwirtschaft. In Meyken erregt der Wohnwagen des Ehepaares Trautmann unsere Aufmerksamkeit. Wir treffen Herrn Trautmann, einen Absolventen der Höheren Landbauschule Herford. Im Wohnwagen kommt es vor laufender Videokamera zu einer Stellungnahme von Frau Trautmann. Sie beklagt sich darüber, auf einen schlitzohrigen und egozentrischen Vertragspartner gestoßen zu sein. Nicht Ackerhof oder Marienhof, sondern der Annenhof nördlich von Meyken/Droosden könne die letzte Zuflucht werden. Ihr aus der Eifel mitgebrachter Milch- und Jungviehbestand steht auf den Weiden des Gutes Meyken. Die Milch-Pasteurisier-Abfüllanlage ist in einem separaten Gebäude in Meyken untergebracht, jedoch wegen der unbefriedigenden Verhandlungen noch nicht funktionstüchtig installiert. Der Annenhof, den wir uns anschauten, verlangt hohe Investitionen. Einen Winter im Wohnwagen können Trautmanns nicht durchhalten.

Nach vergeblicher Suche nach einer Tischlerei bei Lindenhorst ist die Molkerei in Liebenfelde unser Ziel. Sachsen spendete eine wertvolle Anlage. Fast 60 000 Liter Milch werden zur Zeit täglich verarbeitet. Im Winter dagegen sind es nur 6000 Liter.

In Uhlenhorst erleben wir den schon vorbildlichen Betrieb des Rußlanddeutschen Krauß. Alleine 40 Morgen Kartoffeln wollen noch geerntet werden. Er beruhigt und weist darauf hin, daß ihm 30 bis 40 russische Soldaten zur Ernte zugesagt seien. Das Gegenteil erwartet uns in Zweilinden bei Gumbinnen, unweit der dortigen Kolchose. Zwölf begonnene Wohnhäuser mit Ställen, für die Arbeiter gedacht, harren schon seit Jahren der Vollendung. Sie stehen im Rohbau teilweise mit gedeckten Dächern ohne Fenster und Türen, da das Geld fehlt.

Nur wenige Kilometer südlich von Gumbinnen treffen wir in Ohldorf auf eine von ehemaligen russischen Armeeangehörigen betriebene Tischlerei. Die Firma Burgbad in Schmallenberg/Siegen unterstützte hier wirksam. Die gute Qualität der hergestellten Produkte wie Fenster, Türen, Tische, Stühle und Regale überraschte. Hier ist seitens des deutschen Sponsors gute Vorarbeit geleistet worden. In Birkenhöhe nahe Groß Waltersdorf besuchen wir den Rußlanddeutschen Becker auf seinem Hof, den er erst seit einiger Zeit bewirtschaftet. Ein Vertreter des Bauernverbandes der Vertriebenen weilt hier zu Besuch und bietet dem Neubauern seinen Rat an. Auf diesem Hof ist noch Aufbauarbeit erforderlich.

Die Fahrt zu einer Siedlung von Rußlanddeutschen bei Herzogsrode, Kreis Goldap, liegt im Grenzbereich der Sperrzone zur polnischen Grenze. Daher mieten wir ein Fahrzeug mit russischem Kennzeichen und stellen erstaunt fest, daß die Siedlung aus zwei Wohnhäusern, einem Dorfgemeinschaftshaus und zwei Ställen besteht. Hier engagiert sich die Salemer Bruderschaft. Uns beeindrucken die soliden Bauten. Zwei weitere Häuser, eines davon noch in der Endbauphase, finden wir auf einer nahen Anhöhe vor, die an der vorbeiführenden Straße liegt. Hier arbeitete man an einer Straßenbegradigung.

Rege Bautätigkeit in Amtshagen bei Trakehnen überrascht uns. Vier der soliden unterkellerten Bauten, die jeweils auf Aufschüttungen stehen, sind fast fertig. Der Innenausbau mit Zentralheizung hat begonnen. Zwei weitere Wohnhäuser stehen im teilweise halbfertigen Rohbau. Die Vorbeifahrt am Landstallmeistergebäude in Trakehnen bestätigt den weiteren Verfall. Es wird in Teilen durch Gerüste gestützt. Das Sanierungsangebot einer deutschen Interessengemeinschaft, das natürlich nicht zum Nulltarif zu haben ist, lehnt man ab. Lieber Verfall als Erhalt.

In allernächster Nähe entdecken wir die Siedlung von Lina Wild. Drei Wohnhausneubauten, ein begonnener Bau und ein Altbau legen Zeugnis ab von der Geschäftstüchtigkeit dieser Frau, die es verstanden hat, mehrere Sponsoren für sich tätig werden zu lassen. Hier ist ihre gesamte Sippschaft zusammengezogen worden.

Das vor dem Krieg lediglich 3500 Einwohner zählende Kreisstädtchen Heinrichswalde scheint noch mehr geschrumpft zu sein. Die gotische Kirche wird renoviert. In Linkuhnen, das mehr einer Streusiedlung als einem Ort gleicht, treffen wir gemeinsam mit einer Gruppe der Fachhochschule Weihenstephan ein. Das Ehepaar Plissow soll die von den Weihenstephanern konzipierte Biogasanlage erhalten, die vom G.-J.-Fond finanziert wird. So soll der abgelegene Hof energieunabhängig werden, ein Projekt mit Modellcharakter. Ungläubig sehen wir uns die Notbehausung an, in der das deutschstämmige Ehepaar fast zwei Jahre lebte. Jetzt hat man eine Übergangswohnung im neuen Stallgebäude bezogen. Der Wohnhausneubau hat die Rohbauphase überstanden und dürfte im Winter seiner Vollendung entgegensehen. Die Menschen dieses Hofes können optimistisch in die Zukunft schauen, auch wenn noch finanzielle Hilfe notwendig ist.



Existenz durch Hilfe aus Deutschland gesichert: *Anwesen der Familie Stöcklein in Fuchsberg, Kreis Königsberg* Foto K. W.

Zusammenfassend ist festzustellen: Überall da, wo gezielte deutsche Hilfe gegeben wurde, die Wohnung und Arbeit sicherstellte, sind die rußlanddeutschen Ansiedler „seßhaft" geworden. Das gilt ganz besonders für die Neubauern. Die durchgeführte Privatisierung der Kolchose hat in der Regel den Kollaps beschleunigt. Gebäude verfallen, Felder bleiben unbestellt. Die unterstützten Betriebe gleichen Oasen im Meer des Verfalls.

Es ist schon erstaunlich, was ein einziger deutsch-schweizerischer Sponsor für das nördliche Ostpreußen getan hat und noch tut. Nicht durch medienwirksame Sonntagsreden, sondern durch Taten. Die Mustersiedlung „Sternau" mit 44 Wohnhäusern und fünf großen Hallen verdankt ihre finanzielle Grundlage überwiegend der Gustav-Jakob-Stiftung. Sechs Millionen Mark sind hier investiert worden. Hinzu kommt die Finanzierung von über 30 Einzelprojekten, von denen einige exemplarisch dargestellt wurden. Auch diese Hilfen, die nicht nur Rußlanddeutschen, sondern auch tüchtigen Russen gewährt worden sind, gehen in die Millionen. K. W.

Werk der Versöhnung vollendet

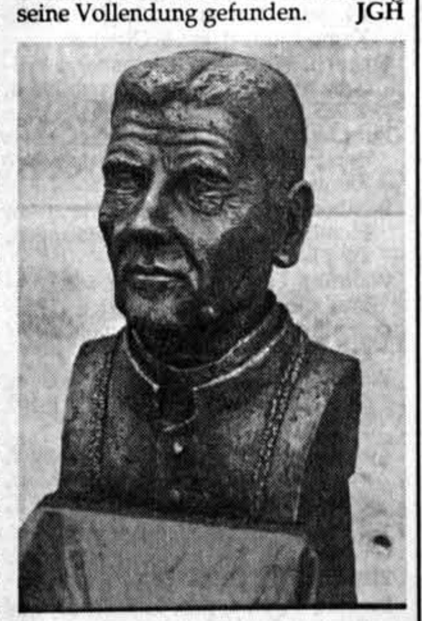
Portraitbüste von Bischof Kaller in Frauenburg aufgestellt

Anfang September wurde im Dom zu Frauenburg eine Portraitbüste des 1947 verstorbenen Maximilian Kaller, Bischof von Ermland, aufgestellt. Zugleich wurde eine Tafel enthüllt, mit der an das Wirken des ermländischen Bischofs erinnert wird. Der Enthüllung des Kunstwerkes war ein Festhochamt an seiner früheren Wirkungsstätte vorausgegangen, an dem auch der polnische Weihbischof und der Apostolische Visitator für das Ermland, Johannes Schwalke, teilnahmen. Prälat Schwalke war mit einer Gruppe ermländischer Pilger mit einem Reisebus aus Münster angereist. Der Dom war voller anteilnehmender Menschen, unter ihnen viele Angehörige der deutschen Volksgruppe, die aus anderen Städten angereist waren, um zu Ehren von Bischof Kaller Blumen niederzulegen und der Enthüllung der Büste beizuwohnen.

Maximilian Kaller wurde im Jahre 1930 durch Pius XI. zum Bischof von Ermland ernannt. Nach der Weihe in Schneidemühl durch Nuntius Orsenigo, Bischof O'Rourke von Danzig und Weihbischof Hillebrand aus Paderborn hielt er Einzug in Frauenburg. Sein Wahlspruch lautete: „Die Liebe Christi drängt mich" – dieser Satz ist nun auch als Ausdruck des nimmermüden Wirkens Kallers auf der Gedenktafel zu finden.

Die Portraitbüste Kallers wurde von der Bildhauerin Erika Maria Wiegand geschaffen. Geboren in Fischhausen im Samland kam sie 1928 im Alter von sechs Jahren in die Volksschule in Allenstein. Hier empfing sie aus der Hand Kallers die heilige Firmung. Nach dem Abitur begann sie in Königsberg ein Kunststudium, das ihr nach der Flucht und Vertreibung eine Basis für eine Existenz als freischaffende Künstlerin verschaffte. Zu den großen Werken ihres bisherigen Schaffens zählt das Altarkreuz in der Kirche Herz Mariä in Kassel-Harleshausen, das 1983 vollendet wurde.

Die Skulptur, deren Bronzeabguß nun einen Platz in Frauenburg gefunden hat, wurde 1980 aus Terracotta gefertigt. Die Idee zur Aufstellung der Büste entstand, als die Künstlerin im Jahre 1995 bei einem Besuch ihrer Heimat dem Erzbischof von Ermland, Edmund Piszcz, von der Existenz dieses Kunstwerkes berichtete. Dieser nahm den Gedanken, die Erinnerung an den einstigen ermländischen Bischof durch die Aufstellung seiner Büste wachzuhalten, dankbar auf. Mit der finanziellen Unterstützung zahlreicher Spender, zu denen auch die Landsmannschaft Ostpreußen gehört, konnten zwei Bronzeabgüsse und die Erinnerungstafel angefertigt werden. Damit hat ein Werk der Versöhnung seine Vollendung gefunden. JGH



Bischof Maximilian Kaller: *Durch Aufstellung einer Büste seines Wirkens gedacht* Foto Wiegand



Flottenhilfe

Die Deutsche Marine unterstützt die Baltische Flotte in Pillau. Große Freude löste ein Besuch des Tenders „Werra" der Bundesmarine in Pillau aus, mit dem chirurgische Instrumente, Verbandmaterial und andere dringend benötigte Dinge für das dortige Lazarett der Baltischen Flotte geliefert wurden. Deutsche Soldaten hatten in Deutschland Geld und Sanitätsmaterial gesammelt und den Transport nach Pillau organisiert. BI

Grenzblockade

Zahlreiche Lastwagenfahrer aus Königsberg haben in der vergangenen Woche die Zufahrtsstraße zum Grenzübergang Preußisch Eylau gesperrt. Mit dieser drastischen Maßnahme wollten die Brummifahrer gegen die schleppende Grenzabfertigung auf der russischen Seite protestieren. Für den Fall, daß sich die Situation nicht bessern sollte, sind weitere Aktionen geplant. BI

Fragwürdige Ökumene

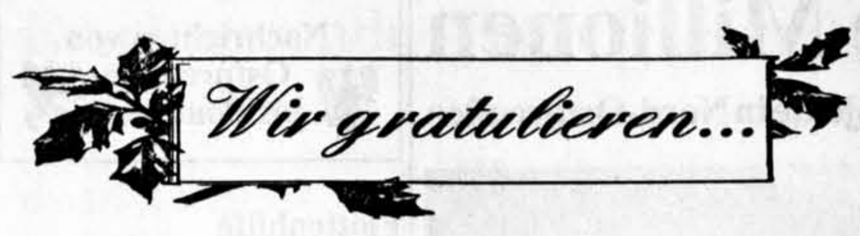
Die russisch-orthodoxe Kirche hat im Dom zu Königsberg jetzt eine eigene orthodoxe Kapelle eröffnet. Dies geschah ohne Berücksichtigung der geschichtlichen Bedeutung des Bauwerkes und der im Gange befindlichen Restaurierungsarbeiten. Die russisch-orthodoxe Kirche erklärte, daß nichts dagegen spräche, wenn der Dom nach den evangelischen Christen jetzt Angehörige der russisch-orthodoxen Kirche beherberge. BI

Wassernot

In Königsberg herrscht noch immer Wasserknappheit. Eine der Folgen des versalzenen Trinkwassers ist, daß berufstätige Menschen kaum Chancen haben, sauberes Trinkwasser zu bekommen, da die Tankwagen nur tagsüber die Wohngebiete mit Wasser versorgen. Dies hat bereits dazu geführt, daß ein regelrechter Schwarzmarkt für Trinkwasser entstanden ist. Nach Berichten der örtlichen Presse sollen für einen Eimer Wasser bereits bis zu 3 Mark gezahlt werden. Erhöhten Absatz meldet auch die Mineralwasserindustrie. Da die Trinkwasserversorgung bei weitem nicht ausreicht, um den Bedarf der Bevölkerung zu befriedigen, weichen diejenigen, die es sich leisten können, auf Mineralwasser aus. BI

Leichte Besserung

In Danzig gibt es weniger Arbeitslose. Trotz der großen Liquiditätsschwierigkeiten bei der Danziger Werft liegt die Arbeitslosenquote in der Stadt mit neun Prozent unter dem Landesdurchschnitt, der elf Prozent beträgt. Große Sorgen dagegen bereitet die Erwerbslosigkeit in der Wirtschaftszone Stolp, wo fast 20 Prozent der erwerbsfähigen Bevölkerung ohne Beschäftigung sind.



zum 101. Geburtstag

Nawotki, Hertha, aus Angerapp, Kirchenstraße, jetzt Mahlastraße 14, 67227 Frankenthal, am 4. Oktober

zum 100. Geburtstag

Sievers, Elisabeth, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt St.-Petri-Stift, 37083 Göttingen, am 25. Oktober

zum 98. Geburtstag

Grisard, Martha, aus Groß Waltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt b. Tochter Hildegard Zander, Haidkoppel 50, 25524 Itzehoe, am 18. Oktober

Kunhardt, Anna, geb. Reimer, aus Klein Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Im Friedhag 1, 88161 Lindenberg, am 23. Oktober

zum 97. Geburtstag

Heise, Leo, aus Dankfelde, Kreis Lötzen, jetzt 19339 Zernikow, am 24. Oktober

Rinio, Marta, geb. Cytrich, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Bertramstraße 49, 21614 Buxtehude, am 20. Oktober

zum 96. Geburtstag

Brodowski, Elisabeth, geb. Koslowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Josef-Probst-Straße 30, 76726 Germersheim, am 24. Oktober

Hinz, Magda, geb. Fischer, aus Klein Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Haekkelstraße 2, 30173 Hannover, am 22. Oktober

Warschun, Gustav, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Moislinger Allee 135, 23558 Lübeck, am 11. Oktober

zum 95. Geburtstag

Klein, Wanda, geb. Neumann, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Bahnhofstraße 2, jetzt Bahnhofstraße 4b, 21218 Seevetal, am 24. Oktober

Mönkert, Minna, aus Löwenhagen, jetzt Holzgartenstraße 27, 75175 Pforzheim, am 22. Oktober

Packeiser, Walter, aus Weißensee, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt A.-Schweitzer-Straße 16, 23566 Lübeck, am 17. Oktober

Schiller, Käte, aus Ortelsburg, jetzt Im Tannenbusch 2, 53119 Bonn, am 23. Oktober

Syska, Gustav, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Stockholmer Straße 7, 42657 Solingen, am 22. Oktober

zum 94. Geburtstag

Fritz, Elisabeth, aus Lyck, Bismarckstraße 67, jetzt Koppenbergs Hof 1, 44623 Herne, am 22. Oktober

Odau, Liesbeth, geb. Ernst, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Stettiner Straße 5, 25524 Itzehoe, am 24. Oktober

Stepputat, Otto, aus Gumbinnen, jetzt Plan 3, 99718 Clingen, am 24. Oktober

Ulhardt, Elisabeth, geb. Binger, aus Allenstein, jetzt Mörikestraße 17, 33100 Paderborn, am 18. Oktober

zum 93. Geburtstag

Brünning, Else, geb. Matschkus, aus Götzendorf, Kreis Wehlau, jetzt Lindenstraße 5, 29643 Neuenkirchen, am 25. Oktober

Grenz, Gertrud, geb. Kosky, aus Pillau, jetzt Lehmkoppel 23, 22149 Hamburg, am 11. Oktober

Raabe, Walter, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Krusenhof 68, 45731 Waltrop, am 22. Oktober

zum 92. Geburtstag

Böhme, Richard, aus Ortelsburg, jetzt Försterweg 31, 32694 Dörentrup, am 23. Oktober

Paschkewitz, Elise, geb. Weyer, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Rastenberger Straße 8, 99628 Buttstädt, am 20. Oktober

Riedel, Helene, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Am Sonnenhang 4, 97273 Kürnach, am 9. Oktober

Sawitzki, Charlotte, geb. Korupkat, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Alten- und Pflegeheim St. Vinzenz, Herrenstraße 21, 24768 Rendsburg, am 23. Oktober

zum 91. Geburtstag

Berg, Margarete, geb. Diester, aus Kühnbruch, Kreis Wehlau, jetzt Rolandplatz 1, 52070 Aachen, am 30. September

Ehlert, Meta, geb. Podszus, aus Götzendorf, Kreis Wehlau, jetzt E.-Thälmann-Straße 47/241, 15295 Brieskow-Finkenheerd, am 20. Oktober

Kaffka, Amalie, geb. Klimarschewski, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Holl 3, 51515 Kürten, am 24. Oktober

Norgall, Albert, aus Lyck, Hindenburgstraße 9, jetzt Flünnertzdyk 220, 47802 Krefeld, am 22. Oktober

Podzkiewitz, Olga, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 38, jetzt Jahnstraße 40, 36304 Alsfeld, am 26. Oktober

Poetsch, Margarete, aus Ebenrode, jetzt Schaumannskamp 54, 21265 Reinbek, am 21. Oktober

Wagenzik, Otto, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Sellhopsweg 22, 22459 Hamburg, am 25. Oktober

Wellerdt, Karl, aus Heinrichsdorf, jetzt Robert-Koch-Straße 6, 29664 Walsrode, am 18. Oktober

zum 90. Geburtstag

Boritzki, Gertrude, geb. Steffen, aus Osterode, jetzt Perleberger Straße 30, 19322 Wittenberge, am 12. Oktober

Fanelsa, Arnold, aus Königsberg, jetzt Allerskehre 54, 22309 Hamburg, am 24. Oktober

Hellmig, Frieda, geb. Junius, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Kleinhof, jetzt Müggenborn 64, 59929 Brilon, am 16. Oktober

Nitsch, Meta, geb. Podszus, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Schlageterstraße 14, jetzt Kattenstraße 54, 47475 Kamp-Lintfort, am 6. Oktober

Orrisch, Willi, aus Königsberg, Wilhelmstraße 13, jetzt Kampstraße 4, 45355 Essen, am 24. Oktober

Potschka, Liesbeth, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 1, 08547 Jößnitz, am 20. Oktober

Schiborr, Fritz, aus Palmburg, jetzt Am Homberg 11, 34537 Bad Wildungen, am 21. Oktober

Wanning, Gertrud, geb. Lau, aus Wehlau, Klosterstraße 3, jetzt E.-Thälmann-Straße 72, 07806 Neustadt/Orla, am 11. Oktober

Warschewski, Emilie, geb. Kalwa, aus Schildeck, Kreis Osterode, jetzt 18292 Seegrube, am 24. Oktober

Zuehlsdorff, Hildegard, geb. Weigel, aus Bieberswalde, Kreis Wehlau, Forsthaus, jetzt Allenackerfeld 1, 38372 Büddenstedt, am 15. Oktober

zum 89. Geburtstag

Brassat, Martha, geb. Lakoschus, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Nr. 28, 06388 Maasdorf, am 21. Oktober

Dienhardt, Walter, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Lilienthalstraße 39, 40474 Düsseldorf, am 26. Oktober

Gaebel, Hildegard, geb. Giesa, aus Plibischken und Kuglacken, Kreis Wehlau, jetzt Weinauer Straße 29a, 78593 Gernsbach, am 6. Oktober

Jakubassa, Gustav, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostermannstraße 6, 47506 Neukirchen-Vluyn, am 24. Oktober

Kausch, Charlotte, geb. Loeper, aus Königsberg, Friedlandtor, jetzt Bruelstraße 11, 78462 Konstanz, am 7. September

Lattek, Margarete, geb. Plaga, aus Lötzen, jetzt An der Stipskuhle 32, 44141 Dortmund, am 23. Oktober

Pollack, Gustav, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Immanuel-Kant-Straße 12, 56567 Neuwied, am 15. Oktober

Rehme, Elfriede, geb. Moysich, aus Schönballen, Kreis Lötzen, jetzt Am Hoyaer Berg 5, 28857 Syke, am 20. Oktober

Schemmerling, Herbert, aus Klein Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Postfach 700414, 70574 Stuttgart, am 6. Oktober

zum 88. Geburtstag

Domschat, Dr. Georg, aus Tilsit, Landwehrstraße 21, jetzt Danziger Weg 12, 23617 Stockelsdorf, am 20. Oktober

Estner, Charlotte, geb. Reichelt, aus Großseedorf, Kreis Neidenburg, und Ortelsburg, jetzt Unser-Fritz-Straße 7a, 44649 Herne, am 25. Oktober

Foege, Anna, verw. Toll, geb. Matzkies, aus Pillkoppen, jetzt Schneidemühlplatz 6, 27474 Cuxhaven, am 23. Oktober

Haase, Erich, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Proppstraße 12, 28816 Stuhr, am 20. Oktober

Höchst, Emilie, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Seniorenheim, Woldegkstraße 5, 13059 Berlin, am 21. Oktober

Isakowski, Hildegard, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Diedichsborn 14, 34130 Kassel, am 24. Oktober

Jurgeleit, Helene, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Swennastraße 26, 48529 Nordhorn, am 21. Oktober

Klein, Helena, aus Godrienen, jetzt Wickenweg 34, 60433 Frankfurt, am 20. Oktober

Kroeske, Maria-Luisa, aus Liska-Schaaken, jetzt Römerstraße 16, 79379 Müllheim, am 25. Oktober

Mattern, Albert, aus Altendorf, Kreis Gerdauen, jetzt Am Scholtenbusch 34, 46539 Dinslaken, am 16. Oktober

Michalzik, Maria, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 24. Oktober

Pinter, Frieda, geb. Dommel, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Wasserstraße, jetzt Bethesda-Altenheim, 48599 Gronau, am 5. Oktober

Ulmer, Lotte, geb. Jegodtka, aus Johannisburg, jetzt Am Ickerbach 22, 49191 Belm, am 24. Oktober

zum 87. Geburtstag

Buchholz, Max, aus Fuchsberg, jetzt Stormstraße 3, 47226 Duisburg, am 26. Oktober

Grahl, Helene, geb. Fischer, aus Wehlau und Zophen, jetzt Südstraße 8, 21698 Harsefeld, am 11. Oktober

Höfler, Maria, geb. Sakowski, aus Ribben, Kreis Sensburg, jetzt Wittkuller Straße 63, 42719 Solingen, am 22. Oktober

Jahn, Eugen, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Wichernweg 8, 35394 Gießen, am 24. Oktober

Jermies, Luise, geb. Broyer, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Seniorenheim Deepentwiete, 25335 Elmshorn, am 26. Oktober

Klein, Gertrud, geb. Mohr, aus Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt Sindelfinger Straße 10, 04860 Torgau, am 6. Oktober

Kullick, Waldemar, aus Lyck, Hindenburgstraße 10, jetzt Grotefendstraße 42, 37075 Göttingen, am 23. Oktober

Ley, Herta, geb. Rieck, aus Wehlau, Gr. Vorstadt 25, jetzt Ahornstraße 22, 29699 Bomlitz, am 15. Oktober

Reddehas, Frieda, verw. Schlieter, geb. Becker, aus Bergfriede, Kreis Osterode, und Braunsberg, jetzt Hauptstraße 6, 34513 Waldeck, am 26. Oktober

Rutz, Annemarie, geb. Seyda, aus Lötzen, jetzt Bergstraße 23, 23909 Ratzeburg, am 20. Oktober

Sauer, Margarete, geb. May, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Alicenstraße 28, 35390 Gießen, am 22. Oktober

Schinkowski, Emma, geb. Frenkel, aus Wenzbach, Kreis Ebenrode, jetzt Mecklenheidestraße 34, 30419 Hannover, am 21. Oktober

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 18. Oktober, 12.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Vor 180 Jahren: Die Wartburg – Deutsche Feste

Sonntag, 19. Oktober, 20.15 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Wir Deutschen (13. Das Ende des Reiches)

Sonntag, 19. Oktober, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Für fünf Pfennig über den Pregel (Als Königsberg unter russische Verwaltung kam)

Montag, 20. Oktober, 23 Uhr, B3-Fernsehen: „Eine Vergangenheit, die nicht vergehen will" (3. Der Schatten der Vergangenheit – Versuch einer Bestandsaufnahme nach 50 Jahren „Aufarbeitung")

Mittwoch, 22. Oktober, 9.05 Uhr, WDR 5: 50 Jahre Deportation der Deutschen aus dem nördlichen Ostpreußen (Zeitzeugen berichten)

Mittwoch, 22. Oktober, 23.45 Uhr, N3-Fernsehen: Vor 180 Jahren: Die Wartburg – Deutsche Feste

Donnerstag, 23. Oktober, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 24. Oktober, 14.35 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Merk-Mal: „Der Durchbruch" (Schon im Oktober 1947 begann das westdeutsche „Wirtschaftswunder")

Sonnabend, 25. Oktober, 9 Uhr, MDR-Kultur: „Wo die Erde zu Ende ist" (Eine Reise nach Wladiwostock)

Sonntag, 26. Oktober, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Gehen oder bleiben? (Für Rußlanddeutsche eine immer schwerere Frage)

Montag, 27. Oktober, 13 Uhr, N3-Fernsehen: Transit Brügge–Nowgorod (Eine Straße durch die europäische Geschichte)

Mittwoch, 29. Oktober, 23 Uhr, N3-Fernsehen: Der Mann, der sich Lenin nannte

Donnerstag, 30. Oktober, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Stuhrmann, Iska, geb. Bludau, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Schadehorn 26, 23843 Bad Oldesloe, am 14. Oktober

Stutschies, Gustav, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Idsteiner Straße 70c, 60326 Frankfurt/Main, am 25. Oktober

Truschkat, Fritz, aus Romau, Kreis Wehlau, jetzt Blücherstraße 59, 46485 Wesel, am 4. Oktober

Wedtke, Frieda, aus Perwilten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Sandfeld 1, 23626 Ratekau, am 24. Oktober

Wieland, Ida, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Heinrichstraße 10, 59077 Hamm, am 21. Oktober

zum 86. Geburtstag

Bendrig, Fritz, aus Kühnbruch, Kreis Wehlau, Hof Nr. 5, jetzt Hauptstraße 16, 49536 Lienen, am 7. Oktober

Drewlies, Berta, geb. Ritter, aus Kleehagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Koblenzer Straße 44, 35096 Oberweimar, am 21. Oktober

Frohnert, Erna, geb. Kaiser, aus Grünlinde und Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Meisenstraße 4, 26906 Dersum, am 13. Oktober

Gidath, Ernst, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Feldstraße 2, 21709 Himmelpforten, am 21. Oktober

Hennig, Antonie, geb. Zöllner, aus Groß Weißensee und Lindendorf, Kreis Wehlau, jetzt Hauptstraße 41, 51702 Bergneustadt, am 6. Oktober

Keymel, Lisbeth, aus Ebenrode, jetzt Lindenstraße 35, 85283 Wolnzach, am 23. Oktober

Kogge, Edith, geb. Fischer, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hohe Feld 14, 28755 Bremen, am 22. Oktober

Konietzko, Elfriede, aus Lyck, jetzt Krefelder Straße 11a, 10555 Berlin, am 24. Oktober

Krisch, Otto, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Semmelweisstraße 8, 28309 Bremen, am 22. Oktober

Kropeit, Betty, geb. Seidler, aus Allenburg und Schallen, Kreis Wehlau, jetzt Paul-Keller-Weg 27, 33758 Schloß Holte, am 13. Oktober

Kuhr, Charlotte, geb. Gerhard, aus Königsberg, jetzt Hess-Straße 22, Haus 2, Zi. 55/III, 80799 München, am 23. Oktober

Lindenblatt, Erna, geb. Lindemann, aus Ringlacken, jetzt Forellstraße 4, 44629 Herne, am 5. Oktober

Lindenstrauß, Ruth, geb. Kühnast, aus Neidenburg, jetzt Am Mehlenkamp 2–8, 31224 Peine, am 26. Oktober

Mehrwald, Friedel, geb. Holstein, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 92, jetzt Feldstraße 145a, 24105 Kiel, am 21. Oktober

Neumann, Anna, geb. Möhrke, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Nachtigallenweg 9, 49525 Lengerich, am 7. Oktober

Pieplak, Otto, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinrich-Küderli-Straße 5, 71332 Waiblingen, am 26. Oktober

Preusker, Berta, geb. Geyer, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Stettiner Straße 2, 25355 Barmstedt, am 23. Oktober

Riech, Dr. med. Günther, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 103, jetzt Brockdorffstraße 19, 22149 Hamburg, am 25. Oktober

Schulz, Gertrud, geb. Albrecht, aus Königsberg, jetzt Möwenstraße 108, 26388 Wilhelmshaven, am 22. Oktober

Wohlgemuth, Fritz, aus Wehlau, Feldstraße 4, jetzt Alter Kirchweg 44, 21217 Seevetal, am 3. Oktober

zum 85. Geburtstag

Baehrendt, Emma, geb. Krutinat, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Westring 335, 24118 Kiel, am 26. Oktober

Barta, Minna, geb. Palfner, aus Ebenrode, jetzt Dreisamweg 12, 51061 Köln, am 21. Oktober

Bierkandt, Franz, aus Stampelken, Kreis Wehlau, jetzt Am hohen Ende 24, 19348 Perleberg, am 13. Oktober

Dietzler, Margarete, verw. Bludau, geb. Griga, aus Königsberg, Nassengärter Feuerweg und Vorst. Langgasse 114, jetzt Heinrichstraße 5, 66115 Saarbrücken, am 22. Oktober

Ellwanger, Anna, geb. Hoppe, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Memellandstraße 43, jetzt Moorweg 15a, 24558 Henstedt-Ulzburg, am 15. Oktober

Gribat, Frieda, geb. Krause, aus Großpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Seebekring 31, 22177 Hamburg, am 21. Oktober

Jestremski, Emmi, geb. Pawelzik, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Seminarstraße 2, 27624 Bederkesa, am 20. Oktober

Kalina, Hedwig, geb. Bublitz, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hochsteinstraße 60, 42477 Radevormwald, am 24. Oktober

Klemt, Lieselotte, geb. Junga, aus Laschmieden, Kreis Lyck, jetzt Am Pfirsichhang 16, 53343 Wachtberg, am 23. Oktober

Lemke, Albert, aus Arnau, jetzt Fuchsstraße 70, 41239 Mönchengladbach, am 22. Oktober

Materna, Elisabeth, aus Groß Spalienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostlandweg 5, 37075 Göttingen, am 20. Oktober

Petran, Georg, aus Braunsberg, Yorckstraße 6, jetzt Togostraße 39, 13351 Berlin, am 14. Oktober

Pillkahn, Charlotte, geb. Hauptmann, aus Lyck, jetzt Limbecker Straße 83b, 44388 Dortmund, am 21. Oktober

Pionczewski, Bruno, aus Königsberg, Vorst. Langgasse 144, jetzt Tiroler Straße 80, 60596 Frankfurt, am 19. Oktober

Salzmann, Frieda, geb. Hensel, aus Windberge-Kickwieden, Kreis Ebenrode, jetzt Seniorenheim, Grabenstraße 90, 45141 Essen, am 20. Oktober

Struppek, Gertrud, geb. Pissarek, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Auf der Goldbreite 35, 44379 Dortmund, am 20. Oktober

Strysio, Robert, aus Misken, Kreis Johannisburg, jetzt Rosenstraße 5, 38268 Lengede, am 12. Oktober

Sypitzki, Hermann, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Alter Warf 9, 26316 Varel, am 23. Oktober

Fortsetzung auf Seite 14

Landsmannschaftliche Arbeit



Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Landesverband Mecklenburg-Pommern – Die „Jungen Ostpreußen" treffen sich jeden ersten Dienstag im Monat ab 20 Uhr im Haus der Burschenschaft Rugia, Robert-Blum-Straße 4 in Greifswald. Nähere Informationen bei der JLO Mecklenburg-Pommern, Postfach 1335, 17466 Greifswald, oder unter Telefon 0 40/41 40 08 38 (Ingrid Prehn).

Landesverband Nord – Mitglieder und Interessierte treffen sich jeweils am zweiten Mittwoch eines Monats um 19.30 Uhr zu einer gemütlichen Gesprächsrunde im Haus der Burschenschaft Germania Königsberg, Heimhuder Straße 34, Hamburg (Nähe S-Bahnhof Dammtor).

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 1. November, **Landesgruppe**, 20 Uhr, Hotel Steglitz International, Albrechtstraße 2, 12165 Berlin, Ostpreußenball.

So., 2. November, **Tilsit, Ragnit, Elchniederung**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 110.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Ostdeutscher Weihnachtsmarkt – Sonnabend, 15., und Sonntag, 16. November, 10 bis 17 Uhr, Ostdeutscher Weihnachtsmarkt in allen Räumen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 20355 Hamburg (Nähe U-Bahnhof Messehallen). Gezeigt und verkauft werden heimatliche Spezialitäten. Natürlich ist an beiden Tagen auch für das leibliche Wohl gesorgt. Der Vorstand hofft, möglichst viele Landsleute auch in der Ostpreußenstube begrüßen zu können.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 19. Oktober, Oktoberfest in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Eimsbüttel, Ecke Hohe Weide. Es spielt ein Alleinunterhalter. Alle Freunde des Frohsinns sind herzlich willkommen. Der Kostenbeitrag beträgt 5 DM.

Insterburg – Freitag, 7. November, 15 Uhr, Treffen im Lokal Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208, 22111 Hamburg. Landsleute erzählen über Winterfreuden, Winterleid in der Heimat. Auch wird gemeinsam gesungen.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Donnerstag, 6. November, 16 Uhr, Treffen im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Jahreshauptversammlung – Sonnabend, 18. Oktober, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Haus der Heimat. Anschließend wird um 16 Uhr eine kulturelle Veranstaltung zum Thema „Städte und Landschaften an der unteren Weichsel – Westpreußen heute" stattfinden. Nähere Auskünfte unter Telefon 7 10 66 46 oder 7 10 74 96.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Vom 24. bis 26. Oktober führt die Gruppe eine Fahrt in das Saarland mit folgendem Programm durch: Am ersten Tag Stadtführung in Saarbrücken, Besuch von Villeroy & Boch im Schloß Ziegelberg, Weinprobe und Winzervesper in Perl. Am zweiten Tag geht es nach Frankreich: Stadtführung in Nancy, Kathedrale St. Nicolas-de-Port, Stadtrundfahrt mit dem „Kleinen Zug" durch Metz. Anschließend Panoramafahrt mit dem Schiff um die Saarschleife, Besuch von Blieskastel, Teilnahme an der Jubiläumsfeier der Esslinger Gruppe. Abfahrt von Buchen um 7 Uhr und von Mosbach um 7.35 Uhr.

Esslingen – Sonntag, 26. Oktober, 15 Uhr, traditionelles Heimatfest unter dem Motto „Vom Heimatland zum Schwabenland" im Waldheim, Waldheimstraße, Esslingen-Zollberg. Nach gemeinsamer Kaffeetafel mit heimatlichem Gebäck folgt ein buntes Programm mit Texten, Liedern und Volkstänzen, dargeboten von Mitgliedern der Gruppe sowie Gästen. Erwartet werden Landsleute aus Buchen, wo die Esslinger Gruppe mit ihrem Programm „Wald, Wild und Jagd" zur Gründung der Gruppe beigetragen hat. Ab 18 Uhr spielt zum Tanz die Böhmerwaldmusik.

Heidelberg – Die Monatsversammlung der Gruppe stand ganz im Zeichen des Erntedankes. Die Ausgestaltung der Veranstaltung zum Thema „Wir haben das Korn geschnitten – Hohe Zeit der Ernte" hatte zur großen Freude aller die Landesfrauenleiterin Uta Lüttich übernommen. Bevor sie jedoch mit ihrem Programm anfangen konnte, gedachten die Anwesenden in einer Schweigeminute des ehemaligen langjährigen Vorstandsmitgliedes Hannelore Majer, die nach schwerer Krankheit verstorben war. Ihr Tod hinterläßt eine schmerzliche Lücke in der Gruppe. Uta Lüttich erinnerte anschließend an alte Sitten und Gebräuche zur Erntezeit und zum Erntedank in der Heimat. Sie wurde unterstützt von Barbara Wittenberg, Ehefrau des ehemaligen langjährigen 1. Vorsitzenden, die ihren Beitrag auf Plattdeutsch vortrug, was zum Teil „übersetzt" werden mußte. Nach dem ersten, mehr besinnlichen Teil erzählte Uta Lüttich humorvolle Geschichten von Dr. Lau, dem bekannten ostpreußischen Heimatdichter, die alle köstlich amüsierten. Das gemeinsame Singen bekannter alter Volkslieder rundete schließlich das unterhaltsame Programm ab, für das Uta Lüttich langanhaltenden Beifall erntete. Besonders erfreut waren die Mitglieder auch darüber, daß wieder einmal etliche Einheimische dank der Ankündigung in der örtlichen Presse an der Veranstaltung teilgenommen hatten.

Metzingen – Sonnabend, 18. Oktober, 19 Uhr, Grützwurstessen mit Tanz und Tombola im Restaurant Bohn, Stuttgarter Straße 78, 72555 Metzingen.

Stuttgart – Sonnabend, 1. November, 14 Uhr, Totengedenkfeier an der Gedenkstätte auf dem Friedhof Zuffenhausen mit Pfarrer Tempel und dem Landesvorsitzenden Günter Zdunnek als Redner und der Musikgruppe Zuffenhausen.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 30. Oktober, 14 Uhr, Treff der Wandergruppe Pranger/Wiblingen, Haltestelle Bus 8. Wanderung: Kutschenberg, Reitstall, Marienkapelle, Kloster mit Besichtigung. Einkehr im Löwen.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Memmingen – Sonnabend, 1. November, 10 Uhr, Totenehrung auf dem Waldfriedhof.

Schweinfurt – Es gibt sie noch, die kleine Gruppe in Schweinfurt. Zwar hat sie nur noch 19 Mitglieder (es waren einmal 150), aber diese versuchen immer, aus allem das Beste zu machen. So treffen sie sich einmal im Monat im ihrem Stammlokal Zeppelin zum Plachandern. Außerdem traf sich die Gruppe im Sommer zu einer Feierstunde unter dem Motto „Ernst Wiechert und seine ostpreußische Heimat". Man hörte Ausschnitte aus seinen Büchern und Beschreibungen der ostpreußischen Landschaft, vorgetragen von Waltraud Joachim und Georg Pschinn. Aufgelockert wurde dieser Vortrag durch ostpreußische Volkslieder vom Tonband, aber auch zum Mitsingen. Anschließend servierte der Wirt des „Zeppelin" Königsberger Klopse, die fast wie bei „Muttchen" schmeckten. Natürlich besuchen die Mitglieder auch die Lichtbildervorträge, die Lm. Georg Pschinn seit vielen Jahren an der Volkshochschule hält. So zeigte er zum zweiten Mal seine vertonte Lichtbilderserie „Schlösser, die um Schweinfurt liegen". In dieser Serie fand Lm. Pschinn Beziehungen zu Ostpreußen, Schlesien und dem Sudetenland. Der Schrotturmkeller war so voll, daß viele Besucher auch keinen Stehplatz mehr fanden. Nachdem auch noch über Käthe Kollwitz einen Vortrag gezeigt wurde, freuen sich die Mitglieder nun auf zwei vertonte Lichtbildervorträge im Herbst, ebenfalls im Schrotturmkeller, jeweils dienstags um 16 Uhr, und zwar am 4. November „Mergentheim – Heilbad und Ordensstadt" und am 11. November „Zwischen Böhmerwald und Zips". Ab dem nächsten Jahr finden alle Lichtbildervorträge von Lm. Pschinn im Leopoldinasaal der Volkshochschule statt. Es gibt schon vier feste Termine, die rechtzeitig angekündigt werden.

Starnberg – Mittwoch, 29. Oktober, 17.30 Uhr, traditionelles Eisbeinessen mit gemütlichem Beisammensein im „Münchner Hof" in Starnberg.

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Brandenburg/Havel – Noch bis zum 31. Oktober wird die Wanderausstellung „Danzig – Schicksal einer Stadt" während der Kassenstunden in der Mittelbrandenburgischen Sparkasse, Hauptstraße, Brandenburg/Havel gezeigt. Die Ausstellung wurde vom Heimatmuseum „Haus Danzig" in Lübeck zusammengestellt.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Mitte – Montag, 27. Oktober, 19 Uhr, Literaturabend in Zusammenarbeit mit der Buchhandlung Geist, Am Wall 161, in der Stadtwaage, Langenstraße 13. Klaus Bednarz, Leiter der Monitor-Redaktion beim WDR Köln, liest aus seinem Buch „Fernes nahes Land – Begegnungen in Ostpreußen". Eintrittskarten zum Preis von 10 DM können in der Buchhandlung Geist erworben werden.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Dillenburg – Mittwoch, 29. Oktober, 15 Uhr, Treffen in der Gaststätte Hof Feldbach, Dillenburg. Lm. Löhner hält einen Vortrag zum Thema „Bäder in Böhmen".

Gelnhausen – 35 Landsleute und Gäste trafen sich am Hindenburgdenkmal in Lettgenbrunn, um am 150. Geburtstag des Siegers der Schlacht von Tannenberg 1914 seiner zu gedenken. Der Ehrenvorsitzende Fritz Kallweit erinnerte an Hindenburg, der 1911 64jährig als General verabschiedet, 1914 reaktiviert und mit Ludendorff als Generalstabschef mit der Verteidigung Ostpreußens beauftragt wurde. Vom 23. bis 31. August tobte die Schlacht, und mit der deutschen 8. Armee schlug von Hindenburg die 2. russische Armee vernichtend. Im 2. Weltkrieg hatte das Schicksal der ostpreußischen Bevölkerung so einen Helden leider nicht beschert. – Daß auch geistreich plachandert werden kann, bewies die von der 2. Vorsitzenden Margot Noll ins Leben gerufene Zusammenkunft an jedem dritten Mittwoch eines Monats. Mit Gedichten und Balladen von Agnes Miegel bis Dr. Lau wurde Ostpreußens Literatur lebendig. Dr. Elisabeth Kröhne, gerade zurückgekehrt vom LO-Seminar „Trakehnen einst und heute" in Sankelmark bei Flensburg, beleuchtete kurz das Gestüt von seiner Entstehung bis zur Räumung Trakehnens und die Flucht nach Westen. Für die 89 Jahre alt gewordene Martha von Gazali wurden schließlich noch Lieder gesungen, die sie sich wünschen durfte.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Geschäftsstelle: Haus Deutscher Osten, Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 7 01 54-38

Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Walter Beber, Alte Trift 5, 29614 Soltau; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Aurich – Die Gruppe feierte ihr traditionelles Erntedankfest nach heimatlichem Brauch. Als Symbol hierfür stand ein reichhaltig gedeckter Erntetisch. Einen herzlichen Willkommensgruß entbot der Vorsitzende Paul Gehrmann allen Mitgliedern und Gästen. Anschließend gab er einen Einblick in die Bedeutung des Wortes Erntedank. Er betonte u. a., wie wichtig das kirchliche Fest, der Erntedanksonntag, sei, und wies darauf hin, daß man auch auf Gottes Hilfe und Segen angewiesen ist. Nach dem gemeinsamen Schmalzbrotessen folgten Erntelieder, Gedichte und eine kleine Palette mit heiteren Vorträgen. Zur weiteren Verschönerung des Abends trug Musikus Theo Kaluza bei. Zum ersten Mal bei einer Versammlung bat Paul Gehrmann um eine Spende für das Mahnmal, das in München auf dem Waldfriedhof errichtet wird. Das Mahnmal soll an die 125 000 Deutschen erinnern, die von 1945 bis 1948 in Königsberg lebten. Von ihnen starben in dieser Zeit 100 000. Einige der Überlebenden sind heute Mitglieder der Gruppe. Die Sammlung ergab einen Betrag von 500 DM, der von der Frauengruppe noch um 100 DM aufgestockt wurde.

Bad Bevensen – Freitag, 24. Oktober, 19.30 Uhr, musikalischer Abend mit der „Liedertafel Germania" und dem „Mandolinenclub Westerweyhe" im Kurhaus Bad Bevensen. Neben Liedern aus Ostpreußen werden Volkslieder aus aller Welt dargeboten. Die Besucher sollen freiwillig in den Gesang einbezogen werden. Der Vorstand lädt neben seinen ostpreußischen Landsleuten alle interessierten Bürger und Gäste Bad Bevensens ein.

Braunschweig-Stadt – Mittwoch, 22. Oktober, 17 Uhr, Monatsversammlung im Stadtparkrestaurant. Dr. Hartwig Thieme wird den Diavortrag „Zwei Jahre bei den Rußlanddeutschen in Trakehnen" halten. – Bei der Monatsversammlung wurden die Landsleute mit Vorträgen zum Thema „Herbst und Ernte" sowie heiteren Gedichten und Geschichten unterhalten. Bei den gemeinsam gesungenen Liedern aus der Heimat machten zudem alle begeistert mit.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bad Godesberg – Mittwoch, 5. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Heilandskirchengemeinde in Bad Godesberg-Mehlem. Die Frauengruppe trifft sich jeweils am ersten Mittwoch eines Monats.

Bielefeld – Donnerstag, 30. Oktober, 15 Uhr, Handarbeits- und Bastelstunde unter der Leitung von Waltraud Liedtke in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage.

Düsseldorf – Sonntag, 26. Oktober, 14.30 Uhr (Saaleinlaß 14 Uhr), 22. Ostdeutsches Schatzkästlein mit heiteren und ernsten Kostbarkeiten ostdeutscher Musik und Dichtung im Gerhart-Hauptmann-Haus, Eichendorff-Saal, Bismarckstraße 90, Düsseldorf, Nähe Hauptbahnhof. Leonore Gedat, Pr.-Mitarbeiterin des WDR Köln, bringt im 22. Jahr eine festliche Veranstaltung. Zu ihren Erzählungen, Gedichten und Schmunzelgeschichten übernehmen die musikalische Gestaltung: Christian Zimmermann, Musikhochschule Düsseldorf, mit Glockenspielmusik; Fritz Düllmann, Akkordeon-Solist, spielt ostdeutsche Volks- und Kunstlieder; Günther Bittermann, Deutsche Oper am Rhein, singt Kunstlieder und Arien ostdeutscher Komponisten; Prof. Leonore Auerswald, Dresden, als Solistin am Flügel. Ab 13.30 Uhr Stehkaffee im Foyer mit kleinem Gebäck. Der Eintritt ist frei.

Essen-Rüttenscheid-Altstadt – Freitag, 17. Oktober, 14 Uhr, Mitgliederversammlung zum Erntedankfest in der Sternquelle, Schäferstraße 17. Gäste sind willkommen.

Gevelsberg – Sonnabend, 18. Oktober, 18.30 Uhr, Erntedankfest mit Tanz, Verlosung und gemütlichem Beisammensein in der Gaststätte Sportlerklause, Wittener Straße 24. Eine Erntekrone wird es nicht geben, da diese aus Altersgründen den Umzug ins neue Vereinslokal nicht überstanden hat. In einer ganz anderen Form, mit frisch vom Feld geernteten Getreide, soll der Saal dekoriert werden. Zum Korneinfahren wird herzlich eingeladen, auch Gäste sind willkommen. – Das neue Vereinslokal war zur ersten Versammlung voll besetzt. Vorsitzender Kurt Duddek freute sich, so viele Mitglieder und Gäste begrüßen zu dürfen. Sogar Pastor Werner, dessen Schwiegervater Ostpreuße ist, war erschienen, um von seiner Ostpreußen-Reise zu berichten. Pastor Werner ist mit einem Hilfstransport, der aus mehreren Lkw und Pkw mit Hänger bestand, in Nord-Ostpreußen gewesen. Die Gruppe wurde ins evangelische Gemeindehaus eingeladen, wo Pastor Werner bei einem Diavortrag von seiner Reise berichtete. Ein Konvoi gleicher Größenordnung wird auch 1998 wieder ins nördliche Ostpreußen fahren. Es sind auch schon Spenden eingegangen. Für das kommende Jahr plant er zudem eine Fahrt nach Masuren. Der Termin steht noch nicht fest, eventuell im Juni. Näheres über die Masuren-Reise bei den Versammlungen.

Herford – Dienstag, 4. November, 15 Uhr, Frauennachmittag im Hotel Stadt Berlin.

Köln – Sonntag, 19. Oktober, 14 Uhr, Feier zum 50jährigen Jubiläum der Gruppe im Kölner Gürzenich/Isabellensaal. Der Landesgruppenvorsitzende Dr. Dr. Mathiak hält den Festvortrag. Als Ehrengast wird Oberbürgermeister Burger anwesend sein. Leonore Gedat und ihr Künstlerteam bieten darüber hinaus ein reichhaltiges Kulturprogramm. Mitglieder und Gäste sind herzlich eingeladen.

Münster – Sonntag, 19. Oktober, 15 Uhr, Erntedanknachmittag im Kolpinghaus, Ägidiistraße 21. Ein buntes Programm mit vielen Darbietungen und eine große Tombola erwarten die Besucher. Gäste sind willkommen.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Kaiserslautern – Sonnabend, 1. November, 15 Uhr, Heimatnachmittag in der Heimatstube, Lutzerstraße 20, Kaiserslautern.

Mainz – Dienstag, 28. Oktober, 14.30 Uhr, gemütliches Beisammensein der Frauengruppen aller Landsmannschaften im Gemeindesaal der Bonifaziuskirche, Bonifaziusplatz 1. Auch die Herren sind herzlich willkommen. – Sonnabend, 8. November, 14.30 Uhr, Grützwurstessen mit Diavortrag aus der Heimat im Blindenzentrum, Untere Zahlbacher Straße 68. Anmeldung bei Frau Balewski, Telefon 47 47 10, oder bei Frau Biniakowski, Telefon 67 73 95.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Magdeburg – Dienstag, 28. Oktober, 13.30 Uhr, Treffen der „Stickerchen" im Frauenprojekt 40 Plus e.V., Goethestraße 44, Magdeburg. – Sonnabend, 7. November, 16 Uhr, Treffen des Singekreises „Marjells und der Lorbaß" in der Gaststätte TuS, Zielitzerstraße.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Dienstag, 21. Oktober, 15 Uhr, Monatsversammlung im Schwartauer Tennisverein. Hendrik Porath, Lübeck, wird einen interessanten Diavortrag über seine Fahrradtour mit Franziska Kostbade von St. Petersburg nach Lübeck halten. Im Anschluß sollen mit Herbstliedern die Erntedankfeste in der Heimat in Erinnerung gebracht werden.

Eutin – Donnerstag, 23. Oktober, 19.30 Uhr, 10. Eutiner Tafelrunde im

Voss-Haus. Den Festvortrag hält Studiendirektor Harald Breede, Eutin, zum Thema „Der Philosoph und das Mädchen – Immanuel Kant, ein Mensch". Der Referent wird dabei nicht die Philosophie Kants in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen stellen, sondern z. B. auf seine Herkunft, seine Familie und seinen Bildungsweg eingehen. Der Vortrag wird auf viele Fragen Antwort geben, und der Zuhörer kann Kant in vornehmer Gesellschaft beobachten oder an seinen berühmten Tafelrunden teilnehmen. Auch wird der Referent auf die heutige Popularität Kants in West und Ost eingehen, so wie er es vor Ort erfahren konnte, sowie seine Bedeutung für die Menschen in seiner Geburtsstadt Königsberg aufzeigen.

Malente – Die Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesier hatten zu einer Erntedankfeier in die Michaelis-Kirche in Malente eingeladen. In der mit Herbstlaub und Früchten der Felder und Gärten sowie mit Blumen schön geschmückten Kirche wies Pastor Bahlmann in seiner Predigt auf die Naturverbundenheit der Vertriebenen hin und daß nach so vielen Jahren Menschen in der Kirche zusammenkommen, um ihre heimatlichen Sitten und Gebräuche zu pflegen. Die Feier und die gemeinsam gesungenen Lieder wurden vom Kantor an der Orgel umrahmt. Nach der kirchlichen Feierstunde fanden sich die Mitglieder und Gäste zu einem gemütlichen Beisammensein bei Kaffee und Kuchen im Gemeindehaus ein. Allerlei heimatliche Geschichten wurden vorgetragen; auch kam das Gespräch nicht zu kurz.

Neumünster – Mittwoch, 22. Oktober, 15 Uhr, Treffen in der Kantklause. Dr. Nernheim hält einen Diavortrag zum Thema „Mittel-Norwegen – zwischen Fjord und Fjell".

Neustadt/Holstein – Mittwoch, 29. Oktober, 19 Uhr, Gemeinschaftsveranstaltung der Gruppen Neustadt/Holstein und Schönwalde im Hotel Stadt Kiel in Neustadt/Holstein. Es liest der bekannte ostpreußische Schriftsteller Arno Surminski aus seinen erfolgreichen Ostpreußenromanen, auch aus dem neuesten Buch „Sommer vierundvierzig oder Wie lange fährt man von Deutschland nach Ostpreußen". Kostenbeitrag 5,– DM. Arno Surminski wird an diesem Abend seine Bücher auch signieren.

Schönwalde a. B. – Mittwoch, 29. Oktober, 19 Uhr, Gemeinschaftsveranstaltung der Gruppen Neustadt/Holstein und Schönwalde im Hotel Stadt Kiel in Neustadt/Holstein. Es liest der bekannte ostpreußische Schriftsteller Arno Surminski aus seinen erfolgreichen Ostpreußenromanen, auch aus dem neuesten Buch „Sommer vierundvierzig oder Wie lange fährt man von Deutschland nach Ostpreußen". Kostenbeitrag 5,– DM. Arno Surminski wird an diesem Abend seine Bücher auch signieren.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Altenburg – Mit guter Beteiligung führte die Gruppe ihren Heimatnachmittag als Herbstfest durch. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden wurde der Plan für die Zusammenkünfte 1998 verlesen, der einhellige Zustimmung fand. Vorschläge seitens der Mitglieder noch weitere Veranstaltungen durchzuführen wie z. B. Pflege der Mundart, Lichtbildervorträge und Treffen der Heimatkreise werden noch mit dem Vorstand beraten und für 1998 eingeplant. Der weitere Verlauf des Treffens wurde mit Musik zum Tanzen und Humor aus Ost- und Westpreußen gestaltet. Auf vielfachen Wunsch der Mitglieder waren auch wieder die „Lustigen Schwestern" der Hospitalstiftung zu Altenburg eingeladen. Die Schwestern, welche einen sehr schweren Dienst in dem Heim verrichten, haben es wieder verstanden, eine neue Show zu zeigen, die mit viel Beifall bedacht wurde. Zuspruch fand auch der kleine Basar mit Handarbeiten und Andenken. Schließlich verabschiedete man sich mit dem Versprechen, das Weihnachtsfest wieder gemeinsam zu feiern.

Eisenach/Heimatgruppe Insterburg – Sonnabend, 1. November, 13 Uhr, Mitgliedertreffen und Diavortrag „Marienburg" im logotel Eisenach, Karl-Marx-Straße 30, 99817 Eisenach, Nähe Stadttheater. Der Eintritt ist frei, auch Nicht-Insterburger sind herzlich willkommen.

Jena – Sonnabend, 1. November, 14 Uhr, Erntedank-Heimatnachmittag im Klubhaus Ringwiese.



Fortsetzung von Seite 12

Vogel, Liesbeth, geb. Kraaß, aus Klein Nuhr und Klein Richau, Kreis Wehlau, jetzt Postweg 10, 23730 Schashagen, am 8. Oktober

zum 84. Geburtstag

Brack, Lieselotte, geb. Piethe, aus Deutsch Eylau, jetzt Hügelstraße 62, 49088 Osnabrück, am 26. Oktober

Brockmann, Helene, geb. Bartschat, aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Tullastraße, 77652 Offenburg, am 9. Oktober

Buchholz, Fritz, aus Fuchsberg, jetzt Wolfsdorfer Straße 127, 53721 Siegburg, am 20. Oktober

Feierabend, Karl, aus Groß Rödersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hohenzollernring 81, 22763 Hamburg, am 21. Oktober

Hartwich, Erna, geb. Knaust, aus Wehlau, Kl. Vorstadt 3, jetzt Max-Liebermann-Weg 11, 71065 Sindelfingen, am 8. Oktober

Hein, Adolf, aus Borchersdorf, jetzt Am Landbach 3, 33803 Steinhagen, am 21. Oktober

Hesse, Marta, geb. Schnell, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Greiner Straße 39, 69250 Schönau, am 22. Oktober

Jeschonnek, Erich, aus Glasau, Kreis Goldap, und Königsberg, jetzt Gneisenaustraße 45, 45472 Mülheim/Ruhr, am 22. Oktober

Krüger, Charlotte, geb. Ulrich, aus Ostseebad Cranz, jetzt Rotzingen 65, 79733 Görwihl, am 3. Oktober

Kukies, Marie, geb. Krüger, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Königsberger Straße 20, jetzt Danziger Straße 7, 32427 Minden, am 22. Oktober

Mattukat, Grete, aus Rositten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Farrelstraße 3, 30826 Garbsen, am 26. Oktober

Neumann, Margarete, aus Postnicken, jetzt Krempenweg 1, 77694 Kehl, am 26. Oktober

Nischik, Karl, aus Ortelsburg, jetzt Brede 3, 49536 Lienen, am 25. Oktober

Oberhauser, Walter, aus Malissen, Kreis Ebenrode, jetzt Brauenkamper Straße 120, 27735 Delmenhorst, am 21. Oktober

Schramm, Gertrude, aus Neuhausen, jetzt Ernst-Ohlmer-Straße 17, 31139 Hildesheim, am 20. Oktober

Stasch, Elfriede, aus Lyck, jetzt Ferdinand-Miller-Platz 15, 80335 München, am 24. Oktober

Steinke, Erhard, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt Birkenstraße 49, 65428 Rüsselsheim, am 26. Oktober

Tanski, August, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf der Helle 25, 32760 Detmold, am 24. Oktober

zum 83. Geburtstag

Fahlke, Lieselotte, geb. Schergaut, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Mulmshorner Weg 13, 27356 Rotenburg, am 10. Oktober

Finneisen, Erwin, aus Lötzen, jetzt Dohmeyers Weg 26, 30625 Hannover, am 21. Oktober

Gettke, Erwin, aus Kyschienen, jetzt Herzog-Adolf-Weg 5, 59494 Soest, am 19. Oktober

Gorsolke, Helmut, aus Wehlau, Neustadt 12, jetzt Gottfr.-Kinkel-Straße 16, 53123 Bonn, am 10. Oktober

Koslowski, Gertrud, geb. Muhlack, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Schwönestraße, jetzt Marienhölzungsweg 17a, 24939 Flensburg, am 14. Oktober

Kuczinski, Gerda, geb. Hoffmann, aus Ostseebad Cranz, jetzt Hasselbrookstraße 10, 22089 Hamburg, am 1. Oktober

Lams, Alfred, aus Kreis Johannisburg, jetzt Raiffeisenstraße 5, 76870 Kandel, am 21. Oktober

Leyk, Martha, geb. Labusch, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Pieperstraße 46, 31135 Hildesheim, am 25. Oktober

Malek, Franz, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Kiefernweg 20, 35096 Weimar, am 22. Oktober

Neumann, Johanna, aus Eichkamp, Kreis Ebenrode, jetzt Schlesigerweg, 57339 Erndtebrück, am 24. Oktober

Packeiser, Erika, geb. Ostermann, aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Prevorsterstraße 22, 70437 Stuttgart, am 17. Oktober

Packwitz, Erna, aus Ziegelau, jetzt Liehenbachstraße 36, 77830 Bühlertal, am 21. Oktober

Reuter, Lydia, geb. Thews, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Koselstraße 7, 60318 Frankfurt, am 22. Oktober

Schröder, Anna, geb. Petter, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Neuhöfer Weg, jetzt Torgasse 62, 98617 Wohlmuthausen, am 3. Oktober

Schweingruber, Herta, geb. Kunz, aus Königsberg, Nasser Garten 39, jetzt Warthestraße 2a, 45136 Essen, am 8. Oktober

Steimmig, Heinrich, aus Wehlau, Gut Augken, jetzt Waliser Straße 58, 71640 Ludwigsburg, am 17. Oktober

Steputat, Frieda, geb. Gesick, aus Wehlau, Fischmarkt, jetzt Bahnhofstraße 68, 99330 Gräfenroda, am 1. Oktober

Strippling, Frieda, geb. Merchel, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Haus Nr. 66, 18196 Bandelstorf, am 18. Oktober

Wisbar, Frida, geb. Pötschokat, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Köhlerbergstraße 45, 38440 Wolfsburg, am 23. Oktober

zum 82. Geburtstag

Bendzko, Martha, geb. Fröhlich, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Flottgraben 8, 29323 Wietze, am 21. Oktober

Erwin, Max, aus Gimmendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Lange Reihe 15, 25746 Dellstedt, am 25. Oktober

Jakobik, Erika, geb. Osigus, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Theodor-Fliedner-Weg 6, 45699 Herten, am 24. Oktober

Klein, Margarete, aus Groß und Klein Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt Berliner Straße 72b, 55583 Bad Münster, am 12. Oktober

Lange, Erwin, aus Wolittnick, Kreis Heiligenbeil, jetzt Duschweg 33, 22769 Hamburg, am 21. Oktober

Lehmann, Paul, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Plantage 1, jetzt Heuweg 8, 82275 Emmering, am 6. Oktober

Lieschinski, Martha, geb. Rippa, aus Scheufelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Krahnburger Straße 78, 40472 Düsseldorf, am 22. Oktober

Mertens, Anna, geb. Badorrek, aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Rudolfstraße 14, 44649 Herne, am 20. Oktober

Müller, Grete, geb. Dommel, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Wasserstraße, jetzt Heiligenstockstraße 8, 34587 Felsberg, am 17. Oktober

Opdenberg, Erna, geb. Rodie, aus Wehlau, jetzt Vennstraße 7, 41334 Nettetal, am 3. Oktober

Romanowski, Ernst, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Wilhelmstraße 41, 46562 Voerde, am 22. Oktober

Schletter, Charlotte, geb. Jednat, aus Ebenrode, jetzt Schillerstraße 6a, 47239 Duisburg, am 26. Oktober

Stein, Grete, geb. Schneider, aus Druskeh, Kreis Ebenrode, jetzt Buschweg 6, 26180 Rastede, am 20. Oktober

Wohlgemuth, Emma, geb. Grollmuß, aus Gubitten, Kreis Mohrungen, jetzt Tecklenburger Weg 46, 33428 Harsewinkel, am 24. Oktober

zum 81. Geburtstag

Baginski, Ernst, aus Gebürge, Kreis Johannisburg, jetzt Marmorstraße 48, 53840 Troisdorf, am 16. Oktober

Baran, Hildegard, aus Bledau, jetzt Heinfelder Straße 3, 26169 Friesoythe, am 26. Oktober

Bartel, Erna, geb. Siebert, aus Ostseebad Cranz, jetzt Spieringhorster Straße 26, 23564 Lübeck, am 10. Oktober

Bork, Hans, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bergstraße 13, 49401 Damme, am 22. Oktober

Eggert, Karl, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Brachter Straße 4, 41334 Nettetal, am 25. Oktober

Förster, Erika, geb. Lau, aus Wehlau, Klosterstraße 3, jetzt Albert-Lindner-Straße 2, 07407 Rudolstadt, am 1. Oktober

Glang, Elfriede, geb. Müller, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Am Eichpold 17, 83052 Buckmühl, am 11. Oktober

Gribel (Grzibinski), Arthur-E., aus Soldau, Kreis Neidenburg, jetzt 28150 Bradner, Warren, Mich. 48093 USA, am 23. Oktober

Heinrich, Ulla-Helene, geb. Woellwarth, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Karlstraße 65b, 79104 Freiburg, am 23. Oktober

Jennerjahn, Herta, geb. Nitschkowski, aus Lyck, jetzt Bundesstraße 20, 79194 Gundelfingen, am 25. Oktober

Jurasch, Anna, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Falkenkamp 19a, 22846 Norderstedt, am 24. Oktober

Karschuk, Frida, geb. Minge, aus Wersmeningken, Kreis Gumbinnen, jetzt Schulstraße 5, 21255 Königsmoor, am 26. Oktober

Kleine-Heckmann, Gerda, geb. Prange, aus Memel, Kantstraße, jetzt Augustenburger Straße 85, 49078 Osnabrück, am 20. Oktober

Kontor, Artur, aus Ortelsburg, jetzt Lehenstraße 33, 45891 Gelsenkirchen, am 26. Oktober

Korsch, Hans, aus Kuglacken und Jägerkrug, Kreis Wehlau, jetzt Sonnenberg 54, 22958 Kuddewörde, am 3. Oktober

Koß, Erna, geb. Bischoff, aus Königsberg, Nasser Garten 73/75, jetzt Neuer Heimweg 9, 25746 Lohe-Rickelshof, am 17. Oktober

Motel, Klaus, aus Gergehnen, Kreis Mohrungen, jetzt Telgenkamp 15, 46284 Dorsten, am 30. Oktober

Münsterberg, Annemarie, aus Neuhausen, jetzt Pöstenweg 95, 32657 Lemgo, am 26. Oktober

Podelleck, Fritz, aus Waldau, jetzt Kettelerstraße 1, 88046 Friedrichshafen, am 23. Oktober

Rudolf, Helene, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Dechant-Stroux-Straße 9, 41748 Viersen, am 22. Oktober

zum 80. Geburtstag

Hochgräfer, Kurt, aus Wehlau, jetzt Seniorenheim, Heiliger Weg 65, 47574 Goch, am 5. Oktober

Hoffmann, Gertrud, geb. Krause, aus Wehlau, jetzt Amselstraße 10, 27711 Osterholz-Scharmbeck, am 11. Oktober

Kurschat, Armin, aus Ostseebad Cranz, jetzt Postfach 429, 81245 München, am 3. Oktober

Marquardt, Helga, aus Dorben, jetzt Fertigstraße 9, 81477 München, am 20. Oktober

Ollesch, Dr. med. Hans, aus Ostseebad Cranz, jetzt Alter Postweg 51, West, 27607 Langen, am 23. Oktober

Pfleger, Charlotte, geb. Duscha, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Schneidhainer Straße 45, 61462 Königstein, am 25. Oktober

Schmackpfeffer, Erika, aus Quednau, jetzt Lübsche Straße 4, 23777 Heringsdorf, am 25. Oktober

Spielmann, Edith, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Heuweg 31c, 91560 Heilsbronn, am 20. Oktober

Stadie, Liesbeth, aus Königsberg-Ponarth, Karschauer Straße 36, jetzt Am Exerzierplatz 6, 21073 Hamburg, am 17. Oktober

Zitterbart, Charlotte, geb. Göhlke, aus Gauleden, Kreis Wehlau, jetzt Ottmarsheimer Straße 23, 70439 Stuttgart, am 2. Oktober

zum 75. Geburtstag

Bialowons, Walter, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Hospitalstraße 43, 45699 Herten, am 26. Oktober

Bojahr, Günter, aus Neidenburg, jetzt Friesenstraße 43, 26452 Sande, am 24. Oktober

Boy, Gertrud, geb. Raphael, aus Ostseebad Cranz, jetzt Bleiche 21, 26180 Rastede, am 17. Oktober

Braxein, Charlotte, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, jetzt Lühmannstraße 47b, 21075 Hamburg, am 25. Oktober

Buss, Eva, geb. Oschlies, aus Groß Warkau, Kreis Insterburg, jetzt Altriperstraße 39, 67065 Ludwigshafen, am 23. Oktober

Eggert, Georg, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Wiesenstraße 6, 57271 Hilchenbach, am 11. Oktober

Feyerabend, Heinz, aus Ortelsburg, jetzt Sudetenstraße 5, 35108 Allendorf, am 24. Oktober

Fischer, Frieda, geb. Müller, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Piusallee 64, 48147 Münster, am 24. Oktober

Glück, Martha, geb. Donder, aus Gutenborn, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 23, 78664 Eschbronn, am 23. Oktober

Graner, Gretel, geb. Steinke, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Friedenstraße 60, 71636 Ludwigsburg, am 16. Oktober

Grickscheit, Lotte, geb. Riedelsberger, aus Neu Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Leopoldstraße 34, 58089 Hagen, am 22. Oktober

Heckmann, Gertrud, geb. Kowalski, aus Klein Schläfken, Kreis Neidenburg, jetzt Am Hang 8, 34233 Fuldatal, am 16. Oktober

Heinrich, Eva, geb. Naujok, aus Plauen, Kreis Wehlau, jetzt Vereinsstraße 19, 58099 Hagen, am 2. Oktober

Herrmann, Martha, geb. Krappa, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Sternenstraße 36, 53842 Troisdorf, am 21. Oktober

Hintz, Emmi, geb. Klaffka, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Drosselweg 16, 40885 Ratingen, am 20. Oktober

Isbrecht, Helmut, aus Sillginnen, Kreis Gerdauen, jetzt Ernst-Moritz-Arndt-Straße 133, 38304 Wolfenbüttel, am 23. Oktober

Jendreyzik, Waltraud, geb. Cyrkel, aus Saberau, Kreis Neidenburg, jetzt Jersbeker Straße 31, 23869 Elmenhorst, am 19. Oktober

Kallweit, Irmgard, geb. Holland, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Lämmlestraße 3, 74632 Neuenstein, am 24. Oktober

Karpowski, Alfred, aus Ostseebad Cranz, jetzt Am Donarbrunnen 58, 34134 Kassel, am 15. Oktober

Koschorrek, Wilhelm, aus Waiselhöhe, Kreis Neidenburg, jetzt Am Moor 8, 27721 Ritterhude, am 23. Oktober

Kraus, Elfriede, geb. Müller, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Am Hirtentor 3, 97199 Ochsenfurt, am 25. Oktober

Kuschinski, Herbert, aus Angerapp, jetzt Comeniusstraße 36, 01309 Dresden, am 23. Oktober

Linden, Christel, geb. Günther, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Innere Kanalstraße 91, 50823 Köln, am 2. Oktober

Loch, Karl-Heinz, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt Herdenstraße 2, 78199 Bräunlingen, am 25. Oktober

Lukawski, Elfriede, geb. Schön, aus Friederikenruh, Kreis Wehlau, jetzt Am Kirchgarten 16, 51643 Gummersbach, am 13. Oktober

Malinowski, Erich, aus Nussdorf, Kreis Treuburg, jetzt Zu den Birken 12, 53819 Neunkirchen-Seelscheid, am 18. Oktober

Marks, Gerhard, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Sonnenwinkel 8, 23769 Bannesdorf, am 21. Oktober

Müller, Erna, geb. Schumacher, aus Ostseebad Cranz, jetzt Vierhandbank 26, 45307 Essen, am 1. Oktober

Nettelbeck, Waltraut, geb. Pfetzer, aus Pötschendorf, Kreis Rastenburg, jetzt Bundesallee 198a, 10717 Berlin, am 22. Oktober

Niehaus, Helene, geb. Bartkowski, aus Neidenburg, jetzt Friedrichstraße 11, 49393 Lohne, am 21. Oktober

Nikoleyzik, Heinrich, aus Wehrberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinrich-Schrader-Straße 5, 38381 Jerxheim, am 22. Oktober

Perplies, Elisabeth, aus Kalaushöfen, jetzt Vorderhufe 70, 42929 Wermelskirchen, am 4. Oktober

Pfaff, Leonie, geb. Leber, aus Ortelsburg, jetzt Hans-Böckler-Straße 27, 34121 Kassel, am 21. Oktober

Radeke, Eva, aus Königsberg, Nasser Garten 73/75, jetzt Wykhoffweg 4, 26725 Emden, am 15. Oktober

Rehberg, Frieda, geb. Schwermer, aus Bieberswalde, Kreis Wehlau, jetzt Vellwigstraße 9, 44628 Herne, am 7. Oktober

Riekers, Herta, geb. Fröhlich, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Hasporter Damm 167, 27755 Delmenhorst, am 20. Oktober

Rutte, Anita, geb. Kischnik, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Alztalstraße 12, 84508 Burgkirchen, am 12. Oktober

Saborowski, Heinz, aus Imionken, Kreis Lyck, jetzt Ludwigstraße 57, 32312 Lübbecke, am 13. Oktober

Schenck, Erika, geb. Baumgardt, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 9, 29584 Himbergen, am 21. Oktober

Schneider, Helene, geb. Urban, aus Salzbach, Kreis Rastenburg, jetzt Kampstraße 3, Oststeinbek, am 6. Oktober

Simmoneit, Kurt, aus Ebenrode, jetzt Sandberg 11, 46509 Xanten, am 20. Oktober

Ulrich, Elsa, geb. Schulz, aus Königsberg, Juditter Allee 114, jetzt Sentaweg 9, 32756 Detmold, am 4. Oktober

Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1997

18. Oktober, **Lötzen**: Regionaltreffen. Hotel Thüringen, Brennerstraße 42, Weimar.

7.–9. November, **Johannisburg**: Treffen Drigelsdorf. Ostheim, Bad Pyrmont.

29. November, **Braunsberg**: Regionaltreffen. Hotel Handelshof, Friedrichstraße 15–19, Mülheim/Ruhr.

30. November, **Rößel**: Treffen mit hl. Messe. Kardinal-Frings-Saal, Münsterplatz 1012, Neuss.

Allenstein-Land



Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Aufruf zur Wahl des Kreistages der Kreisgemeinschaft Allenstein Land e. V. – Gemäß Paragraph 8 der Satzung ruft der Wahlausschuß alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft und alle Bürger des Landkreises Allenstein auf, an der Neuwahl des 3. Kreistages der Kreisgemeinschaft teilzunehmen. Wahlberechtigt ist jedes Mitglied der Kreisgemeinschaft, welches das 18. Lebensjahr vollendet hat. Die Wahl erfolgt schriftlich durch Stimmabgabe; die Wahlkarten werden dem nächsten Heimatbrief beigefügt und sind bis zur Ausschlußfrist am 24. Januar 1998 an den Wahlausschuß der Kreisgemeinschaft, Geschäftsstelle Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Schulstraße 7, 49170 Hagen a. T. W., zu senden. Gewählt sind diejenigen 25 Kandidaten, die am meisten benannt worden sind. Gleichzeitig sind die Mitglieder der Kreisgemeinschaft aufgerufen, Wahlvorschläge von Kandidaten für den neuen Kreistag bis zur Ausschlußfrist am 8. November 1997 dem Wahlausschuß per Adresse Adalbert E. Graf, Hülsenweg 26, 42579 Heiligenhaus, schriftlich zu nennen. Der bisherige Kreistag setzte sich aus folgenden Mitgliedern zusammen: 1. Blaschke, Hans-P., Woritten, 41460 Neuss, Kirchstraße 12; 2. Falk, Gerda, Tollack, 45891 Gelsenkirchen, Am Wildgatter 58; 3. Frensch, Ernst, Reuschhagen, 49808 Lingen, Tannenweg 1; 4. Graf, Adalbert, Neu-Kockendorf, 42579 Heiligenhaus, Hülsenweg 26; 5. Hantel, Bruno, Wuttrienen, 42579 Heiligenhaus, Dürerstraße 38; 6. Hoepfner, Gunter, Wartenburg, 24217 Schönberg, Albert-Koch-Straße 30; 7. Kellmann, Georg, Quidlitz, 68309 Mannheim, Meißener Weg 34; 8. Kretschmann, Anton, Gr. Bartelsdorf, 77933 Lahr, Feuerwehrstraße 38; 9. Kruck, Paul, Wartenburg, 67269 Grünstadt, Obergasse 11; 10. Kuklinski, Leo, 97688 Bad Kissingen, Hausener Straße 36; 11. Langkau, Ernst, Schönwalde, 41540 Dormagen, v.-Lauff-Straße 4; 12. Massner, Oswald, Gr. Lemkendorf, 26676 Barßel, Dohlenstraße 4; 13. Matern, Georg, Kirschlainen, 33729 Bielefeld, Engerschestraße 362; 14. Meller, Adalbert, Jonkendorf, 44805 Bochum, Wasbaum 11; 15. Michalski, Leo, Gillau, 42855 Remscheid, Adolf-Westen-Straße 12; 16. Monkowski, Herbert, Jomendorf, 58540 Meinerzhagen, Hanenbecke 12; 17. Otto, Winrich, Rosenau, 22339 Hamburg, Am Gnadenberg 27; 18. Palmowski, Leo, Kl. Kleeberg, 36151 Burghaun, Am Ostbahnhof 55; 19. Schacht, Bruno, Steinberg, 51069 Köln-Dünnwald, Oderweg 568; 20. Schwittay, Klaus, Jomendorf, 58566 Kierspe, Fliederstraße 39; 21. Seewald, Regina, Tollack, 21149 Hamburg, Süderelbering 2; 22. Seidel, Clemens, Gr. Buchwalde, 38226 Salzgitter, Am Strumpfwinkel 20; 23. Szepanski, Ulrich, Nickelsdorf, 45701 Herten, Mühlenstraße 85; 24. Steffen, Josef, Gr. Lemkendorf, 48157 Münster, Pleister-Mühlenweg 268; 25. Tuguntke, Horst, Wartenburg, 58097 Hagen, Scharnhorststraße 2; 26. Gehrmann, Johannes, Jomendorf, 49176 Hilter, Amselweg 17.

Kandidatenliste – Gemäß Paragraph 8, Abs. 5 der Satzung hat der Kreistag in seiner letzten Sitzung am 20. September 1997 folgende Kandidaten für die Wahl in den 3. Kreistag vorgeschlagen: 1. Blaschke, Hans-P., Woritten; 2. Falk, Gerda, Tollack; 3. Frensch, Ernst, Reuschhagen; 4. Gehrmann, Johannes, Pfarrer, Jomendorf; 5. Graf, Adalbert E., Neu Kockendorf; 6. Hantel, Bruno, Wuttrienen; 7. Kellmann, Georg, Quidlitz; 8. Kuklinski, Leo, Lengainen; 9. Langkau, Ernst, Schönwalde; 10. Massner, Oswald, Groß Lemkendorf; 11. Matern, Georg, Kirschlainen; 12. Meller, Adalbert, Jonkendorf; 13. Michalski, Leo, Gillau; 14. Monkowski, Herbert, Jomendorf; 15. Otto, Winrich, Rosenau; 16. Schwittay, Klaus, Jomendorf; 17. Seidel, Clemens, Groß Buchwalde; 18. Szepanski, Ulrich, Nickelsdorf; 19. Tuguntke, Horst, Wartenburg; 20. Koslowski, Paul, Groß Purden, 42699 Solingen, Dahlerfeldstraße 46; 21. Konegen, Günter, Schönbrück, 58636 Iserlohn, Am Steinhügel 65; 22. v. Jagodinski, Theodor, Diwitten, 47269 Duisburg, Am Maashof 45; 23. Galenski, Andreas, Tollnicken, 42549 Velbert, Sauerbruchstraße 2; 24. Wagner, Heinz, Gr. Lemkendorf, 44649 Herne, Kolpingstraße 5; 25. Reinsch, Alfred, Gr. Lemkendorf, 49549 Düsseldorf, Stettiner Straße 61; 26. Jaschinski, Paul, Gr. Bartelsdorf, 28857 Syke, Hohe Straße 6a; 27. Nowak, Paul, Schönau, 59302 Oelde, Schorlemerstraße 26; 28. Jäger, Franz, Kalborn, 51688 Wipperfürth, Seilerstraße 11; 29. Klein, Anton, Skaibotten, 55128 Mainz, Südring 44; 30. Schulz, Hubert, Stabigotten, 68219 Mannheim, Kropsburgstraße 24; 31. Schlifka, Dieter, Schönwalde, 59427 Unna-Massen, Seesekestraße 54; 32. Certa, Johann, Alt Schöneberg, 58239 Schwerte, Fichtenstraße 316. Kreisgemeinschaft Allenstein Land e. V., Der Wahlausschuß, Graf, Vorsitzender

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 51 91) 7 20 64, Billungsstraße 29, 29614 Soltau

„25 Jahre Hauptkreistreffen Ebenrode (Stallupönen) in Winsen (Luhe)" – Unter diesem Motto wurde die diesjährige Großveranstaltung der Kreisgemeinschaft in der Stadthalle in Winsen (Luhe) durchgeführt. Überfüllte Räume, ganz besonders am Sonntag, waren erneut ein Beweis dafür, daß die Ebenroder Landsleute sich auch nach über fünf Jahrzehnten nach Flucht und Vertreibung in einer so großen Anzahl zu ihrer ostpreußischen Heimat bekennen. Schon beim Betreten der Veranstaltungsräume wurden die Teilnehmer durch eine gezielte Ausstellung mit Bild- und Schriftmaterial an die Besonderheit der Jubiläumsveranstaltung erinnert. 25 Jahre Winsen als Treffort! Erstmalig beim Hauptkreistreffen stellte sich im Foyer der Stadthalle die „Ostpreußen-Börse" vor. Neugierig betrachteten die Besucher die entsprechenden Aushänge und stellten dabei fest, daß diese neue Einrichtung bei der Kreisgemeinschaft u. a. die Aufgabe übernommen hat, den Kontakt zwischen den Generationen herzustellen und somit die Mittlerrolle zwischen der Erlebnisgeneration und deren Nachkommen wahrzunehmen. Sabine Baumgarten aus der Folgegeneration hat die Verantwortung für diese wichtige Aufgabe übernommen, wobei sie von weiteren Angehörigen der Kreisvertretung unterstützt wird. Der Nachmittag des ersten Tages stand im Zeichen der Mitgliederversammlung mit der Wahl des Kreistages. Darüber wird demnächst ausführlich berichtet. Mit einem gemeinsamen Gottesdienst und dem dann folgenden Heimatabend endete der erste Tag.

Feierstunde – Während der Feierstunde am Sonntag morgen konnte Kreisvertreter Paul Heinacher neben der großen Anzahl von früheren Kreisangehörigen und deren Nachkommen eine ganze Reihe von Ehrengästen begrüßen, wobei er herausstellte, daß Winsen für die Ebenroder ein Ort des Wiedersehens, eine Stätte der Rückbesinnung und des Gedenkens geworden ist. Einen herzlichen Willkommensgruß richtete der Kreisvertreter an die russische Folkloregruppe aus Ebenrode, die von dem Chef der Verwaltung begleitet wurde. Landrat Akinin übermittelte in einem Grußwort den Ebenroder Landsleuten herzliche Dankesworte für die jahrelange große Hilfe und bat auch um zukünftige Unterstützung. Die Festansprache hielt Dr. Sigurd Zillmann, Ministerialrat im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein, worin er auf die Kulturarbeit in Ostpreußen einging. Die diesjährigen Winsener Tage der Kreisgemeinschaft endeten in den späten Nachmittagsstunden mit einem eindrucksvollen Auftritt der russischen Folkloregruppe.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30

Eine Sonderreise in die Elchniederung mit dem Schwerpunkt Rauterskirch-Seckenburg hat Kirchspielvertreter Peter Westphal organisiert und erfolgreich durchgeführt. Die per Bus unternommene Reise diente mitreisenden Landsleuten als Wiedersehen mit der Heimat, aber auch der Vertiefung der Kontakte mit örtlichen russischen Dienststellen sowie der Überbringung der Hilfsgüter und Spenden, die Privatpersonen hierfür zur Verfügung gestellt hatten. Die Bürgermeisterin von Seckenburg-Rauterskirch versicherte dabei, daß diese Sonderspenden sachgerecht über ein Gremium an besonders hilfsbedürftige Personen zur Verteilung kämen. In Rauterskirch erfolgte ein Zusammentreffen mit der örtlichen Bevölkerung. Die überwiegend alten und verhärmten Menschen waren sehr dankbar für kleine übergebene Geschenke und Ratschläge des mitgereisten deutschen Arztes. Erfaßt wurden die in diesem Gebiet nunmehr ansässigen Rußlanddeutschen, die von 1987 bis 1994 aus Tadschikistan oder Kasachstan hierher gekommen sind. In Seckenburg konnten dann in gelöster Atmosphäre informative Gespräche geführt und gemeinsam Lieder gesungen werden. In Heinrichswalde wurde die Reisegruppe durch das Krankenhaus geführt. Dort konnten dringend benötigte Medikamente und chirurgische Materialien übergeben werden, die mehrere deutsche Firmen zur Verfügung gestellt hatten. Bei dieser Gelegenheit wurde auch das Krankenhaus in Gumbinnen besucht. Leider mußte dort ein besorgniserregender Zustand des Gebäudes festgestellt werden. Anschließend wurde das Waisenhaus „Jantarek"-Bernstein in Heinrichswalde aufgesucht. Mitgebrachte Bekleidung und Spielzeug fanden freudige Abnehmer. Leider weisen einige Kinder dieses Hauses deutliche, wohl alkoholisch bedingte Wachstumsstörungen auf. Die Betreuung und allgemeine Versorgung der Kinder erschien als befriedigend. Die weiteren Fahrten durch das Gebiet Elchniederung – Labiau – Königsberg führten zu der Feststellung, daß sich die Situation für die Menschen in den Städten offensichtlich etwas verbessert hat. Dagegen hat es den Anschein, daß die Armut der Menschen in den ländlichen Gebieten in letzter Zeit noch größer geworden ist. Die zahlreichen und vielseitigen Gespräche und Besichtigungen führten bei den Reiseteilnehmern zu der Erkenntnis, daß die mit den örtlichen russischen Stellen geknüpften Kontakte erweitert werden konnten. Die sehr verarmte Bevölkerung und die sozialen Einrichtungen im Gebiet bedürfen jedoch aus humanitären Gründen der intensiveren und nachhaltigeren finanziellen und sachlichen Unterstützung.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Treffen in Rossitten – Bei unserem letzten Besuch in der Heimat im August hat uns Galina Lotogusowa ihren Plan erklärt, uns alle zu einem Treffen in Rossitten einzuladen. Galina ist die freundliche, sehr gut deutsch sprechende junge Frau, die den Besuchern die Rossittener Kirche öffnet und erklärt. Das Treffen soll im nächsten Jahr im Juli stattfinden. Galina wird uns Unterkünfte bei Privatpersonen besorgen. Wer das nicht möchte, könnte in Pillkoppen in einer Hotelanlage unterkommen. Die Fahrt würden wir von hier aus organisieren, wahrscheinlich mit einem Reisebus. Wer an diesem Abenteuer interessiert ist, melde sich bitte bei Klaus Henning und Frau Dorothee, geb. Urbschat, Heerwisch 50, 22419 Hamburg, Telefon 0 40/ 5 31 17 20.

Busreise nach Neukuhren – Die beim Ortstreffen geplante Fahrt findet vom 31. Juli bis 7. August 1998, wie 1996 mit Mittermayers Komfort-Reisen GmbH, Dorfstraße 2 b, 23619 Mönkhagen, Telefon 0 45 06/4 61, statt. Ansprechpartnerin ist Karin Fuhrmann, Pünstorfer Straße 92, 25524 Itzehoe, Telefon 0 48 21/4 25 68.

Ortstreffen Neukuhren – Unser nächstes Ortstreffen ist wieder am letzten April-Wochenende, 25. und 26. April 1998, im Hotel-Restaurant Fuchsbau in Timmendorfer Strand, Dorfstraße 11, Groß Timmerndorf. Wer übernachten will, melde sich bitte direkt beim Hotel Fuchsbau, Telefon 0 45 03/ 8 02-0, Fax 0 45 03/57 67, an. Der Preis für ein Doppelzimmer beträgt 130 DM, Einzelzimmer 75 DM. Bitte bei der Anmeldung das Stichwort „Ortstreffen Neukuhren" angeben. Weitere Zimmer werden vermittelt unter Telefon 0 45 03/3 58 50, Fax 0 45 03/35 85 45. Anmeldungen zum Treffen bitte an Renate Block, Angelsunder Weg 44, 24943 Flensburg.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Neue Satzung der Kreisgemeinschaft – In der Mitgliederversammlung im Rathaus zu Burgdorf verabschiedeten die anwesenden Mitglieder einstimmig die neu erarbeitete Satzung der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil e. V. Der Wortlaut wird im nächsten Heimatblatt, Folge 43, veröffentlicht. Den eingeschriebenen Mitgliedern wird sie bereits jetzt per Post zugesandt. Des weiteren wurden auch eine Wahlordnung für den Kreistag und eine für den Kreisausschuß verabschiedet.

Neuer Mitarbeiter – In der Mitgliederversammlung wurde ein neuer zweiter Kassenprüfer gewählt. Satzungsgemäß wird Landsmann Wolfgang Drews, Allensteiner Weg 10, 21680 Stade, dieses Amt zwei Jahre ausüben. Satzungsgemäß ausgeschieden ist Heinz Schley, Reinbek, der diese Tätigkeit bisher wahrnahm. Die Kreisgemeinschaft dankt ihm für die geleistete Arbeit.

Heiligenbeiler Eiche in Burgdorf – Seit 1985 steht im Park in Burgdorf eine deutsche Eiche, die die Stadt Burgdorf und die Kreisgemeinschaft dort gemeinsam gepflanzt haben. Anläßlich des Kreistreffens wurde jetzt noch im Beisein des Stadtdirektors Leo Reinke, zweier Ratsmitglieder der Stadt Burgdorf und zahlreicher Landsleute ein Messingschild neben der Eiche eingeweiht. Der Text auf dem Schild lautet: „Deutsche Eiche – gestiftet für die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil am 14. September 1985 anläßlich der 30jährigen Patenschaft Stadt Burgdorf".

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9–12 Uhr von Mo.–Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Thüringen – Sonnabend, 1. November, 13 Uhr, Mitgliedertreffen und Diavortrag „Marienburg" im logotel Eisenach, Karl-Marx-Straße 30, 99817 Eisenach, Nähe Stadttheater. Der Eintritt ist frei, auch Nicht-Insterburger sind herzlich willkommen.

Die „Insterburger Teutonen"/Heimatgruppe Osnabrück treffen sich am Sonntag, 19. Oktober, ab 14 Uhr im Gertrudenberg Cafè in Osnabrück. Es wird ein Diavortrag zum Thema „Einst und jetzt" gehalten. Sie erreichen den Veranstaltungsort, wenn Sie den „KME"-Buchstaben (Kabelmetal Europa) nachfahren. Von Münster (Autobahn), Lotter Kreuz Richtung Hannover bis Abfahrt Hellern, dann Richtung Stadt, immer gerade aus bis zur Deutschen Bank (rechts zu sehen), links abbiegen, die nächste Brücke rechts. Von dort ist alles beschildert. Die Organisatoren hoffen auf zahlreiche Gäste.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Tel. (05 71) 8 07-22 72, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Gemeinsame Kreisausschußsitzung – Zu einer gemeinsamen Kreisausschußsitzung fanden sich Vertreter des Kreises Minden-Lübbecke und die Mitglieder des Kreisausschusses der Kreisgemeinschaft im Kreishaus in Minden ein. Geschäftsführer Siegfried Brandes hatte das Zusammentreffen organisiert und konnte den Landrat des Kreises Minden-Lübbecke, Heinrich Borcherding, den Oberkreisdirektor Dr. Alfred Giere, den Kreisdirektor Dr. Linkermann, den Amtsleiter Ernst Baue und den Fraktionsvorsitzenden der SPD, Winfried Räbiger, begrüßen. Das freundschaftliche Verhältnis zwischen dem Patenkreis Minden-Lübbecke und der Heimatkreisgemeinschaft wurde auch an diesem Abend bestätigt. „Ich komme zu Freunden!" sagten der Landrat Heinrich Borcherding und der Kreisvertreter Helmut Borkowski. Landrat Borcherding ging in seiner Begrüßungsansprache auf die großen Veränderungen ein, die in den vergangenen Jahren stattgefunden haben: die deutsche Wiedervereinigung, das Ende der Sowjetunion, das Ende des Sozialismus und die Öffnung des nördlichen Ostpreußen. Jedes dieser Ereignisse hat tiefgreifende Auswirkungen auf die Arbeit in Minden gehabt, wobei jedoch nach wie vor der Kreis Minden-Lübbecke seine vorrangige Aufgabe darin sehe, den Vertriebenen hier eine Heimstatt für ihre Kulturpflege und ihre Treffen zu geben. Die Heimatstube in Minden, die vom Kreis weiterhin getragen wird, steht als lebendiges Zeichen dafür. Der Kreisvertreter ging auf die Situation im nördlichen Ostpreußen heute ein. Die Probleme können nicht geleugnet werden: Arbeitslosigkeit, unregelmäßige Einkünfte, Zerfall der Sowchosen und Kolchosen auf dem Lande, Korruption und erschwerte Bedingungen für humanitäre Hilfe und kulturellen Austausch von deutscher Seite. Dem steht die unveränderte Gastfreundschaft und Deutschfreundlichkeit der russischen Bevölkerung gegenüber, die die Landsleute in ihrem Einsatz für Ostpreußen immer wieder von neuem bestärkt. Positive Ansätze zeigte auch der Film von Klaus Wulff über die Mustersiedlung „Sternau" bei Ludwigsburg, wo in 39 Fertighäusern und fünf sibirischen Holzhäusern vorwiegend Rußlanddeutsche angesiedelt werden. Für die deutschen Landsleute gibt es dort die „Fuchsberger Stube" als Feriendomizil. Feierlich wurde Kreisdirektor Dr. Linkermann und Landsmann Klaus Wulff der Ostpreußenteller überreicht, eine Ehrung für besonderen Einsatz für die Patenschaft oder für das nördliche Ostpreußen. Angeregte Gespräche prägten das gemütliche Beisammensein, das die traditionelle gemeinsame Kreisausschußsitzung abschloß.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Das Heimatbuch „Der Kreis Lyck" in zweiter Auflage ist noch vorrätig und kann zum Preis von 65 DM bei unserem Kassenwart Reinhard Bethke, Westfalenstraße 41, 58135 Hagen, bestellt werden. Beigefügt ist eine amtliche Kreiskarte von 1939 im Maßstab 1:100 000. Unter der gleichen Anschrift können Sie den Nachdruck einer Chronik der Stadt Lyck von 1859, von Horch, zum Preis von 22 DM beziehen. Die Abgabepreise enthalten Porto und Verpackung. Den Betrag überweisen Sie bitte nach Erhalt auf das Konto der Kreisgemeinschaft Lyck e. V., Nr. 118 005 723, bei der Sparkasse Hagen, Bankleitzahl 450 500 01.

Einen Stadtplan von Lyck und die Landkarte des Kreises Lyck, Stand 1939, für 9 bzw. 8 DM können Sie bei unserem Landsmann Gerhard Kilanowski, Hochstraße 134, 58095 Hagen, bestellen. Beide Werke zusammen kosten 15 DM. Die Beträge enthalten auch die Versandkosten. Den Kaufpreis erbitten wir in Briefmarken oder als Verrechnungsscheck der Bestellung beizufügen. Ein Versand auf Rechnung ist leider nicht möglich.

Sensburg



Kreisvertreter: Johannes Schmidt, Eichenheege 12a, 63477 Maintal. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

Ostpreußenfahrt der Kreisgemeinschaft – Zu einem unvergeßlichen Erlebnis für alle Teilnehmer wurde die diesjährige Ostpreußenfahrt, die Adalbert Teuber und seine Ehefrau Ursula im Auftrag der Kreisgemeinschaft organisiert und in bewährter Weise

durchgeführt hat. Nach einer Übernachtung in Dedelow bei Prenzlau und Besichtigung der Marienburg traf man in Sensburg ein, wo die Gruppe im Hotel Panoramic bei Alfred Bielski, einem in der Heimat gebliebenen Deutschen, aufs beste untergebracht war. Neben viel freier Zeit, die jeder nach eigenen Wünschen ausfüllen konnte, gab es verschiedene gemeinsame Ausflüge, so von Nikolaiken aus eine Dampferfahrt nach Niedersee und Staken auf der Kruttinna, Besichtigung der Wallfahrtskirche Heiligelinde und des vor 120 Jahren gegründeten Pferdegestüts bei Rastenburg. Lötzen, Angerburg und das Heimatmuseum in Zondern waren weitere Ziele. In Allenstein wurde die Altstadt besichtigt und in Frauenburg der altehrwürdige Dom sowie der Copernicusturm. Ein Besuch galt auch dem Geburtshaus von Ernst Wiechert in Kleinort mit der dort neu eingerichteten Ernst-Wiechert-Stube und der Seehester Kirche, der ältesten Kirche im Kreis Sensburg, mit ihren Kunstschätzen. Die Führung bei all diesen Ausflügen hatte Lehrer Marius Szymczyk aus Peitschendorf, Vorstandsmitglied der „Bärentatze", übernommen. Natürlich besuchte die Gruppe auch die Sensburger Deutsche Gesellschaft „Bärentatze" und die Sozialstation in den neuen Geschäftsräumen in der ul. Wolnosci 15. Der erste Vorsitzende der „Bärentatze", Heinz Olschewski, begrüßte die Gäste aufs herzlichste und freute sich über deren Interesse. Eine spontane Sammlung für die Deutsche Gesellschaft erbrachte 800 DM, die zur Anschaffung dringend benötigter neuer Heizkörper verwandt werden sollen. Beim Abschiedsabend im Hotel Panoramic, an der auch der Vorstand der „Bärentatze" teilnahm, sang der Chor der Peitschendorfer Gruppe der Deutschen Gesellschaft deutsche Volkslieder, und eine Kapelle spielte zum Tanz auf. Adalbert Teuber und seiner Frau galt ein sehr herzliches Dankeschön für die hervorragend organisierte Fahrt, die allen Teilnehmern in bester Erinnerung bleiben wird.

Richard Wiezorrek 80 Jahre alt – Am 20. Oktober vollendet Richard Wiezorrek sein 80. Lebensjahr. Er ist Ehrenmitglied des Kreistages der Sensburger Kreisgemeinschaft und lebt in Remscheid. Geboren wurde Richard Wiezorrek in Nikolaiken, besuchte dort die Schule und erlernte das Bäcker-Handwerk. Nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht wurde er Soldat beim 1. Bataillon – Infanterieregiment 44 (von der Marwitz) – in Sensburg, wurde zum Kriegsdienst verpflichtet und machte nach Beginn des Krieges in seinem Regiment die Feldzüge in Polen und Frankreich mit. Im Rußlandfeldzug bewährte er sich so, daß er nach wiederholter Verwundung mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet wurde. Bereits vor dem Frankreich-Feldzug hatte er als junger Soldat in Remscheid im Quartier gelegen. Nach dem Krieg kehrte er in diese Stadt zurück, wo er beruflich tätig wurde und die eigene Familie gründete. Von den ersten Anfängen an arbeitete er in der Kreisgemeinschaft Sensburg mit. Lange Jahre oblagen ihm die direkten und besonderen Kontakte zur Stadt Sensburg. Er wurde zum Kirchspielvertreter von Nikolaiken gewählt und kam in dieser Eigenschaft fast automatisch in den Kreisausschuß. So blieb es nicht aus, daß er an der Organisation der Sensburger Kreistreffen in der Patenstadt Remscheid – vor allem hinsichtlich der gastronomischen Versorgung – maßgeblich beteiligt war. Mit Umsicht und Tatkraft meisterte er alle Schwierigkeiten. Mehrere Male fungierte Richard Wiezorrek als Wahlleiter bei den Kreistagswahlen und leistete als Vorsitzender des Wahlausschusses vorbildliche Arbeit. Die Kreisgemeinschaft dankte ihm nach dem Ausscheiden aus der aktiven Mitarbeit durch die Ernennung zum Ehrenmitglied des Kreistages für seinen zuverlässigen Einsatz und seinen kameradschaftlichen Umgang mit den Mitarbeitern und übermittelt ihm nun herzliche Glückwünsche zu seinem großen Geburtstag.

Tilsit-Stadt



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Telefon (04 31) 52 06 68, Gaardener Straße 6, 24143 Kiel

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/Männerturnverein Tilsit – Das nächste Wiedersehenstreffen findet von Freitag, 22., bis Sonntag, 24. Mai 1998, eine Woche vor Pfingsten, statt. Wie bereits angekündigt, müssen die Anmeldungen bis zum 1. April erfolgen an den Vorsitzenden Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück, Telefon 0 54 31/35 17, weil sonst zu befürchten ist, daß uns die Räumlichkeiten im Sporthotel Fuchsbachtal, Barsinghausen, entzogen werden. Da der Tilsiter Sport-Club in der Vorkriegszeit Mitglied des Deutschen Fußballbundes war, wurde uns das Sporthotel in Barsinghausen bisher kostenfrei zur Verfügung gestellt. Wir sollten das mit großer Anerkennung zur Kenntnis nehmen. Die Verschickung der Rundschreiben mit Anmeldescheinen erfolgt an die in der Mitgliederliste eingetragenen Heimatfreunde Ende November, Anfang Dezember. Neben Sportlern und Turnern sind zum Treffen eingeladen: Realgymnasium, Oberrealschule, Königin-Luise-Schule, Schwedenschule, Neustädtische Schule und der Vorstand der Stadtgemeinschaft Tilsit. Auftakt des Treffens am Freitag, 22. Mai, mit allgemeinen Gedankenaustausch. Sonnabend, 23. Mai, 15.30 Uhr, großer Festakt, ab 20 Uhr Bunter Abend mit Beiträgen Aktiver aus den eigenen Reihen. Sonntag, 24. Mai, Rückreise der Teilnehmer. Möglichkeiten weiterer Urlaubstage in Barsinghausen sind gegeben.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 33 28, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Kirchspiel Sandkirchen – Dank der Initiative von Edeltraut Zenke, geb. Kryszat, konnte das 1. Treffen des Kirchspiels Sandkirchen in der Bundesrepublik Deutschland und zwar in Osterode am Harz stattfinden. Die Vorbereitungen des Treffens wurden von Ingrid Schröter, geb. Pleik, die in Osterode/Harz wohnt, tatkräftig unterstützt. Kirchspielvertreter Horst Kalendruschat gab einleitend einen Überblick über den derzeitigen Zustand in der Heimat, über das Kriegerdenkmal in Dreifurt und über erforderliche Formalitäten vor Antritt von Privatreisen nach Nord-Ostpreußen. Weiterhin teilte er mit, daß er nach sechsjähriger Aufbauarbeit als Kirchspielvertreter nunmehr von seinem Amt zurücktreten werde, was mit Bedauern zur Kenntnis genommen wurde. Er schlug als seine Nachfolgerin Edeltraut Zenke vor, die anschließend von den 45 anwesenden Mitgliedern – bis zur satzungsgemäßen Wahl im Jahre 1999 – einstimmig gewählt wurde. Landsmann Kalendruschat sei an dieser Stelle für seine langjährige Tätigkeit gedankt und Edeltraut Zenke für die Fortführung der verantwortungsvollen Arbeit viel Glück und Erfolg gewünscht. Nach Abschluß des offiziellen Teils ging es nahtlos in den fröhlich, gemütlichen Part über, wobei es viel zu erzählen gab, waren doch ein Drittel der Landsleute zum ersten Mal bei einem Treffen dabei. Die anschließenden Diavorträge von E. Schäfer und H. Posengies wurden mit großem Interesse aufgenommen. Mit dem Beschluß, das nächste Kreistreffen am 23. und 24. Mai 1998 in Raisdorf/Holstein als Kirchspieltreffen zu nutzen, sowie am 18. und 19. September wieder in Osterode/Harz zusammenzukommen, fand das Treffen sein Ende.



Fortsetzung von Seite 14

Wirsching, Albert, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt Fünfhausen 6, 32549 Bad Oeynhausen, am 22. Oktober

Zimmermann, Lieselotte, verw. Genserowski, jetzt Wohnstift Augustina, Am hohen Tore 4a, 38118 Braunschweig, am 18. Oktober

Ziwitza, Erich, aus Konraden, Kreis Ortelsburg, jetzt Ahlshausen 13, 37547 Kreiensen, am 23. Oktober

zur Diamantenen Hochzeit

Pawelzik, Franz und Frau Helene, geb. Broska, aus Stosnau, Kreis Treuburg, jetzt Gülder Weg 2, 31073 Delligsen, am 15. Oktober

Romanowski, Erich und Frau Else, geb. Markowski, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Rathjenweg 12, 26203 Wardenburg, am 22. Oktober

Schruba, Karl und Frau Anna, aus Seesken/Draheim, jetzt Kiefernstraße 5, 46485 Wesel, am 22. Oktober

zur Goldenen Hochzeit

Joswig, Ernst-Albert und Frau Gertrud, geb. Behrenz, aus Groß Rosen, Kreis Johannisburg, jetzt Neue Straße 1, 23966 Karow, am 10. Oktober

Schwirblat, Werner und Frau Hildegard, geb. Krause, aus Bögen und Jesau, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Rotdornweg 26, 22926 Ahrensburg, am 18. Oktober

Familien-anzeigen

Wir alle gratulieren Dir, lieber
Ulrich Cieslik
aus Siegmundsfelde
Kreis Insterburg
jetzt Friedensstraße 8
16306 Casekow
zu Deinem 70. Geburtstag
am 19. Oktober 1997!

Am 18. Oktober 1997 feiert
seinen 70. Geburtstag
Paul Krex
Meisterfelde bei Domnau
Kreis Bartenstein
Es grüßen von ganzem Herzen und wünschen für die Zukunft weiterhin Gesundheit und ein langes Leben, viel Freude an der Musik sowie mit seinem BMW-Motorrad bei seinen Fahrten
sein Schatz Maria
Uschi mit Familie
seine Geschwister Lisbeth, Willi und Hans
alle Nichten und Neffen
sowie alle Geburtstagsgäste

Ihren 90. Geburtstag
feiert am 20. Oktober 1997
unsere liebe Tante
Herta Mierwald, geb. Rohde
aus Friedeberg
Kreis Elchniederung
jetzt Schulstraße 107
27386 Brockel
Es gratulieren ganz herzlich
die Familien
Hans Legait Gerhard Legait
und Ursula Bauer
aus dem Erzgebirge

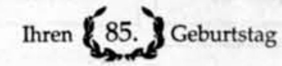
Unsere liebe Mutti, Omi und Uromi
Helena Klein, geb. Kluke
aus Althof, Kreis Pr. Eylau
und Godrienen, Kreis Königsberg (Pr)
jetzt Wickenweg 34, 60344 Frankfurt/Main
feiert ihren 88. Geburtstag
am 20. Oktober 1997.
Gesundheit und Frohsinn wünschen
Marlies, Peter-Jürgen, Gabriele, Jerome, Natascha und Danielle

Ihren 50. Hochzeitstag
feiern
am 18. Oktober 1997
Werner Halle
und Frau Hildegard
geb. Szogas

Ihren 75. Geburtstag
feiert
am 19. 10. 1997
Frieda Jakubassa
geb. Szogas

aus Wehrkirchen – Altenwacht, Ostpreußen
jetzt Sonnenstraße 22, 97772 Wildflecken
jetzt Siegfriedstraße 8, 57674 Wiehl

Es gratulieren recht herzlich
die Schwestern
Kinder und Enkel

Ihren  Geburtstag

feiert am 23. Oktober 1997

Hedwig Aschmann, geb. Alex

aus Kehlerwald, Kr. Angerburg
jetzt Maria-Hilf-Straße 6, 55411 Bingen/Rh.

Es gratulieren herzlich
und wünschen alles Liebe, Gesundheit und Gottes Segen
Deine Schwestern Gertrud und Lisbeth



Seinen  Geburtstag

feiert am 23. Oktober 1997

Erwin Damerau

aus Sellwethen, Kreis Labiau, Ostpreußen
jetzt Pfarrstraße 21, 89520 Schnaitheim
Telefon 0 73 21/6 56 71

Alles Liebe, Gesundheit und Gottes Segen
wünschen von Herzen
Dein Schwager Georg
und Deine Schwester Elsbeth Rudelsberger

Familienanzeigen gehören in **Das Ostpreußenblatt**

Unser Großvater

Arnold Fanelsa

aus Bischofswerder, Kreis Rosenberg

feiert am 24. Oktober 1997 seinen

90. Geburtstag.

Darüber freuen sich alle,
besonders die Enkel Tessa, Jan-Niklas und Nils

Allerskehre 54, 22309 Hamburg

Zur

Goldenen Hochzeit

am 18. Oktober 1997 in Pforzheim

von

Ursula Seeherr, geb. Schachner
aus Gumbinnen

Heinz Seeherr
aus Lyck

gratulieren 3 Kinder, 9 Enkel, 3 Urenkel

50

Goldene Hochzeit

feiern am 21. Oktober 1997

Erwin und Waltraud Nicklaus
geb. Kondak

Königsberg/Ostpreußen, Stägemannstraße 37a,
Walter-Schönheit-Straße 72, 47269 Duisburg

Geliebt und unvergessen!

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Gerda Sdunzik

geb. Hagel

aus Reichensee, Kreis Lötzen, Ostpreußen

im Alter von 75 Jahren.

Wir trauern um sie
in Liebe und Dankbarkeit
Karl Sdunzik
Kinder, Enkelkinder
Verwandte und Freunde

Zur Waldkampfbahn 73, 42327 Wuppertal, den 19. September 1997

Die Beerdigung hat im Familienkreis stattgefunden.

Man sollte nicht ängstlich fragen:
Was wird und kann noch kommen?
Sondern sagen:
Ich bin gespannt, was Gott jetzt noch mit mir vorhat.
(Selma Lagerlöf)



Im Alter von 61 Jahren, nach schwerer Krankheit, verstarb

Hans Klein

geb. 31. 5. 1936 gest. 30. 9. 1997
Wickerau, Kr. Gerdauen Wülfershausen a. d. Saale

in den Armen seiner Schwester.

Er lebt fort in den Gärten, die er uns sowie in der Umgebung seines Betriebes bei Braunschweig geschaffen hat.

Käthe Claaßen, geb. Klein
im Namen aller Anverwandten

Birkenring 3, 97618 Wülfershausen (Saale), im Oktober 1997

Ein treues Herz hat aufgehört zu schlagen.
Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb plötzlich

Dipl.-Ing.

Helmut Dannullis

Vermessungsdirektor i. R.

* 6. 11. 1912 † 29. 9. 1997
in Kowgirren in Bad Schwalbach

In Liebe
Christa Dannullis, geb. Mescheder
Jürgen Dannullis und Frau
und alle Anverwandten

Alte Kehr 7, 65307 Bad Schwalbach

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 6. Oktober 1997, in Bad Schwalbach statt.

Es hat Gott, dem Herrn, gefallen, meine liebe, herzensgute Schwester im fast vollendeten 84. Lebensjahr zu sich zu nehmen

Elfriede Brandstäter

* 26. 10. 1913 † 6. 10. 1997
Plimballen/Lehmfelde

In tiefer Trauer
Maria Brandstäter

Lehrberg 44, 24594 Hohenwestedt, den 6. Oktober 1997

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 10. Oktober 1997, um 13 Uhr in der Friedhofskapelle zu Hohenwestedt statt.

Ein gutes Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Unsere liebe Mutter und Oma ist nach einem erfüllten Leben sanft entschlafen.

Erna Rohde

geb. Gläubitz

* 7. 2. 1915 † 30. 9. 1997
Georgenthal

In stiller Trauer
Horst und Gerda Eckhardt, geb. Rohde
Ralf und Andrea
und alle, die sie liebhatten

25365 Klein Offenseth-Sparrieshoop, den 7. Oktober 1997

Sie starben fern der Heimat

Richtig vererben!

Jetzt den Nachlaß regeln
mit Hilfe der seit Jahren
bewährten Broschüre
„Falls mir etwas zustößt – Hilfe für Hinterbliebene"
mit vielen praktischen
Formblättern zum Eintragen
Ihrer Anweisungen.
Erhältlich für DM 20,– frei Haus.
Buchversand Blotkamp
Elmshorner Straße 30
25421 Pinneberg
Telefon 0 41 01/20 68 38

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied

Elisabeth Behme

geb. Günther

* 29. Oktober 1911 † 30. September 1997
in Pillkallen (Ostpreußen) in Göttingen
Rastenburg

Heinz und Elfriede Günter
Guido und Emmchen Niehaus, geb. Behme
Wolfgang und Liesel Mayer, geb. Behme
Uta Juditzky, geb. Behme
und alle Angehörigen

Riethmacherweg 6, 33659 Bielefeld

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 7. Oktober 1997, um 14 Uhr in der kleinen Kapelle des Städt. Friedhofs Göttingen-Junkerberg (OT Weende-Nord) statt. Die Beisetzung der Urne erfolgt zu einem späteren Zeitpunkt in Bielefeld.

Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist Erlösung eine Gnade.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Oma und Uroma

Anna Beroleit

geb. Stockfisch

* 19. 3. 1904 † 22. 9. 1997
aus Stehlau-Ebenrode (Ostpr.)

In stiller Trauer
Dorothea Fuchs, geb. Beroleit
Gerhard Fuchs
Helmut Beroleit
Ruth Beroleit, geb. Prusseit
Enkel und Urenkel
und alle Angehörigen

Bürgermeister-Klingler-Straße 2, 64546 Mörfelden-Walldorf

Die Trauerfeier mit Beisetzung der Urne fand am Donnerstag, dem 2. Oktober 1997, um 11 Uhr auf dem Waldfriedhof Mörfelden statt.

Denn Christus ist mein Leben,
und Sterben ist mein Gewinn.

Ihre betenden Hände waren unser Schutz

Erna Scheurer

geb. Ullosat

* 29. 1. 1904 † 2. 10. 1997
Pötschwalde Oststeinbek
Kreis Gumbinnen

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Manfred Scheurer

Boberger Straße 9, 22113 Oststeinbek

Nach einem langen, arbeitsamen und wechselvollen Leben und einem sehr beschwerlichen Alter entschlief unsere geliebte Mutter, Schwester, Tante, Großmutter, Schwägerin und Schwiegermutter

Erika Krause

geb. Serocka

* 11. März 1908 † 3. Oktober 1997
in Seebrücken in Großhansdorf

Martin Krause
Doris Krause, geb. Bogdahn
Eckart Krause
Elke Krause, geb. Schulz
Prof. Hans-Joachim Krause
Gisela Krause, geb. Mohr
Rayja Krause
Fabian Krause
Florian Krause

Margarete Falkner, geb. Serocka
Margot Falkner
Lieselotte Brannatzki, geb. Falkner
Günter Falkner
Walter Serocka
Elisabeth Serocka, geb. Wiberneit
Martin Serocka

Die Urnentrauerfeier findet am Montag, dem 27. Oktober 1997, um 12 Uhr in der Friedhofskapelle Wentorf statt.

Wanderausstellung

Hamburg – Die Arbeitsgruppe Ostpreußen (AGO) an der Fachhochschule in Weihenstephan, Fachbereich Landespflege, hat unter Leitung von Prof. Arch. E. E. Korkisch eine landesplanerische Studie über Entwicklungsmöglichkeiten für das nördliche Ostpreußen in der Zukunft erstellt. Die Arbeitsgruppe gibt zunächst eine Bestandsaufnahme darüber, welche Bausubstanz, welche Wirtschafts- und Bildungsstrukturen etc. vorhanden sind, und zeigt darauf aufbauend Entwicklungschancen auf (*Das Ostpreußenblatt* berichtete bereits mehrfach hierüber). Ergänzt wird die Studie durch eine knappe naturräumliche Beschreibung der gesamten Provinz Ostpreußen. Die Erkenntnisse wurden 1996 in der Tafelausstellung „Das nördliche Ostpreußen – Eine Studie zur Landesstruktur" zusammengefaßt. Die Wanderausstellung umfaßt 17 Hartschaumtafeln (70x100 cm). Sie ist anschaulich mit Texten, Farbbildern und Kartenmaterial gestaltet. Ergänzend ist ein Katalog erschienen, der für 10 DM zuzüglich Porto bestellt werden kann. Die Ausstellung kann in der Abteilung Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen zu den üblichen Verleihbedingungen für Ausstellungen nachgefragt werden (der Entleiher trägt nur die Transportkosten von Hamburg zum Ausstellungsort und zurück). Informationen unter Telefon 0 40/41 40 08-25.

Neues vom Sport

Großhansdorf – Die Senioren-Leichtathletin Hanna Kiehr konnte bei den diesjährigen Weltmeisterschaften in Durban/Südafrika eine Goldmedaille im Speerwerfen und eine Silbermedaille im Kugelstoßen erringen. Hanna Kiehr stammt aus dem einst so schönen Ostseebad Cranz bei Königsberg und startet jetzt für den Sportverein Großhansdorf bei Hamburg. Leider konnte sie den Medaillensegen von den letzten Weltmeisterschaften in Buffalo/USA nicht wiederholen, als sie fünf Medaillen erringen konnte, davon jeweils Gold im Kugelstoßen, Diskus und Speerwerfen. Aus gesundheitlichen Gründen wird Hanna Kiehr in Zukunft leider etwas kürzer treten müssen. **Heinz Plewka**

Initiativgruppe

Cottbus – Die noch Lebenden des ehemaligen Lagers Potulitz/Potulice wollen am 13. November in Cottbus eine Initiativgruppe gründen. Aufgabe dieser Arbeitsgruppe wird es sein, die Tausende deutscher Opfer, unter ihnen 1600 Kinder, dem Vergessen zu entreißen, ihnen ihre Namen wiederzugeben und zum Zeichen ehrenden Gedenkens eine kleine Gedenkstätte über den Massengräbern zu errichten. Weitere Informationen bei Dr. Gustav Bekker, Telefon 0 35 35/21 93, oder Alfred Ullmann, Telefon 03 55/3 20 19.

Diavortrag

Berlin – „Käthe Kollwitz – Annäherung eines Enkels" heißt der Vortrag, den Prof. Dr. Arne Kollwitz, Berlin, am Freitag, 24. Oktober, um 19 Uhr auf Einladung der Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e. V., Berlin, im Bürgertreff im S-Bahnof Berlin-Lichterfelde West, Hans-Sachs-Straße 4 e, 12205 Berlin, hält. Fahrverbindungen: S-Bahn, Busse 101, 111, X11, 148 und 283.

Eigene Bildsprache entwickelt

Der Maler Rudolf Kimmina zeigt im Kulturzentrum Ostpreußen seine Bilder

Ellingen – Eine Bilderausstellung mit Werken des Malers Rudolf Kimmina ist jetzt als letzte diesjährige Sonderschau im Kulturzentrum Ostpreußen im Ellinger Schloß eröffnet worden. Der Künstler erläuterte bei der Vernissage selbst seine Werke.

Wolfgang Freyberg, der Leiter des Kulturzentrums Ostpreußen, konnte zur Eröffnung der Kunstsonderschau neben dem Maler auch die Vorsitzende des Fördervereins „Kulturzentrum Ostpreußen", den Kunsthistoriker Volker Schmidt aus Schneeberg im Erzgebirge, Ellingens Bürgermeister Karl-Hans Eißenberger sowie Vertreter der Landsmannschaften und des Bundes der Vertriebenen begrüßen. Die jährlich stattfindende Kunstausstellung habe diesmal besonders langer Vorbereitung bedurft. Freyberg hatte den Künstler, der 1989 den Kulturpreis der Stiftung Deutsch Krone erhielt und Mitglied der Künstlergilde Esslingen ist, in Ostpreußen auf der Kurischen Nehrung kennengelernt.

Für den Förderverein des Kulturzentrums sprach dessen Vorsitzende Katharina Fürstin von Wrede. Jeder Künstler habe nach ihrer Auffassung seinen eigenen Stil, keiner sei mit einem anderen vergleichbar. Die Bilder Rudolf Kimminas seien nicht einfach beim Durchlaufen der Ausstellung zu verstehen. Man müsse sich Zeit nehmen, um sich den Inhalt der Gemälde selbst zu erarbeiten. Fürstin von Wrede freute sich, daß die Ausstellung nach Stationen wie Paris, Berlin, Düsseldorf, Wilna und Königsberg nun auch in Ellingen gezeigt wird.

Die Vorstellung des Malers Rudolf Kimmina übernahm Kunsthistoriker Volker Schmidt aus Schneeberg. Schmidt ordnete Kimmina als etwas abstrakt, ein wenig in Richtung Landschaftsmalerei mit eigenen Assoziationen schaffenden Künstler ein, der aber keine Heimatmalerei betreibe. 1944 als Sohn ostpreußischer Eltern geboren, ausgebildet an der Werkkunstschule Münster, habe Kimmina die Bauhaus-Idee mit klaren, einsichtigen geometrischen Formen verfolgt und baue seine Bilder aus Quadraten und Rechtecken auf. Mit floralen Gestaltungselementen ergäben sich



Ausstellungseröffnung: *Rudolf Kimmina (links) im Gespräch mit Fürstin von Wrede* Foto Fritsche

Bilder, die Zeitabläufe oder Geschichten darstellen. Diese Bilder entstehen Schmidt zufolge aus Skizzen und Erinnerungen im Atelier. Ihr Inhalt könne vom Betrachter aber nicht auf einen Blick erfaßt werden, sondern erfordere Überlegung, wobei sich durch die Darstellung immer neue Betrachtungsvarianten ergäben. Die Lehre des Bauhauses habe Kimmina die Möglichkeit gegeben, seine eigene Bildsprache zu entwickeln. Diese persönliche Bildsprache biete jedem Betrachter die Freiheit der Assoziation.

Beim Rundgang durch die Ausstellung gab Rudolf Kimmina, der hauptberuflich als Kunsterzieher am Gymnasium Oelde tätig ist und nahezu seine gesamte Freizeit auf der Kurischen Nehrung verbringt, zu den in teils kräftigen, teils zarten Farben gehaltenen Gemälden nur wenige Erklärungen. Nach seiner Meinung können die Werke nur vom Betrachter selbst entdeckt werden, seine eigene Interpretation oder Deutung würden den persönlichen Eindruck, den von ihm bewußt erzeugten Spiegelmonolog, verfälschen.

Die Ausstellung ist bis zum 23. November Dienstag bis Sonntag von 10 bis 12 Uhr und von 14 bis 16 Uhr geöffnet. **M. E. Fritsche**

Konzert

Bad Pyrmont – Als Abschlußveranstaltung der 42. Werkwoche wird am Sonnabend, 25. Oktober, um 19.30 Uhr im Ratssaal der Stadt Bad Pyrmont ein Konzert für Klavier und Klarinette gegeben. Maximilian Kraft, Lübeck, spielt am Klavier, begleitet von Sven Gnass, Hamburg, auf der Klarinette, Werke von Robert Schumann, Franz Schubert, Ferrucio Busoni, Karl-Gottlieb Reissiger, Vittorio Monti und Heinrich-Josef Baermann. Gäste sind herzlich willkommen. Der Eintritt ist frei.

Ausstellung

Bad Pyrmont – Am Sonnabend, 25. Oktober, findet im Ostheim in Bad Pyrmont, Parkstraße 14, von 16 bis 18 Uhr eine Ausstellung statt. Gezeigt werden die in der 42. Werkwoche nach alten Vorlagen erarbeiteten Handarbeiten. Die Teilnehmerinnen laden herzlich dazu ein. Der Eintritt ist frei.

Vorträge

Verden (Aller) – Trakehnen – das größte und bedeutendste Gestüt in der Zeit vor dem 2. Weltkrieg, ein Paradies für Pferde und Pferdefreunde – ist und bleibt in der Erinnerung lebendig. Wie sehr dies heute nach wie vor stimmt, zeigt Theodor Neidhart aus der Schweiz, der an zwei Abenden im Deutschen Pferdemuseum, Andreasstraße 17, 27283 Verden, Telefon 0 42 31/39 01, die Gestütsgeschichte und die Situation heute umfassend darstellt. Der erste Abend am Mittwoch, 22. Oktober, 20 Uhr, ist der über 200jährigen Geschichte Trakehnens gewidmet. Am zweiten Abend, Dienstag, 28. Oktober, 20 Uhr, stellt der Referent aktuelle Aufnahmen aus Trakehnen historischen Bildern gegenüber.

Auf Erkundungstour in Ost und West

Landsmannschaft Ostpreußen richtete zwei interessante Jugendseminare aus

Hamburg – Die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen veranstaltete in diesem Jahr zwei Jugendbegegnungen. Beide Veranstaltungen richteten sich an Jugendliche und junge Erwachsene ab 16 Jahren.

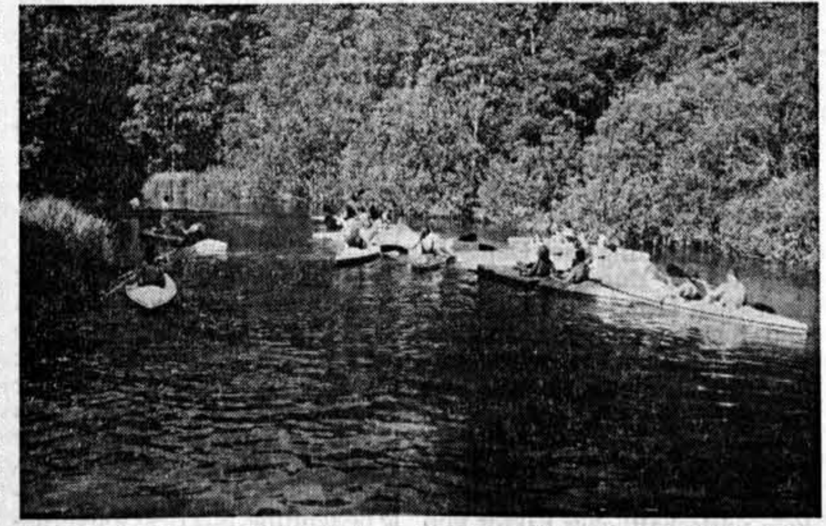
Die erste fand unter der Leitung der Kulturreferentin Brit Fromm in der Bundesrepublik Deutschland statt. In Bonn wurden den Teilnehmern grundlegende Kenntnisse über die Geschichte und das Regierungssystem der Bundesrepublik Deutschland vermittelt. Die Gruppe besuchte u. a. das Konrad-Adenauer-Haus, den Bundestag und das Haus der Geschichte. In den sich anschließenden Tagen im Ostheim in Bad Pyrmont wurden Lieder und Volkstänze eingeübt. Darüber hinaus konnten eine Trakehnerzucht in Webelsgrund und ein Schloß der Weserrenaissance, die Hämelschenburg, deren heutige Besitzer familiäre Bezüge zu Ostpreußen haben, besichtigt werden. Die 40 Teilnehmer stammten zu drei Vierteln aus den Reihen der Deutschen im südlichen Ostpreußen, die übrigen waren Mitglieder der ostpreußischen Jugend aus der Bundesrepublik Deutschland.

In Rhein, mitten in Masuren, veranstaltete die Kulturabteilung ihr zweites Treffen, das kulturhistorische Jugendseminar. Geboten wurde ein reichhaltiges und abwechslungsreiches Programm, das die Gruppe auf die Spuren der deutschen Vergangenheit Ostpreußens, vom Mittelalter bis in die Zeitgeschichte, führte. Zuerst lernten die Jugendlichen unter Führung einer einheimischen Deutschen das Städtchen Rhein kennen.

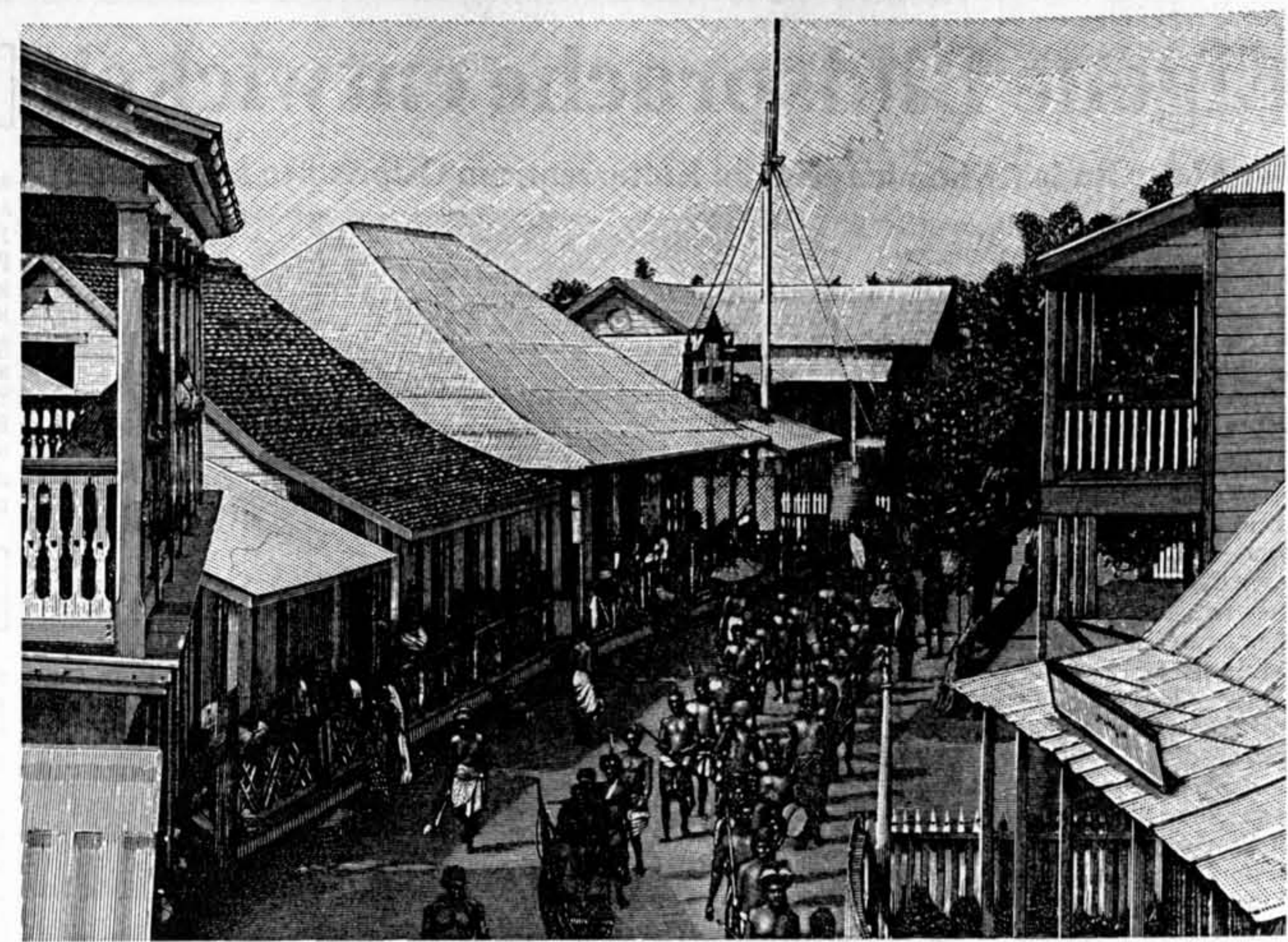
An vier Exkursionstagen ging es dann nach Eichmedien (Herrenhaus), Rastenburg (Museum), Heiligelinde (Wallfahrtskirche), Rößel (Stadtkern mit Burg), Bäslack (Ordensburg), zur Jägerhöhe bei Angerburg (Soldatenfriedhof), zu Schleusen des unvollendeten Masurischen Kanals, zum Mauerwald (Bunker des OKH), nach Steinort (Schloß), nach Lötzen (Festung Boyen und Stadtrundgang) und Nikolaiken (evangelische Kirche und Reformationsmuseum). Fachkundige Erklärungen der beiden Seminarleiter Brit Fromm und Dr. Sebastian Husen von der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg sowie polnischer Fachleute halfen, die historischen Zusammenhänge besser zu erkennen.

Aber auch die reinen Freizeitaktivitäten kamen nicht zu kurz. An eine Bootsfahrt auf dem Rheiner See schloß sich bei bestem Wetter eine herrliche Schiffsfahrt von Lötzen nach Angerburg auf den großen Masurischen Seen an. Einen wahren Höhepunkt bildete die Paddeltour auf der Kruttinna, für Kenner die schönste Tiefland-Kajakstrecke Europas überhaupt.

Gemeinsames Singen, ein Grillfest am Lagerfeuer und ein Abend mit Ansprache von Eckhard Werner, dem Vorsitzenden des Dachverbandes der Deutschen in Ostpreußen, sowie anschließendem kurzen Vortrag über die masurische Geschichte rundeten das Seminarprogramm ab. Nach einhelliger Meinung aller jugendlichen Teilnehmer waren die beiden Freizeiten sehr gelungen. Sie sollten deshalb auch nächstes Jahr wieder stattfinden. **Matthias Lempart**



Programmhöhepunkt im südlichen Ostpreußen: *Die Jugendlichen beim Paddeln auf der Kruttinna* Foto Lempart



Im Grunde blieb alles beim alten: *Samoanische Krieger in der Hauptstraße von Apia*

Deutsche Kolonien (Schluß):

Ans Ende der Welt

Neuguinea und Samoa: Die Stiefkinder der Berliner Überseepolitik?

Von HELMUT KAMPHAUSEN

In den Jahren 1882 und 1884 waren zwei deutsche Handelsgesellschaften in Neuguinea erfolgreich tätig. Es waren das die „Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft“ und die „Neuguinea-Compagnie“. Sie hatten das von keiner europäischen Macht beanspruchte Gebiet des nordöstlichen Teils von Neuguinea in Besitz genommen. Diesen Landesteil nannten sie „Kaiser-Wilhelms-Land“. Sechs Wochen benötigte zur damaligen Zeit ein normales Dampfschiff, um die abgelegene Region mit Deutschland zu verbinden.

Dieses tropische Gebiet mit Gebirgsmassiven bis zu einer Höhe von 4300 Meter war von drei unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen besiedelt. Es gab dort die Urbevölkerung, eine Art Zwergvolk wie die Pygmäen, und zwei sich feindlich gegenüberstehende Gruppierungen. Das waren die Melanesier im Küstengebiet und die Amelanesier, auch Papua genannt, im Binnenland. Beide Bevölkerungsgruppen bekämpften sich ständig. Beide waren tapfer, ausdauernd und zielstrebig; aber beide waren auch als Kannibalen verrufen.

Bis 1899 wurde das Gebiet mehr oder weniger von der Neuguinea-Compagnie verwaltet, was nichts anderes bedeutete, als daß diese Gesellschaft dafür Sorge trug, daß Transporte von Handelsgut gesichert wurden und daß der neugeschaffene „Friedrich-Wilhelmshafen“ marinetechnisch ausgeleuchtet und mit nautischen Zeichen für die Wasserstraße ausgestattet wurde.

Außerdem mußte der Hafenverkehr verwaltet werden. In dieser Ansiedlung befand sich die Niederlassung der Neuguinea-Compagnie. Dieser Handelsplatz war also eine private Handelsniederlassung deutscher Firmen, die sich keinerlei Hoheitsrechte für das Gebiet einräumten, sondern lediglich für den Schutz des Handels und die Sicherheit im Verkehr Maßnahmen ergriffen. Als in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts sowohl Engländer als auch Franzosen ihre kolonialen Vorstöße immer mehr intensivierten und auch das nordöstliche Neuguinea immer öfter als Objekt imperialer Interessen der britischen Krone ins Gerede kam, beantragten im Jahre 1899 die dort tätigen deutschen Firmen den Schutz des Reiches; diesem Ansinnen wurde vom Reichskolonialamt entsprochen.

Es begann schon 1882

Das Schutzgebiet Deutsch-Neuguinea umfaßte insgesamt 242 500 Quadratkilometer mit einer Bevölkerung von rund 600 000 Menschen. Die wirtschaftlichen Verhältnisse sind aus dem Anfangsstadium, wie es sich 1885 darstellte, nicht herausgekommen. Wichtigstes Ausfuhrprodukt waren die getrockneten Samenkerne der Kokospalme: Kopra. Außerdem wurden Kautschuk und Guttapercha gewonnen und exportiert.

Die Verbindung nach Deutschland wurde durch den Norddeutschen Lloyd via Hongkong und Sydney einmal monatlich aufrechterhalten. Die wirtschaftliche Bilanz dieser Kolonie war bis 1910 negativ. Kaiser-Wilhelms-Land im nordöstlichen Neuguinea war bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges kein wirtschaftlicher Faktor von Bedeutung. Demzufolge waren auch nur wenige Deutsche in diesem Schutzgebiet ansässig. 1913 wohnten im Gebiet Kaiser-Wilhelms-Land gerade 290 Deutsche, darunter 81 Frauen und 34 Kinder. Die Mehrzahl der Deutschen waren Missionare.

Über die Zahl der eingeborenen Bevölkerung zeigte sich das Reichskolonialamt bis zu Ausbruch des Krieges 1914 nicht informiert. Die Kolonie Deutsch-Neuguinea war das am wenigsten erschlossene Schutzgebiet des Reiches. Die Küstenstreifen waren von den Handelshäusern nur soweit erschlossen, als sich die Gebiete lohnend nutzen ließen. Im Hinterland waren allein christliche Missionare tätig. Der Beginn der Missionierung liegt im Jahr 1881. Es war der Orden der „Missionare vom heiligen Herzen Jesu“, der 1880 in Frankreich gegründet worden war. Dieser Orden wurde, als der Einfluß der Deutschen in Neuguinea größer wurde, nach Antwerpen verlegt und kam schließlich 1897 nach Hiltrup bei Münster. Jener Orden ist übrigens heute noch im Gebiet der Papua tätig. Zur Zeit sind 22 Missionare im nordöstlichen Neuguinea im Einsatz. Das Mutterhaus der Organisation liegt noch immer in Hiltrup. Sie unterhält dort heute eine konfessionelle Schule und zeichnete sich in den Jahren zwischen 1970 und 1989 dadurch aus, daß von hier aus auch praktische und geistige Hilfe nach Mitteldeutschland vermittelt wurde.

Friedrich-Wilhelmshafen war der Sitz des Landeshauptmanns der Neuguinea-Compagnie, die das Land bis 1899 verwaltete. Erst als mit der Übernahme der Schutzherrschaft durch das Deutsche Reich ein Gouverneur eingesetzt wurde, verlor Friedrich-Wilhelmshafen seine zentrale Bedeutung. Sitz des Gouvernements wurde Herbertshöhe an der Nordküste der Gazelle-Halbinsel auf der vorgelagerten Insel Neu-Pommern. Schließlich wurden 1910 alle Regierungs- und Verwaltungsdienststellen nach Rabaul – das frühere Simpsonhafen – verlegt. Hier waren bis zum Kriegsbeginn 1914 neben dem Gouverneur auch das Bezirksamt für den Bismarck-Archipel, das Obergericht, Zoll- und Postamt, Arztstation, Apotheke und die Hafenbehörde untergebracht.

Nördlich des Schutzgebietes auf Neuguinea erstreckten sich Inselgruppen, von denen aus deutsche Handelshäuser Im- und Exportgeschäfte machten. Im Jahre 1885 wurden die westlichen Salomoninseln und die Marshallinseln unter den Schutz des Reiches gestellt. Durch einen Vertrag mit Spanien kamen am 30. Juli 1899 die Inselgruppen der Karolinen, Marianen, Marshall- und Palauinseln dazu. Diese Inselwelt im Stillen Ozean umfaßte ein Gebiet von 59 581 Quadratkilometer. Die wichtigsten Handelsgüter dieses Schutzgebietes waren Phosphat, Kopra, Kautschuk und Muscheln.

Militärischen Schutz gab es fast gar nicht

Die Samoa-Inseln im Süd-Pazifik waren schon 1860 wichtige Handelsniederlassungen für US-amerikanische, englische und deutsche Firmen. Diplomatische Verwicklungen blieben nicht aus, weil sich alle drei Staaten um den Besitz dieser Inseln bemühten. Schließlich schlossen am 2. September 1879 die Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritannien und das Deutsche Reich einen Vertrag, in dem Samoa zu einem neutralen Gebiet erklärt wurde. Trotz dieser vertraglichen Regelung rissen die Differenzen zwischen den Staaten aber nicht ab, weil die regierenden Könige auf Samoa die Handelsmächte aus Europa und Amerika gegeneinander ausspielten. Diese Schwierigkeiten konnten erst im November 1899 beendet werden, als Deutschland die Inseln Upolu und Sawai als Schutzgebiete annektierte. Upolu war die wirtschaftlich bedeutendere Insel. Die Regierung und die zentralen Büros der Missionen, Plantagengesellschaften und Handelsbüros befanden sich hier, mehr oder weniger zusammengefaßt in Apia, einer Siedlung an der Nordküste der Insel. Im Jahre 1900 lebten in Apia 150 Europäer und Amerikaner, 1700 Samoaner und 150 Chinesen.

Apia verfügte über einen kleinen Naturhafen, der allerdings von Korallenriffen hufeisenförmig begrenzt war. Den Schiffen stand nur eine begrenzte Ankerfläche zur Verfügung, und sie waren bei Stürmen den Naturgewalten ohne jeden Schutz ausgesetzt. Das führte bereits am 16. März 1889 zum Untergang von zwei Kanonenbooten der kaiserlichen Marine. „SMS Eber“ und „SMS Adler“ kenterten im Hafen von Apia, weil ihre Motorkraft dem Taifun nicht gewachsen war. „SMS Olga“ konnte durch geschicktes Manövrieren ihres Kommandanten gerettet werden. Die Marine verlor durch dieses Unglück fünf Offiziere und 88 Mannschaften.

Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 waren die ozeanischen Schutzgebiete genauso wenig zu verteidigen wie andere Kolonien in Asien und Afrika. Daß der General Lettow-Vorbeck in Deutsch-Ostafrika erst nach der Niederlage des Deutschen Reiches die Waffen strecken mußte, war seiner taktischen Überlegenheit und dem Versagen seines britischen Gegners zu verdanken. Schutzgebiete, wie die im Stillen Ozean, waren durch die deutsche Marine nicht zu verteidigen.

Der Krieg im deutschen Schutzgebiet im Stillen Ozean kam so zu einem schnellen Ende: Am 12. August 1914 läuft ein australischer Flottenverband die Reede von Herbertshöhe und den Hafen von Rabaul an. Ein Landungskorps zerstört die Telegraphenanlagen in den Postämtern und zieht sich dann wieder zurück.

Ein kurzer Krieg

Ebenfalls am 12. August 1914 erscheinen vor der Insel Jap (Karolinen) zwei englische Kreuzer und zerstören durch Artilleriebeschuß die Funkstation. Immerhin hatten sie den Beschuß zeitig genug durch Funk bekanntgegeben, so daß Menschenleben nicht zu beklagen waren.

Einen Monat später, am 11. September 1914, läuft nun eine ganze Armada in den Hafen Rabaul ein. Ein Schlachtschiff, drei Kreuzer, ein Kanonenboot, zwei U-Boote, vier Torpedobootzerstörer, ein Transportschiff, ein Lazarettschiff und mehrere Kohlenschiffe. Gleichzeitig setzen englische Schiffe in Herbertshöhe und Kabakaul Landungseinheiten ab. Am 17. September 1914 schließlich wird die Kapitulationsurkunde von dem stellvertretenden Gouverneur von Deutsch-Neuguinea, Haber, unterzeichnet. Darin heißt es in Paragraph 1: „Der Name Deutsch-Guinea umfaßt die gesamten deutschen Besitzungen im Stillen Ozean, welche bisher von Rabaul aus durch den genannten stellvertretenden Gouverneur namens der Kaiserlich-deutschen Regierung verwaltet worden sind. Die gedachten Besitzungen werden hiernach als ‚die Kolonie‘ bezeichnet.“

Damit war die Kolonialpräsenz des Deutschen Reiches im Stillen Ozean beendet. Der ehemals deutsche Besitz wurde vom Völkerbund zum Teil den Japanern, zum anderen Teil den Australiern zugesprochen. Eine Entschädigung der deutschen Privatpersonen in diesen Gebieten wurde nicht vorgenommen.

Die deutsche Kolonialzeit dauerte also nur gut drei Jahrzehnte. Daß dieses Streben nach kolonialem Besitz nicht imperialen Zielen zuzuordnen ist, zeigt deutlich, wie wenig Deutschland in seinen ehemaligen Kolonien militärisch präsent war. Während Großbritannien und Frankreich ihre kolonialen Besitzungen immer als militärische Basen betrachteten und danach handelten, hatte Deutschland die Sicherheit seiner Schutzgebiete sträflich vernachlässigt.

Die Bemühungen der Siegermächte des Ersten Weltkrieges, Deutschland als nicht geeignetes europäisches Land für die „Kolonisierung unterentwickelter Völker“ zu diskriminieren, schlug fehl. Selbst Franz Joseph Strauß (CSU) konnte sich noch in den achtziger Jahren unseres Jahrhunderts der Sympathie togoischer Askaris erfreuen, und in Namibia gibt es Vereinigungen von Schwarzen, die stolz die Geschichte der Kolonie „Deutsch Süd-Westafrika“ wachhalten wollen.